

Anzeigen kosten für den Raum einer Kolonial-Spaltseite im Memelgebiet und in Litauen 50 Cent, in Deutschland 25 Rentenpf. ...

MEMELER DAMPFBOOT UND GRENZZEITUNG

Nummer 302

Memel, Freitag, den 25. Dezember 1925

77. Jahrgang

Weihnachtswunder

Gedanken zum Fest von Theodor Kappstein

Thomas Mann, der deutsche Dichter von 50 Jahren, der sich in gar manchem Zauberberg gründlich auskennt, läßt in seinen „Buddenbrooks“ den kleinen Johann an Weihnachten das seltsame Vergnügen auskosten, nach der Feier im Bescherungsstall im Dunkeln herumzustreifen und hinter die Kulissen zu sehen: Die Vögel des großen Tannenbaums mit ihren goldenen Staubfäden aus der Nähe zu betrachten, die Tiere und Menschenfiguren des Krippenaufbaus in die Hand zu nehmen, die Kerze ausfindig zu machen, die den „transparenten“ Stern über Bethlehem's Stall hatte leuchten lassen, und das langherabhängende Tafelgeschloß zu öffnen, um die Menge von Kartons und Packpapier gewahr zu werden, die unter dem Tisch aufgestapelt waren.

Geht es uns nicht so oder ähnlich mit dem Paradies der Kindheit, daraus wir uns durch die Schuld der Erkenntnis selber vertreiben? Wir Kinder, rühmt der ältere, sinnvolle Dogumil Gols (im Buch der Kindheit), wuchten im eigentlichen Sinn des Wortes kaum, wohin mit unseren — gar bescheiden — sieben Sachen. Es waren eitel Schätze, so gar überhöflich ging uns das Christwunder in die Seele.

Wir Männer und Frauen von heute stehen dem kindlichen Ueberflang so fern wie dem Dogma der Kirche. Die gläubig-selig lauchten wir einst der berühmten Weihnachtsgeschichte von der jungen Mutter im Stall, von der Menge der himmlischen Heerscharen bei den Hirten auf dem Felde und von dem Stern zu Hümpfen der drei Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Schätzen — und nun, jenem Johann gleich, haben wir hinter die Christlegende spähen gelernt und fragen mit kühlem Zweifel der gelehrten Widersprüche, ob jener Jesus überhaupt gelebt habe. Mit den Kinderschubben traten wir die überleiferte Weltanschauung aus. Wir haben die Throne bersten, die Könige weichen, die goldenen Gala-kutichen unserer Kindheit entwinden sehen. Wir sind durch den Graus des Völkerrkrieges gerissen worden, wir bluten aus heimlichen und unheimlichen Wunden. Die Wirtschaftskrise bedrückt uns, die Zukunft schreckt uns. Wir stehen mit den Unseren unterm Tannenbaum und müssen daran denken, daß dieses Zaubersternsymbol unserer Frühzeit ohne Wurzeln ist, daß sein Massentransport unsere Wälder entblößt.

Als das Christentum in die Welt trat, da begann es als Wirkung von Seele auf Seele; ein Menschensohn wurde vom Geist einzigartig erfasst, er besaß seine Ader und vertraute, daß Gott seine Saat unter dem Tau des Himmels und im Licht der Sonne aufgehen lassen werde. Daraus erwuchs der mächtige Baum, weithin schattend. Vom Weihnachtsfest wuchsen die ersten Christen nützlich. Im Tempel der Göttin Persephone in Alexandria z. B. feierte man in der Nacht der Winterjonnennende das geheimnisvolle Fest der Jungfrau, die den neuen Jahrgott zur Welt gebracht haben sollte. Im Goltzschbild trugen sie aus der unterirdischen Kapelle mit Fadelbelenchtung den Dionysos, der Jungfrau Sohn, als kleines Kind heraus, die Sonne am kürzesten Tage, klein wie ein Kind. Cäsar legte im Julianischen Kalender den 25. Dezember als Tag der Winterjonnennende fest. Der Geburtstag des Helios wird angefangen — „Die Jungfrau hat geboren, das Licht wird wachsen!“. Die bisherigen Religionen wurden zu eng, sie strebten zu Menschheitsreligionen. Alexander der Große brachte den Orient und das Griechentum zusammen und nützte beide, ihre Gaben auszutauschen. Die jüdische Religion verblieb wesentlich eine nationale Religion. Neu war an Jesus die persönliche Kraft seiner Sprüche; neu war seine fühne Ausschlüchlichkeit, die das Wesentliche vom Ballast befreite, den Quell aufdeckend, unter dem Schut, den die Theologen darüber aufgeschütt hatten. Neu war er selber! Kur in Persönlichkeiten schreitet die Menschheit aus dem Dunkel ins Belle. Nach seinem frühen Tode, der ein Justizmord war außen, ein Blutgericht innen, entband Paulus das Judentum zum dem Weltvangelium. Das junge Christentum ging aus Palästina fort, es wurde in griechischer Sprache verbreitet. Die griechische Philosophie hat auf dem Boden des Evangeliums die christliche Weltanschauung geschaffen.

Das ist Geschichte. Die Gewinnung des Einen bedeutet mehr; der Christusgeist darf nicht ausseren trotz der Kirchengeschichte und der Dogmengeschichte! Er bedeutet Mitleiden und Menschheit, Liebe zu Gott und Bruderliebe, Menschenliebe, Weltverliebe. Diese Frohbotschaft (Evangelium)

Wirtschaftskrieg mit Deutschland?

Das litauische Regierungsorgan „Vietuva“ veröffentlicht in Nr. 288 vom 22. Dezember einen Artikel über die wirtschaftlichen Beziehungen Litauens zu Deutschland. Darin wird betont, daß Litauen mit Deutschland wirtschaftlich sehr eng verbunden sei. Infolge seiner Größe und Nähe sei der deutsche Markt für Litauen wichtiger als alle anderen Märkte. Deshalb würde auch mehr als die Hälfte des litauischen Exports nach Deutschland ausgeführt. Der litauische Export nach Deutschland hat, wie es in dem Artikel weiter heißt, im Jahre 1925 folgende Zahlen aufzuweisen:

Table with 2 columns: Month and Value in Lit (Percentage). Rows: Januar (13 296 000 Lit (56,03 Proz.)), Februar (11 097 000 Lit (52,73 Proz.)), März (9 087 000 Lit (47,15 Proz.)), April (7 504 000 Lit (49,44 Proz.)), Mai (8 746 000 Lit (53,01 Proz.)), Juni (9 193 000 Lit (55,62 Proz.)), Juli (10 915 000 Lit (57,44 Proz.)), August (13 074 000 Lit (53,67 Proz.)), September (13 864 000 Lit (61,54 Proz.)).

In den ersten neun Monaten dieses Jahres sind für 174 268 500 Lit Waren aus Litauen ins Ausland ausgeführt worden, davon allein für 95 669 400 Lit (54,90 Proz.) nach Deutschland. In einer Zeit, in der alle Staaten Waren auszuführen haben, ohne zu wissen wohin, und in der infolgedessen ein schwerer Kampf um die Exportmärkte geführt wird, beweisen diese Zahlen am besten, wie wichtig der deutsche Markt für Litauen ist. Andererseits wird jedoch auch der litauische Markt von Deutschland benutzt, und zwar noch mehr als der deutsche von Litauen.

Deutschland hat nach Litauen in den ersten neun Monaten des Jahres 1925 Waren in folgendem Wert eingeführt:

Table with 2 columns: Month and Value in Lit (Percentage). Rows: Januar (8 970 000 Lit (53,51 Proz.)), Februar (10 228 300 Lit (56,71 Proz.)), März (14 888 000 Lit (54,70 Proz.)), April (14 204 000 Lit (59,85 Proz.)), Mai (13 157 000 Lit (60,23 Proz.)), Juni (11 889 000 Lit (62,97 Proz.)), Juli (11 580 000 Lit (50,73 Proz.)), August (13 074 000 Lit (53,67 Proz.)), September (14 931 000 Lit (65,22 Proz.)).

In den ersten neun Monaten dieses Jahres sind nach Litauen im ganzen für 195 640 600 Lit Waren eingeführt worden, davon aus Deutschland allein für 112 423 600 Lit (57,46 Proz.).

Hieraus ist zu ersehen, daß wenn Litauen den deutschen Markt benutzt, Deutschland als Gegenleistung den litauischen Markt in Anspruch nimmt. Leider ist durch den deutschen Zolltarif, der im Oktober eingeführt wurde, der litauische Export nach Deutschland stark zurückgegangen, weil der deutsche Tarif hohe Zölle für landwirtschaftliche Produkte vorzieht.

Was sollen wir nun tun? Es blüht uns kein anderer Weg, als der der Verhandlung mit Deutschland übrig. Dabei müßten wir darauf hinweisen, daß, wenn wir gezwungen würden, einen anderen Markt für unsere

Exportwaren zu suchen, wir unseren Markt für Deutschland schließen müßten, da wir einen Absatzmarkt für unsere Waren nur auf dem Warenaustauschwege finden können.

Das litauische Regierungsorgan kündigt also, wenn es mit der Drohung schließt, daß Litauen seinen Markt für Deutschland schließen müßte, ziemlich unumwunden einen Wirtschaftskrieg mit Deutschland an. Diese Drohung aus so offiziellem Munde hätte man sich ersparen können; denn sie geht von falschen Voraussetzungen aus. Bekanntlich hat Deutschland mit Litauen einen Handelsvertrag bereits am 1. Juni 1923 abgeschlossen, der aber von Litauen bis zum heutigen Tage noch nicht ratifiziert wurde. In diesem Handelsvertrag hat Deutschland weitgehendstes Entgegenkommen bewiesen. Inzwischen hat nun aber Deutschland eine Reihe von Handelsverträgen mit anderen Ländern abgeschlossen, so daß der indirekt ausgesprochene Wunsch nach einer Vorzugsbehandlung Litauens einen reichlichen Posttag zu spät kommt. Litauens Verzögerungspolitik hat damit dem Lande eine neue Schlappe versetzt, und die Finanzlage Litauens wird Deutschland heute kaum ermutigen, sich enger an Litauen zu binden. Die Gegenüberstellung der Zahlen ist keine zwingende Begründung, daß Deutschland den Forderungen Litauens entsprechen müsse. Die Zahlen mögen in der litauischen Handelsbilanz riesengroß erscheinen, unter den Zahlen der deutschen Handelsbilanz sprechen sie absolut nicht mit. Infolgedessen erübrigt sich auch diese Drohung, mit der Litauen u. G. von Deutschland gar nichts erreichen kann. Verhandlungen, die auf diese Weise eingeleitet werden sollen, müssen bei diesem Ton von vornherein zum Scheitern verurteilt sein, sehr zum Nachteil Litauens. Es dürfte Litauen schwer fallen, neue Absatzmärkte zu finden. Daß der Wunsch, mit Deutschland zu engeren Handelsbeziehungen zu gelangen, so prompt nach den Moskauer Verhandlungen ausgesprochen wird, erweckt den Anschein, daß die Verhandlungen mit Sowjetrußland keinen Erfolg gehabt haben. Im übrigen würde Deutschland, das haben wir schon öfters erfahren müssen, die Achtung des Rechts im Memelgebiet durch die litauische Regierung zur Aussetzung von Verhandlungen machen. Reichsaussenminister Stresemann hat das ja auch im Reichstag klar ausgesprochen. Der wiederholte Wunsch der Memelkommission und neuerdings auch des Opatowittrags machen eine solche Vorrichtung aber zur Selbstverständlichkeit.

Auch wir sind mit der „Vietuva“ der Meinung, daß, um zu engeren Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland zu gelangen, nur der Weg von Verhandlungen übrig bleibt, zu denen wir, das zeigt die Handelsbilanz Litauens klar und deutlich, unter allen Umständen gelangen müssen. Nur können wir infolgedessen mit der „Vietuva“ Ansicht nicht konform gehen, als wir die Anbahnung von Verhandlungen durch verwickelte Drohungen nicht gutheißen können. Voraussetzung muß sein, Recht und Verträge zu achten, denn wird Deutschland wahrscheinlich jederzeit bereit sein, Litauen in seinem Bestreben, aus der wirtschaftlichen Notlage herauszukommen, zu helfen.

Schiffcherins Bilanz

Der sowjetrussische Volkskommissar für äußere Politik, Tschitscherin, war jetzt aus Paris auf der Rückreise nach Moskau wiederum in Berlin angelangt. Wie man sich noch erinnern dürfte, hatte er seine Reise an die Seine zeitlich so eingerichtet, daß er sich in der deutschen Reichshauptstadt befand, als die Konferenz von Locarno unmittelbar bevorstand. Seine Aufgabe war es, die Stimmung in den verschiedenen Hauptstädten, die er berührte, festzustellen und zu ergründen, welche Ansichten und welche Richtlinien sich für die äußere Politik der Sowjet-Union zur Vermeidung einer Isolierung und zur Wahrung der sowjetrussischen finanzpolitischen, wirtschaftspolitischen und allgemeinpolitischen Interessen ergeben. Sowjetrußland als Wirtschaftsgroßmacht ist und bleibt eines der hervorragendsten Probleme der Weltwirtschaft und in Sonderheit der europäischen Politik. Man weiß ferner, daß es im besonderen zwei Fragen sind, die die politischen Gewaltthaber in Moskau bewegen. Einmal die Einreihung der Wirtschaft ihres Landes in die europäische und den Wirtschaftsprüfung der Welt und zum zweiten die Befestigung der Geschäfte, die Sowjet-Rußland stimmungsmäßig, militärpolitisch und industriell aus der näheren Verbindung der Staaten Europas seit Locarno erwachsen können. Diese letztgenannte Frage läßt sich am einfachsten mit dem Hinweis auf die Stellungnahme Sowjet-Rußlands zum Völkerbund kennzeichnen. Was die wirtschaftliche Seite des russischen Problems anlangt, so spielen dabei die Regelung der seit Jahr und Tag erörterten Frage der russischen Vorkriegsschulden und ferner die der Notwendigkeit und bisheriger Unreichbarkeit englischer Kredite eine besondere Rolle.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin hat nun Tschitscherin vor einem Kreise von Vertretern führender deutscher Blätter interessante Mitteilungen über das Gesamtergebnis seiner Informationsreise gemacht, und er hat dabei sehr aufschlußreich auch all die Dinge besprochen, von denen hier soeben die Rede war. Als Tschitscherin vor drei Monaten in Berlin weilte, äußerte er sich offiziell und inoffiziell in verschiedenen Gesprächen mit bemerkenswerter Schärfe gegen die Absicht der Regierung Luffler in Locarno zu bindenden Abmachungen mit England und Frankreich zu gelangen, auf deren Basis dann der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ermöglicht werden könne. Demals machte er die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjet-Rußland schwarz in schwarz, damals sah er schwerste Gefahren voraus und Deutschland als militärischen Gegner. Jetzt jedoch betonte er mit demselben Nachdruck, daß die Sowjet-Union es begriffe, wenn Deutschlands schwere Lage erleichtert würde, und daß seine Regierung eine Besserung der Beziehungen Deutschlands insbesondere zu Frankreich wünsche. Die Haltung der Sowjet-Union gegenüber Deutschland werde unverändert freundschaftlich bleiben, und im übrigen habe man in Moskau nur die Sorge gehabt, und habe sie noch heute, daß ein starker Druck Englands auf Deutschland dieses zu einer Aenderung seiner Haltung gegenüber der Sowjet-Union veranlassen könnte.

Dieser immerhin bemerkenswerte Frontwechsel ist wohl mit gutem Grund auf den Gang und das Ergebnis der Verhandlungen zurückzuführen, die Tschitscherin in Paris mit der französischen Regierung gepflogen hat. Wenn das zutrifft, so wäre es ein neuer Beweis dafür, daß man in Paris die internationale Bedeutung des Vertrages von Locarno nicht nur unvermindert würdigt, sondern auch im gegebenen Falle zur Geltung bringt. Und man hatte dazu am Duai d'Orsay ja auch alle Ursache, denn der Gedanke einer europäischen Solidarität kann ja doch nur beflügelnd auf die Erörterung des französischen-russischen Schuldenproblems wirken. In dessen Lösung sollen nach Tschitscherins Mitteilung drei Kommissionen eingesetzt werden, und die russische Hoffnung geht dabei dahin, auf dem Wege über eine annehmbare Lösung für die Abgeltung dieser alten Schulden neues Geld von Frankreich zu bekommen. Und damit sind wir bei der Kreditfrage überhaupt und bei der Stelle der neuen Erklärungen Tschitscherins, wo er das Verhältnis der Sowjet-Union zu England erörtert. Hier wurde er besonders deutlich, indem er wiederholt die Bereitschaft seiner Regierung zu neuen Verhandlungen betonte und gewisse Meldungen über seine angeblich bevorstehende Reise nach London zum Anlaß nahm, um anzudeuten, daß von ihm aus einem Besuch in London nichts entgegenstände. Allerdings lehnte er nach wie vor den Eintritt in den Völkerverbund ab und ebenso den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen, wohl aber würde die Sowjet-Union nach seiner Zusage an einer allgemeinen Entwaffnungskonferenz teilnehmen.

strahlt auf als gottgeborgene Freundlichkeit und als Selbstzucht in einer argen Welt. Das reine Herz ist das Auge für das Himmelreich. Die Friedensstifter heißen Gottesknechte, die Armen sind die Reichen, die Gelassenen erben die Erde, den Weinenden trodnet der Vater die Tränen. Den Reichen schließt er voll verzeihender Güte in die Arme, mit der Erwartung, daß er seinerseits dem irrenden Bruder gleichfalls verzeihe und ihn nicht würeg, wegen der geringeren Schuld. Der Festschmud — Familienring, Salböl, Feierticid — soll im Vaterhause geübt werden. Dieses Meit:es Jünger wollen nicht über ihrem Vorbild prangen; wie der Heiland ergreifen sie das Kreuz und treten gefassten Erntes auf den Leidensweg. Sie wissen sich als Bürger eines ewigen Reiches jenseits der Kirchhürme und der Berge. Sie freuen sich, daß ihre Namen in den Büchern des Himmels eingeschrieben seien. Sie sind aus dem Tod ins Leben hindergeschritten, infort ist der Tod kein Gegenstand ihrer Fein, Liebe ist der Tod Feind. Die Weltkrieger und Erdgewaltigen trachten einander zu unterjochen — der Christ begehrt die Erde des Dienles. Der barmherzige Samariter verbindet dem Stillosen seine Wunden und sorgt sich um

sein Wohl, ohne nach Dank zu fragen, ohne nach der Würdigkeit und Gläubigkeit des zerschlagenen Menschenbruders eifernd zu forschen. Das Christentum als Willensstimmung und Weltanschauung kennt nur die Brücke vom gemeinsamen Hause und verwirft das Heil der gepanzerten Faust.

Da erscheint das Weihnachtswunder, wo in einem Menschen oder in einer Gruppe ein Strahl dieses Christentums aufstrahlt. So bedeutet die christliche Weltkonferenz in Stockholm, im August dieses Jahres, eine erfreuliche Selbstbestimmung der Kirchen, nachdem sie den Weltkrieg nicht verhindert hatten und während der 50 Monate des Völkerrgemeinens die Fahnen der feindlichen Nationen eingefegnet! Im praktischen Christentum suchten sie den Rückweg aus ihrer Irre. Wir haben die Schätze der Kultur liebgewonnen und sind im gesamten Weltbild um zwei Jahrtausende getrennt von dem Einfamen im Morgenland, dem Weihnachtsgott. Doch wir lernten auch in den Erklärungen aller Lebensänderungen die Sehnsucht nach der Geisteswelt jenseits der zerbrochlichen Wirklichkeit, nach dem Weihnachtswunder des Christentums für uns und unsere Kinder.

Litauischer Seim

Annahme des Staatsbudgets
(Sitzung vom 21. Dezember.)

Die Montags-Sitzung, die letzte Sitzung vor den Weihnachtsferien, wird vom stellvertretenden Seimpräsidenten Staugaitis um 9,15 Uhr vormittags eröffnet. Zur Sitzung ist das gesamte Ministerkabinett erschienen. Es werden behandelt: die Abänderung des Gesetzes über den Kleinverkauf von Alkoholgetränken in der ersten und zweiten Lesung und das Staatsbudget für das Jahr 1926 in der dritten Lesung. Zur Behandlung der Abänderung des Gesetzes über den Kleinverkauf von Alkoholgetränken liegen drei Entwürfe vor: der Abgeordnetengruppe der Christlich-demokratischen Fraktion, der Selbstverwaltungs- und Administrationskommission und der Abgeordnetengruppe des Bauernbundes.

Abg. Tjunaitis (Christl.-Dem.) weist auf die unbedingte Notwendigkeit der Abänderung des Gesetzes über den Verkauf von Alkoholgetränken hin. Der Verkauf der bewährten Getränke müsse noch bedeutend eingeschränkt werden. Deshalb müsse das alte Gesetz erweitert werden. Der Verkauf der alkoholischen Getränke an Bahnhöfen, Häfen, auf den Dampfern, in den Klubs usw. dürfe nicht weiter so frei und zu jeder Zeit vor sich gehen. Andere Länder hätten das schon lange eingeführt und die Angelegenheit reguliert. Litauen sei in dieser Hinsicht noch zurückgeblieben und müsse es jetzt nachholen. Die Bildung einer Einheitsfront zur Bekämpfung des Alkoholverbrauchs werde in nächster Zeit zustande kommen. Die sogenannten Klubs erfüllten nicht die kulturelle Aufgabe, die sie erfüllen müssten. Da komme man meistens nur zusammen, um zu trinken. Die Regierung werde ganz geringfügige Summen zur Bekämpfung des Alkoholverbrauchs aus, trotz der riesigen Summen, die sie aus diesem Gebiete erhalte. Im Jahre 1926 könne man zwar keine großen Summen dafür verbuchen, da der Staat in schwerer wirtschaftlicher Lage sei, in den zukünftigen Jahren müsse aber mehr dafür angewandt werden. Die lettische Regierung stelle sehr große Summen zur Bekämpfung des Alkohols zur Verfügung.

Es sprechen noch die Abgeordneten Goldkiste, Nalys und Gwidiane. Frau Gwidiane (Chr.-Dem.) macht u. a. den Vorschlag, die abgefassten Porträts von Photographieren und die Photographien an offenen Stellen auszustellen. Das wäre wohl das beste Mittel zur Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses.

Der Entwurf der Selbstverwaltungs- und Administrationskommission wird mit 21 gegen 18 Stimmen als behandelbar anerkannt.

Dann wird der Entwurf in der zweiten Lesung beraten. Nach § 1 werden diejenigen Getränke, die über 2 Prozent Alkohol enthalten, zur den stark-alkoholischen Getränken gerechnet. Nach § 5 wird der Verkauf von Bier, Porter, Met und einheimischem Wein in den Klubs gestattet. Darauf werden noch einige unwesentliche Anträge angenommen. Danach sollte das Staatsbudget in der dritten Lesung behandelt werden. Da aber die Verbesserungen noch nicht den Abgeordneten verteilt sind, wird auf den Vorschlag des Abgeordneten Schmuckschyts eine Pause gemacht, die bis 4 Uhr nachmittags dauert.

Die vom Abgeordneten Vielinis (Sozialdemokrat) vorgeschlagene Summe von 3 Millionen Lit zur Unterstützung der Arbeitslosen wird abgelehnt. Der Innenminister bekräftigt nicht, daß es Arbeitslose gebe, der Selbstverwaltung würden aber größere Kredite gewährt, mit denen sie ganz gut öffentliche Arbeiten organisieren könnten.

In der 3. Lesung erfährt das Staatsbudget noch eine Reihe Änderungen. Einige Positionen, die bei der Behandlung in der 2. Lesung gestrichen wurden, werden wieder angenommen. Das Ministerkabinett hat ferner eine Verbesserung vorgeschlagen, wonach die Ausgabepositionen aus einem Paragraphen in einen anderen übertragen werden könnten. Dieser Vorschlag ruft bei den Abgeordneten der Opposition Entrüstung hervor. Die Abgeordneten Vielinis und Siginas weisen darauf hin, daß dann die Budgetberatung durch den Seim garnicht notwendig sei.

Finanzminister Dr. Karvelis erklärt, daß diese Bemerkung nur für das Kultusministerium vorgelesen sei. Das Ausgabebudget des Kultusministeriums sei zu ausführlich angegeben, es könnten womöglich einige Positionen in der Praxis zu klein sein und man werde dann die nötigen Summen aus einer anderen Abteilung nehmen. Der Antrag des Ministerkabinetts wird mit überwiegender Stimmenmehrheit abgelehnt.

Darauf geht man zur Beratung der Einnahmepositionen des Staatsbudgets über. Die Abgeordneten Vielinis und Siginas geben im Namen ihrer Fraktion die Gründe an, warum sie nicht für die Annahme des Staatsbudgets ein Votum stimmen könnten. Abg. Schmuckschyts (Christl.-Dem.) tritt für die Annahme des Budgets ein.

Bei der Abstimmung über die Annahme des Staatshaushalts ein Votum stimmen 26 dafür und 23 gegen das Staatsbudget. Das Staatsbudget ist somit in der 3. Lesung angenommen.

Abg. Schmuckschyts schlägt vor, die nächste Sitzung erst am 2. Dezember einzuberufen. Nach einer zweimaligen Abstimmung wird dieser Vorschlag angenommen.

Die Sitzung endet um 10 Uhr abends.

Kurze Nachrichten aus Litauen

dt. Der litauische außerordentliche Gesandte in Berlin, Minister Sidzikauskas ist in Romno eingetroffen.

Aus Romno

dt. Der Vorsteher eines Polizeireviers in Pomeisch Paskowski war nach Ermordung eines seiner Verwandten nach Romno gefahren, um die Polizeischule zu besuchen. Als der Mord aufgedeckt wurde, fiel sofort der Verdacht auf Paskowski. Die Untersuchung ergab auch, daß er der tatsächliche Mörder ist. Er wurde in Romno verhaftet.

dt. Vom 1. Januar 1926 wird die Umsatzsteuer von 1 1/10 % aufgehoben.

Zum deutsch-französischen Handelsabkommen

Die Schwierigkeit bei den jetzt abgeschlossenen vorläufigen deutschen Handelsverträgen besprechungen mit Frankreich hat darin gelegen, daß sich die Franzosen in der Ausgestaltung ihres zukünftigen Zollgesetzes formell nicht binden wollten. Diese Schwierigkeiten sind in den eben beendigten Pariser Verhandlungen, die auf deutscher Seite von dem Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums Trendelenburg, auf französischer Seite von dem Handelsminister Daniel Vincent geführt worden sind, in der Form überwunden worden, daß entsprechend den deutschen Bindungen Frankreich sich in besonderen Räten binden wird. Erhöht Frankreich die Zollsätze seiner Wäfen, so müssen andere Wäfen ermäßigt werden; wenn Deutschland damit nicht zufrieden ist, oder wenn Frankreich nicht glaubt, auf seine Rechnung zu kommen, so können beide Staaten den Vertrag kündigen. Wenn das französische Zollgesetz innerhalb vierzehn Monaten nicht verabschiedet ist, so erhält Deutschland die Defacto-Meißbegünstigung in dem Sinne, daß der jetzt geltende Minimaltarif auch Deutschland zugute kommt. Klarheit besteht auf beiden Seiten darüber, daß, wenn dieses Schema dieser Verhandlungsbasis ausgefüllt wird, die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen sich auf einer weit gesünderen Grundlage entwickeln können, als es bisher der Fall war.

Sorgsam ist darauf geachtet worden, zwischen beiden Partnern ein vollkommenes Gleichgewicht zu schaffen. Die Verhandlungen, in denen die festgelegten allgemeinen Richtlinien in die Einzelheiten der Zollpraxis umgesetzt werden sollen, begannen am 12. Februar 1926. Sie werden als „Schlußverhandlungen“ bezeichnet. Der Optimismus, der in diesem Worte zum Ausdruck kommt, ist vielleicht etwas übertrieben. Die Verhandlungen werden noch eine geraume Zeit beanspruchen. Da aber auf beiden Seiten der starke und bewusste Wille zum Abschluß besteht, so wäre es schädlich, die Schwierigkeiten zu übertrieben; die Schwierigkeiten bestehen vor allem in der durch das Valutaend ungelungene gesteigerten Exportfähigkeit Frankreichs. Aber einmal muß Frankreich selbst zu Gegenmaßnahmen schreiten und Ausfuhrverbote erlassen, um die Versorgung der einheimischen Industrie mit Rohstoffen sicherzustellen, und dann muß in dem am 12. Januar beginnenden Verhandlungen eine Formel gefunden werden, die auf jeden Fall eine Gefährdung lebenswichtiger Interessen Deutschlands vermeidet.

Die Grundtendenzen der französischen Handelspolitik sind noch nicht klar; es läßt sich nicht sagen, ob Frankreich sich im Grunde vertragsfeindliches System der Reciprocität auslöst und zu dem liberalen deutschen Prinzip der Meißbegünstigung übergeht. Sowohl die Essayer wie die französischen Agrarinteressen neigen stark dem Meißbegünstigungsprinzip zu.

Die Verhandlungen über die deutsche Luftfahrt

* Paris, 23. Dezember. (FunkSpruch.) Die zwischen Delegierten der Reichsregierung und Sachverständigen der Völkervereinigung wegen der Neuregelung der Bestimmungen über die deutsche Zivil-Luftfahrt geführten Verhandlungen haben die in Frage kommenden Probleme soweit geklärt, daß die Berichte für die Regierungen angefertigt werden konnten. Die deutschen Delegierten haben gestern abend die Rückreise nach Berlin angetreten. Die Verhandlungen werden Anfang Januar fortgesetzt werden.

Parker Gilberts Reise nach Amerika

* New York, 21. Dezember. (FunkSpruch.) Der hier mit seiner Frau eingetroffene Generalagent für die Reparationen Parker Gilbert sagte: Unser gegenwärtiger Besuch in den Vereinigten Staaten hat keine besondere Bedeutung. Während meines Hierseins hoffe ich natürlich, Vizepräsident Mead und Owen Young zu sehen und Gelegenheit zu erhalten, mit vielen und anderen über die Wirkung des Sachverständigenplanes zu sprechen. Der Sachverständigenplan läuft ohne jede Störung. Die beiden Hauptziele sind erreicht. Deutschland hat nunmehr eine stabile Währung und das deutsche Budget ist ausgeglichen. Vom Standpunkt des deutschen Wiederaufbaues gesehen, bedeutet der Dawesplan bestimmt einen Wendepunkt zur Erholung. Allgemein gesprochen, müßten die gegenwärtigen Schwierigkeiten als unvermeidliche Begleiterscheinungen der Deflation und der Rückkehr zu stabilen Verhältnissen betrachtet werden. Gilbert führte weiter aus, Deutschland liefert jeden Monat mit der größten Pünktlichkeit seine Zahlungen. Gleichzeitig arbeitet es hilfsreich mit bei den Vorkleistungen für die künftigen Zahlungen. Es wäre nutzlos, jetzt schon Schlüsse zu ziehen hinsichtlich der letzten Ergebnisse an Reparationen gemäß dem Dawesplan. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß der Plan bereits mit Erfolg das ganze Problem auf eine neue Grundlage gestellt hat. — Der Gouverneur der Bank von England Montague Norman erklärte, seine Reise nach Amerika bezwecke nur einen privaten Besuch bei dem Gouverneur der Federal-Reserve-Bank und daß er mit Parker Gilbert auf deutschen Dampfer gereist sei, sei ein reiner Zufall.

Beitritt zum Weltgerichtshof

* Washington, 22. Dezember. Bei der gestrigen Senatsdebatte über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Weltgerichtshof erklärte der republikanische Senator Pepper, bisher ein scharfer Gegner des Völkerverbundes, er befürworte den Beitritt Amerikas zum Weltgerichtshof auf der Grundlage des von Coolidge angenommenen Programms, wie es in der Resolution des demokratischen Senats Swanson festgelegt sei. Amerika sollte sich aber ausbedingen, daß der Weltgerichtshof keine geheimen und vertraulichen Gutachten und überhaupt keine Amerika direkt berührende Gutachten abgebe, ohne daß Amerika zustimme.

Waffenstillstand mit den Drusen

* Paris, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Die „Chicago Tribune“ berichtet aus Beirut: Nach Meldungen aus offizieller französischer Quelle ist mit den Drusen ein Waffenstillstand unterzeichnet worden. Einer nach Sweida entsandten Mission sei es gelungen, Sultan Atrash von der Anglosphäre des weiteren Komplexes gegen die Franzosen zu überzeugen. Oberkommissar de Jouvenel habe alle politischen Gefangenen und in erster Linie die Vertreter der syrischen Volkspartei freigelassen. „Havas“ meldet aus Beirut: Die gestern vormittag von der „Chicago Tribune“ veröffentlichte Nachricht, ein französisches Bataillon sei in der Nähe von Homs attackiert worden, wird als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Homs sei nicht blockiert worden und keine französische Abteilung sei in einen Hinterhalt gefallen.

Keine Pariser Verhandlungen mit den Abgesandten Abd el Krims

* Paris, 23. Dezember. (FunkSpruch.) Ministerpräsident Briand erklärte gestern abend nach Beendigung des Ministerrates auf die von Journalisten an ihn gestellte Frage, ob er den Abgesandten Abd el Krims Cuning entgegen empfangen werde: „Nein, denn diese Fragen gehen nicht allein Frankreich, sondern auch in gleicher Weise Spanien an.“

Die französischen Sozialisten zur Regierungsbeteiligung

* Paris, 23. Dezember. (FunkSpruch.) Der vom Kontrollrat der sozialistischen Partei mit der Ausarbeitung zweier Berichte für den am 10. Januar 1926 stattfindenden außerordentlichen Kongress beauftragte Exekutivrat hat seine Arbeiten beendet. Der Bericht der linksstehenden Elemente tritt für die Beteiligung der Sozialisten an einer Regierung ein, in der die Mehrheit der Minister die sozialistischen Abgeordneten übertragen werde. Er lehnt aber eine Politik der Allianz und der Zusammenarbeit ab. Der zweite von Renaudel und Paul Boncour ausgearbeitete Bericht nimmt eine Mitarbeit der Sozialisten auch dann an, wenn sie nicht die Mehrzahl der Ministerstelle erhalten.

Italienisches Verlangen nach Corsica

* Rom, 23. Dezember. (FunkSpruch.) Die „Idea Nazionale“ brachte eine lange Zeitschrift, in der die Aufregung der französischen Presse geschildert wird gegenüber dem Verlangen einiger Kreise Italiens nach der Insel Corsica. Die Zeitschrift stellt fest, daß Corsica geographisch, historisch und der Sprache nach zu Italien und politisch seit 156 Jahren zu Frankreich gehöre. Die Franzosen hätten keinen Grund, Italien Indankbarkeit vorzumachen. Frankreich sei für sein früheres Eintreten zugunsten Italiens reichlich bezahlt worden durch Ersetzung der Kriegskosten und Abtretung italienischer Provinzen. Italien aber habe ohne Einigkeit Frankreich durch seine Neutralität und alsdann durch sein Eintreten in den Weltkrieg gerettet.

Zur Lage in China

* London, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Laut „Morning Post“ ist in London noch keine amtliche Bestätigung von der Meldung über die Einnahme Tientsin durch Fongyuhsiang eingetroffen. Eine japanische Meldung aus Mulden besagt, daß der Hauptangriff Kuojungling gegen Tsangtjolin gescheitert sei. Die Streitkräfte Kuojungling befinden sich zur Zeit auf dem Rückwege.

Japanische Verstärkungen für Tientsin

Die japanische Regierung hat den Befehl gegeben, eiligt von Port Arthur 200 Mann Verstärkungen nach Tientsin zu senden, da die Lage dort als einigermaßen bedenklich angesehen werden kann. Die Kopfzahl der japanischen Soldaten in Tientsin beträgt mit diesen Verstärkungen 550 Mann.

Weihnachtsfeier beim Reichspräsidenten

* Berlin, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Reichspräsident von Hindenburg veranstaltete gestern in den Festräumen des Reichspräsidentenpalastes für das Personal seines Büros und seines Hauses eine Weihnachtsfeier. Der Reichspräsident begrüßte die Teilnehmer mit herzlichen Worten. Staatssekretär Dr. Meißner dankte im Namen aller Angehörigen des Büros und des Hauses dem Reichspräsidenten für seine freundlichen Worte mit der Versicherung, daß jeder von ihnen es als eine besondere Ehre betrachte, unter dem Reichspräsidenten arbeiten zu dürfen.

Kolonien für Deutschland?

* Rom, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Im „Popolo d'Italia“ wird angeführt, daß man in Frankreich und England geneigt sei, Deutschland Kolonien zu geben. Dadurch, daß man Deutschland Kolonien für seine Bevölkerungsüberflüssigkeiten gewähren wolle, werde der Frieden besser bewahrt werden, als durch die Locarno-Abmachungen. Italien würde demgegenüber keinen Widerspruch erheben. Es würde nur darauf hinwirken, daß Italien bei dieser Kolonienverteilung nicht übergangen werde.

Kurze Nachrichten

Der langjährige Chef des Zivilkabinetts des ehemaligen Kaisers, Geheimrat von Valentini, ist in Hameln im 70. Lebensjahre verstorben. Trotz des Erlasses des Generals Guillaumat wurden in Zweibrücken neuerdings 59 Wohnungen für die Befehlshaber mit Zustimmung des Oberkommandos angefordert. General Guillaumat hatte bekanntlich in einem Erlasse erklärt, neue Wohnungsanforderungen dürfen nicht mehr erfolgen.

Das belgische Königspaar, das sich incognito einige Tage in Paris aufgehalten hatte, hat Paris wieder verlassen.

Das englische Unterhaus hat die Indultentscheidung vorlage in 3. Lesung angenommen. Nach einer Meldung des Pariser „New York Herald“ aus Washington hat das Repräsentantenhaus einstimmig ein neues Steuergesetz angenommen, nach dem der Ertrag der Steuern um 336 Millionen Dollar herabgesetzt werden soll.

Neues vom Tage

Sturmwellen in der Ostsee

London, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Einer Agentenmeldung aus Newyork zufolge wird aus Tokio gemeldet, daß die Insel Nao durch Sturmwellen heimlich unter Wasser und daß dort alle Häuser zerstört worden seien. Es werde befürchtet, daß auch die Karolinen-Inseln unter Ueberflutung gelitten haben.

Unwetter in Frankreich und Spanien

* Paris, 23. Dezember. (FunkSpruch.) Der in ganz Frankreich durch die Unwetter der letzten Tage angerichtete Sachschaden ist schwer. Die meisten Telefon- und Telegraphenverbindungen mit dem Ausland sind völlig gestört. Gestern abend hat in Paris der Sturm eine im Stadion befindliche Halle der Kunstgewerbeausstellung eingedrückt und eine Antenne der Funkstation im Eiffelturm weggerissen. In der Seine-Mündung sank ein Boot im Sturm. 9 Personen ertranken. Auch an anderen Orten sind Menschen zu Schaden gekommen.

Madrid, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Der Sturm dauert an. Die Ueberschwemmungen werden besonders aus Andalusien gemeldet. Die Flüsse schwellen an, und man befürchtet eine allgemeine Ueberschwemmung. In Sevilla wurden mehrere Stadtviertel unter Wasser gesetzt und von ihren Einwohnern verlassen.

Telephonverbindung London-Paris unterbrochen

London, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Infolge stürmischer Wetter ist die Telephonverbindung zwischen London und Paris völlig unterbrochen. Der Dienst nach Holland mußte eingestellt werden. Innerhalb Englands sind 158 Fernsprecheinrichtungen unterbrochen.

Ueberschwemmungen in Mittel- und Oberitalien

Rom, 23. Dezember. (FunkSpruch.) Aus Mittel- und Oberitalien werden zahlreiche Ueberschwemmungen und Sturmschäden gemeldet. Die Telegraphenleitungen sind in großer Ausdehnung zerstört worden. In Livorno wurde ein Dampfer losgerissen und ins Meer hinausgetrieben. Ein aus Triest nach Gibraltar fahrender Dampfer wurde vom Sturm so schwer beschädigt, daß er von der Besatzung verlassen wurde. Der Dampfer ist wahrscheinlich gesunken.

Das Urteil im Bothmer-Prozess

Im Prozeß gegen die Gräfin Bothmer in Potsdam vor der Verurteilungsinstanz wurde folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagte wird für zwei der drei Potsdamer Fälle zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten, für den Potsdamer Fall zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Diese Strafe wird in eine Gesamtsstrafe von vier Monaten zusammengezogen. Zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Für einen der Potsdamer Fälle wird sie freigesprochen. Der Haftbefehl wird aufgehoben. Gleich nach der Verkündung dieses Urteils wurde ein neuer Haftbefehl gegen die Angeklagte erlassen wegen der Urkundenfälschung in dem Brief, den sie angeblich für Frau Ried geschrieben haben soll. In der Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Dr. Wellm u. a. aus: Der Handtaschendiebstahl und der erste Kofferdiebstahl ist der Angeklagten nicht nachweisbar gewesen, wohl aber steht der Gerichtsbescheid auf dem Standpunkt, daß der zweite Kofferdiebstahl in Potsdam wie auch die Diebstähle bei dem Präsidenten Ried von der Angeklagten begangen worden sind, und daß sie in diesen beiden Fällen wegen Diebstahls verurteilt werden muß. Kaum schärft genug kann es missbilligt werden, daß die Diebstähle an der Freundin und an dem väterlichen Freund begangen worden sind. Der Wert der gestohlenen Gegenstände ist für die Strafbemessung dagegen gleichgültig gewesen. Als Strafmaßnahme gegen die Angeklagte wird die Verurteilung zu vier Monaten Gefängnisstrafe in dem meßtätigen Gutachten der Sachverständigen zum Ausdruck gekommen ist. Das Verhalten dem Präsidenten Ried gegenüber dagegen muß als schönder Vertrauensmißbrauch angesehen werden und strafverschärfend wirken.

Das Ende des Postillons

Am ersten Weihnachtsfeiertage werden sämtliche Berliner Fernpostwagen durch Kraftwagen ersetzt sein. Um diesem Ereignis einen ansehnlichen Ausbruch zu geben, wird sich ein Zug von dreißig blumengeschmückten Pferdegespannen vom Postamt in der Ebnstraße nach dem Postamt bewegen. Die Postillon werden in ihrer alten Tracht marschieren. Am Postamt wird der Zug von Vertretern des Reichspostministeriums abgenommen werden. Dort wird auch zum letzten Mal das Lied des Postillons auf dem alten Posthorn ertönen.

Faschisten als Banknotenfälscher

Berlin, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Die Meldung von der Verhaftung dreier Ungarn in Holland, die falsche französische Banknoten in Höhe von 10 Millionen Franks bei sich hatten, haben nach Blättermeldungen aus Budapest in Ungarn großes Aufsehen erregt. Nach einer Meldung der „Voss. Zeitung“ soll es sich bei den Verhafteten um leitende Persönlichkeiten in der ungarischen Rechtsabteilung handeln, die in der Budapesters Gesellschaft eine Rolle gespielt hätten. Die gefälschten Noten sollten dazu dienen, dem notleidenden ungarischen Faschismus zu Gelde zu verhelfen.

Ein eigenartiger Unglücksfall

Amsterdam, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Wie aus Heerlen berichtet wird, ereignete sich dort auf dem staatlichen Bergwerk Fenderit dadurch ein schwerer Unglücksfall, daß drei mit der Herstellung eines vertikalen Abbruchs beschäftigte Grubenarbeiter plötzlich auf eine große Wasserader trafen. Alle drei Arbeiter wurden in kurzer Zeit unter den Wasserströmen begraben. Bei einer bald darauf einsetzenden Hilfsaktion konnten alle drei nur als Leichen geborgen werden. Unter den Verunglückten befinden sich zwei Deutsche.

Bergmannslos

Benken i. Oberschlesien, 24. Dezember. (FunkSpruch.) Auf der Concordia-Grube ereignete sich gestern abend 9 Uhr ein schweres Grubenunglück. Dort waren Bergleute an Gesteinsarbeiten beschäftigt. Durch vorzeitiges Lösen der Sprengschiffe wurden 2 Bergleute getötet und ein dritter schwer verletzt. — Auf der Ludwig-Glück-Grube ereignete sich ebenfalls ein schweres Grubenunglück, wobei nach dem gleichen Blatte durch her-

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Andrehende Kohlenmassen ein Mann gesteckt und ein zweiter schwer verletzt wurde.

Bellaire (Ohio), 24. Dezember. Bei einem Feuer in der benachbarten Webb-Kohlengrube sind acht Bergleute umgekommen. 17 andere konnten gerettet werden.

Bei Rettungsarbeiten getötet

Haynesburg (Pennsylvanien), 23. Dezember. (Funkspruch.) Bei einem Großfeuer im Geschäftsviertel wurden 4 Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr getötet, 5 verletzt. Der angerichtete Schaden beträgt nahezu 1 Million Dollar.

Drei Personen durch Gas vergiftet

Frankfurt a. M., 24. Dezember. (Funkspruch.) In einem Hause in der Vogelsgangstraße wurden 3 Personen, ein Mann und 2 Frauen durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Unglücksfall.

74 Selbstmorde in sieben Tagen

Die Akten des Berliner Polizeipräsidenten verzeichnen in der Woche vom 18. bis 19. Dezember 74 Selbstmorde infolge Arbeitslosigkeit und Nahrungsmangel.

Zugunfall in einem Tunnel

Berlin, 24. Dezember. (Funkspruch.) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Basel und Delsberg-Viel blieb ein Güterzug in einem 8 Kilometer langen Tunnel stecken. Nachforschungen ergaben, daß Lokomotivführer und Heizer infolge der starken Rauchentwicklung in dem Zuge ohnmächtig geworden waren. Bevor sie das Bewußtsein verloren, hatten sie jedoch noch die Kraft beisehen, den Zug zum Stehen zu bringen, wodurch ein schweres Unglück verhütet wurde. Die Wiederbelebungsvorkehrungen waren erfolgreich.

Ein weiblicher Kommerzienrat

Der österreichische Bundespräsident hat der 77jährigen Vorherrin der Genossenschaft der Modistinnen und Modisten, Frau Dittlitz Wagner, den Titel eines Kommerzienrates verliehen, der dem deutschen Kommerzienrat entspricht.

Der Tod auf den Schienen

Auf einer neu erbauten Eisenbahnlinie in der Nähe von Nizza stieß eine Rangier-Lokomotive mit einem Arbeitswagen, auf dem sich etwa 20 Arbeiter befanden, auf dem Wadenturm von Banca zusammen. Der Arbeitswagen stürzte um. 11 Arbeiter wurden sofort getötet und mehrere schwer verletzt.

Bombenattentat auf die „Kattowitzer Zeitung“

Am Sonnabendabend gegen 8 Uhr ist ein Bombenattentat auf die „Kattowitzer Zeitung“ verübt worden. Auf bisher unauflösbare Weise ist vor und in den Räumen, in denen sich die Rotationsmaschinen befinden, eine größere Menge von Explosivstoffen zur Entzündung gebracht worden. Offenbar war es auf die Zerstörung der Maschinen abgesehen. Die Maschinen sind jedoch unversehrt geblieben. Sämtliche Fenster des Hauses sind zertrümmert. Die Explosion war so gewaltig, daß die Tür, die von der Voreinfahrt nach dem Hof führt, aus den Angeln gehoben wurde. Das im Hof befindliche Baugerüst ist zusammengefallen. Menschenleben sind nicht zu befehlen.

Todesstrafe gegen das Tragen des Fez

Konstantinopel, 22. Dezember. Einer Agentenmeldung aus Konstantinopel zufolge hat das Unabhängigkeitsgericht in Seraskunde 2 Mohammedaner, die sich weigerten, das Tragen des Fez aufzugeben, zum Tode durch den Strang verurteilt.

Memeler Schöffengericht

Sitzung vom 22. Dezember

Eine verwinkelte Diebstahlsache. Die Firma Simon und Eger hatte bei ihrem früheren Fuhrmann Richard Brokowski einen Speicherraum gemietet, in dem sie Streichhölzer einlagerte. Die Firma hatte einen Schlüssel dazu, und ebenso Brokowski, der auch gelegentlich Ware auf einen entsprechenden Zettel der Firma herausgab. Eines Tages kam nun jemand mit einem Zettel auf vier Hefen. Dieser Zettel soll später dem Brokowski von irgend jemand gestohlen sein, und Brokowski gab dann nochmals vier Hefen heraus und zwar an einen Franz Klumpe und den Händler Willy Sumanzki. Diese Streichhölzer gingen nach Dorbian. Am 1. Juni sollte Brokowski den Schlüssel zum Speicher abgeben, tat dies aber nicht. Einige Tage darauf gab er den Schlüssel dem genannten Klumpe, und dieser entwendete aus dem Raum sechs Hefen Streichhölzer, die alle nach Klumpe gingen. In Dorbian kaufte ein Kaufmann Quert von einem gewissen Golos mehrere Hefen Streichhölzer zu dem billigen Preise von 85 Lit pro Kilo. Der reguläre Preis soll 90 bis 100 Lit betragen. Daraus, daß dieser Golos dem Quert zwei Mal Streichhölzer verkaufte und zwar je 2 Kilo, mußte sich Quert fragen, daß die Ware nicht auf rechtmäßige Weise erworben sein könne. Quert verkaufte dann jeweils die Streichhölzer an einen Kaufmann W nach Memel zum Preise von 87,50 Lit. Klumpe war inzwischen nach Deutschland geflüchtet, der Händler Golos war nicht mehr zu ermitteln, so daß heute sich als Angeklagte Brokowski, Sumanzki, Quert und W. zu verantworten hatten. Brokowski erklärte, daß im ersten Fall kein Diebstahl vorliege, wenigstens sei er dabei nicht beteiligt. Im zweiten Falle gab er zu, in der Trunkenheit dem Klumpe den Speicherschlüssel gegeben zu haben. Die anderen Angeklagten hielten sich gleichfalls nicht für schuldig. W. erklärte, daß er die Sachen fast zum regulären Preise gekauft hätte, was aus der Sachverständigenberichterstattung. Auf Grund der Beweisaufnahme kam dann das Gericht zu folgenden Urteilen: Brokowski und Sumanzki werden unter Freisprechung in einem Falle wegen eines einfachen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt. Golos wurde wegen Diebstahls zu 140 Lit Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte W. wurde wegen unrechtmäßiger Beihilfe freigesprochen.

Ein Diebstahlsverbrechen. Unter Aufsicht der Staatsanwaltschaft verhandelte sodann das Schöffengericht gegen den Arbeiter Jonas Lorenz das

Ergebnisse der Fischerei im Memelgebiet

Die Statistische Abteilung des Landesdirektoriums teilt folgende Ergebnisse der Fischerei im Memelgebiet für den Monat November mit:

Fischarten	a) Ostsee:		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht	Preis pro kg	
Dorsch	7 500	0,80	6 000
Strömling	250	0,80	200
Großer Seesint	4 000	1,00	4 000
Gemengfische	200	0,30	60
	11 950		10 260

Soeffischerei: Im Bezirk Memel waren die Fänge infolge der ungünstigen Witterung sehr gering. Die Fischer konnten ihre entstandenen Unkosten aus den Einnahmen nicht decken. In den Bezirken Schwarzort und Nidden ruhte die Fischerei.

Fischarten	b) Kurisches Hafl:		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht	Preis pro kg	
Kaulbarsch	9 000	0,25-0,60	2 850
Blei (Brachsen, Brasse)	11 000	1,30-1,50	15 000
Barsch	3 750	0,80-1,20	4 100
Zander	5 500	1,40-2,00	10 700
Hecht	3 150	2,00	6 300
Stichling	5 000	0,20	1 000
Quappe	4 000	1,00-1,20	4 200
Großer Stint	13 500	0,90-1,00	13 100
Neunauge	400	3,00	1 200
Plötze (Rotauge)	4 000	1,00	4 000
Schnäpel	2 000	1,00	2 000
Kleiner Stint	204 000	0,25-0,50	27 000
Zärte	6 300	1,20-1,40	7 620
Gemengfische	1 000	0,30	300
	272 600		99 270

Haffischerei: Im Bezirk Memel wurden 21 950 kg Fische im Werte von 10 260 Lit gefangen. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse, wie Sturm und Grundeis, hinderten die Fischer, ihrem Berufe nachzugehen. Außer dem Blei, Hecht, Quappen und Stintfänge, welche zufriedenstellende Erträge brachten, waren die Fänge auf andere Fischarten sehr gering. Infolge der geringen Fänge waren die auf dem Markte gezahlten Preise zufriedenstellend. Im Bezirk Schwarzort wurde die Fischerei vorzugsweise mit Schnäpelpartem und dem kleinen Zuggarn betrieben. Trotz der in Zwischenräumen stark auftretenden Stürme waren die Erträge reichlich, namentlich die der Kurntzischer. Der am 27. November einsetzende Frost zwang die Fischer, die stehenden Gezeuge zu bergen. Elmsa Fischer gelang es nicht mehr, seine Schnäpelpartem zu bergen. Am 28. November war das Hafl bei Schwarzort gänzlich zugefroren. Kurz darauf trat Schneefall ein, der das Eis mit einer 30 Zentimeter starken Schneedecke bedeckte. Gefangen wurden 15 650 kg Fische im Werte von 13 900 Lit. Unter den gefangenen Fischarten waren Kaulbarsch, Blei, Barsch, Quappe, großer Seesint, Schnäpel und kleiner Stint besonders vertreten. Im Bezirk Nidden lieferten die Fänge 235 000 kg Fische im Werte von 27 000 Lit. Zufriedenstellende Erträge brachten die Kurntz- und Kettelfischerei. Durch den am 28. November einsetzenden Frost wurde die Fischerei stillgelegt.

Fischarten	c) Binnengewässer:		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht	Preis pro kg	
Ucklei	20 000	0,50	10 000
Blei (Brachsen, Brasse)	10 000	1,00	10 000
Barsch	8 000	1,00	8 000
Zander	5 000	2,00	10 000
Hecht	8 000	2,00	16 000
Quappe	14 000	2,00	28 000
Meerforelle	1 000	3,00	3 000
Neunauge	7 000	3,00	21 000
Plötze (Rotauge)	20 000	0,80	16 000
Zärte	10 000	1,00	10 000
Gemengfische	30 000	0,50	15 000
	139 000		147 000

In den Binnengewässern gelangten sämtliche Fischereigezeuge, welche in den Herbstmonaten gebräuchlich und statthaft sind, zur Anwendung. Der Fischfang war im allgemeinen gesunken ein zufriedenstellender. Gegenüber dem Vormonat wurden in diesem Monat 34 000 Kilogramm Fische im Werte von 27 800 Lit mehr gefangen. Die Quappen begannen Anfangs November aus dem Hafl in die Strommündungen zu ziehen, um nach ihren Laichplätzen, die im Stromgebiet liegen, zu gelangen.

Gesamtergebnisse:	November		Januar bis November	
	kg	Lit	kg	Lit
Ostsee	11 950	10 260	787 490	882 479
Kurisches Hafl	272 600	99 270	1 079 725	1 770 804
Binnengewässer	139 000	147 000	1 260 100	1 880 000
	417 550	256 630	3 077 315	2 532 783

Die Industrie in Sowjetrußland

pm. Es ist bezeichnend für die heutige Entwicklung des sowjetrussischen Wirtschaftslebens, daß der Industrie fast mehr Aufmerksamkeit zugewandt wird als der Landwirtschaft. „Wir haben wirklich noch immer nicht erkannt“, erklärte letzthin Dzierzynski auf der Moskauer Parteikonferenz, „welch ein ausgezeichnetes Werkzeug wir in Händen haben, um auf dem Gebiete unseres sozialistischen Aufbaus Wunder zu schaffen. Ich meine damit unsere staatliche Großindustrie.“ Nach amtlichen Zifferangaben hatte diese bei Abschluß des Wirtschaftsjahres 1924/25 62 Prozent der vorkriegszeitlichen Leistungsfähigkeit erreicht. Daß dieser Erfolg ein „Werk der Parteileitung ist, die ihrerseits im ganzen Lande die nötigen Männer gefunden hat, um sie an den richtigen Platz zu stellen“, hebt die gesamte Sowjetpresse unermüdlich lobend hervor. Sie vertritt auch den Standpunkt, daß die rätekommunistische Staatswirtschaft nicht kleinliche Gewinnzwecke verfolgen, sondern allem zuvor eine Hebung der Erzeugungsfähigkeit des „sozialen Gewerbes“ im Auge habe, um den Warenbedarf der gesamten Bevölkerung zu regeln und zu decken. Daß gerade auf diesem Gebiet im heutigen Rußland noch schwerste Mängel zutage treten, wird nicht erwähnt, es heißt vielmehr, der Partei sei es gelungen, nach den zwei letzten Jahren der Absatzkrise eine Herabsetzung der Warenpreise auf der ganzen Linie herbeizuführen und damit zu einer Gesundung des gesamten Wirtschaftslebens wesentlich beizutragen.

Der Herbst 1924 hatte dem Lande einen teilweisen Mißwachs gebracht, daher habe man, um dem geschwächten Wirtschaftskörper neue Säfte zuzuführen, gerade die Industrie gefördert und es erreicht, daß sie im Wirtschaftsjahre 1924/25 für 3,8 Milliarden Rubel Ware lieferte. Wie steht es nun mit der Frage der Beschaffung von Rohstoffen? Dzierzynski beantwortet sie durchaus optimistisch: Baumwolle, Flachs und Olsaaten liefere das Land jetzt schon in dem Umfange der Leistungsfähigkeit vom Jahre 1913. Ungünstiger ist die Lage der Industrie der Animalien, namentlich gilt das von der Leder- und Woll-

gericht gegen den Arbeiter Jonas Lorenz das aus Memel, geboren in Sibau. Der Angeklagte sprach eines Tages die Besizerin der P. in der Simon-Dach-Strasse an und verlor die, trotzdem sie sehr schnell ging, bis zur Markstraße. Als hier das Mädchen zu einer Freundin gehen wollte und in den Flur hineinging, kam Lorenz nach und warf das Mädchen auf den Boden. Als es schreien wollte, hielt er ihr den Mund zu und würgte sie. Schließlich hörte doch ein Passant ihre Rufe, kam hinzu und nun lief der Unhold fort. In einem weiteren Falle hatte der Angeklagte ein anderes Mädchen gleichfalls schwer bedrängt. Das Gericht hielt nur einen Fall der versuchten Notzucht für erwiesen und verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis, auch wurde er sofort in Haft genommen. Da er bei seiner polizeilichen Festnahme, die noch an demselben Abend erfolgte, keinen Personalausweis bei sich hatte, wurde er noch zu 750 Lit Geldstrafe verurteilt.

Industrie. Im allgemeinen hat das sowjetrussische Gewerbe in der amtlichen Darstellung nicht ungünstig abgeschnitten und der erzielte Gewinn wird auf 400 Millionen Rubel geschätzt. Zugerechnet wird andererseits, daß die Industrie im Jahre 1925/26 nicht mehr im früheren Tempo entwickelt werden kann, denn es fehlt dazu an den erforderlichen technischen Mitteln, d. h. an Geld und Kredit, um jene zu beschaffen. Und doch dürfe man nicht stillstehen, denn jede Stockung ruft die Gefahr einer Industriekrise hervor, ebenso eine Verschärfung der Warennot, die den ganzen rätekommunistischen Wirtschaftsapparat in Unordnung bringen könnte. Es wird betont, daß dem Lande namentlich nicht mehr die früheren Kredite zu Gebote stehen: während vor dem Kriege Rußland auf 1 Rbl. eigener Mittel über 2,50 Rbl. Kredite verfügte, ist das Verhältnis heute 1,00 : 0,75.

Man ist in Moskau lebhaft bemüht, den Warenumsatz im Binnen- wie im Außenhandel zu entwickeln. Im Wirtschaftsjahre 1924/25 beteiligte sich die Sowjetindustrie mit 55 Proz. am gesamten Im- und Export. Es wird geplant, im Jahre 1925/26 den Ausfuhrwert um 10 Mill. Rbl. zu steigern. Im verflochtenen Wirtschaftsjahre führte der „Wjeschotorg“ für rund 510 Mill. Rbl. Ware aus; 35 Proz. hiervon waren 178,5 Mill. Rbl. diese plus 100 Mill. ergeben 278,5 Mill. Rbl., d. h. annähernd 300 Mill. Rbl. Es ist nicht ausgeschlossen, wenn auch im gegenwärtigen Augenblick vielleicht wenig wahrscheinlich, daß die letzterwähnte Summe erreicht wird. Der Erfolg hängt, wenn man die Grundsätze der russischen Staatswirtschaft berücksichtigt, lediglich von der Moskauer Wirtschaftspolitik ab, die zu entscheiden hat, welche Warenwerte mit welchen Mitteln aufzubringen, zu verarbeiten und zu exportieren sind. Daß die erforderlichen Urstoffe im Lande vorhanden sind, unterliegt keinem Zweifel, es fragt sich nur, ob ihre Erfassung zu mehr oder weniger ungünstigen Einkaufspreisen dem Wirtschaftskörper nicht schwere Wunden schlagen würde. Die russische Ausfuhr hängt zu einem Großteil von der Einfuhr von Maschinen ab. In den letzten Jahren vor dem Kriege bezog Rußland solche für etwa 140 Mill. Rbl.; im Wirtschaftsjahre 1925/26 wird ein Maschinenimport für nur 60 Mill. Rbl. in Aussicht genommen, da mehr Mittel nicht vorhanden und weitere Kredite nicht zu erwarten sind.

Auf der jüngsten Moskauer Parteikonferenz wurde erwähnt, daß die Zahl der Industriearbeiter im ganzen Lande 525 000 erreicht hat. Das ist ein ganz anderes Bild als dasjenige noch in den Jahren 1923/24, als unbeschäftigte Fabrikarbeiter in Massen auf das flache Land zurückgingen, um dort ihren Lebensunterhalt zu suchen. Inzwischen sind die meisten von ihnen nicht nur zur Werkbank zurückgekehrt, sondern sie haben auch ein Heer von Landflüchtigen mit sich gezogen und damit die Kadres der russischen Arbeiterschaft vermehrt. Nach amtlichen Angaben sind die Arbeitslöhne in Sowjetrußland innerhalb der letzten zwei Kalenderjahre um 46 Proz. gestiegen und sie sollen durchschnittlich schon 93 Proz. der Vorkriegsnormen erreicht haben. Ein gewisser Rückschlag macht sich, wie zugegeben wird, jedoch in letzter Zeit bemerkbar, denn man hat überhaupt zu sehr forciert, und die Frage der Rationalisierung der Industrie ist brennend geworden. Namentlich mangelt es noch stark an qualifizierten Arbeitern, während leitende Fabrikkräfte mehr vorhanden sind. Die früheren Ingenieure und Techniker waren eben vor die Wahl gestellt zu verhungern und sich dazu noch polizeilichen Verfolgungen auszusetzen, oder sich dem Sowjetregime zu fügen, und sie haben in erdrückender Mehrzahl den letzteren Weg gewählt. Während die Industrie jetzt um 30,8 Proz. billiger arbeitet als noch vor zwei Jahren, ist es nicht in demselben Maße gelungen, den Handel zu regeln; immer noch macht sich ein lästiger Zwischenhandel geltend, der „parasitär lebt“ und „einen Keil bildet zwischen dem Sowjetgewerbe und dem Verbraucher auf dem flachen Lande.“

So, die Lage der heutigen Sowjetindustrie im amtlichen Lichte. Das ganze Bild verrät offensichtlich eine „offizielle Färbung“, die die Konkurrenz der Zeichnung zwar wenig verwischt, jedoch das Ganze mit dem flimmernden Hauch des Frühlichts überstrahlt, den der amtliche Optimismus vorschreibt.

Berliner Produktenbericht

Berlin, 24. Dezember. (Funkspruch.) Bei wie gewöhnlich bei längeren Feiertagsunterbrechungen recht stillen Geschäft, das sich u. a. auch in erheblich verringerter Kursfeststellung auf dem Markte ausdrückt, hielt die Befestigung an der Börse an. Bei anhaltend kleinen Umsätzen erfuhr der Kurstand mit wenig Ausnahmen eine weitere Erhöhung, wobei Interesse besonders für die sogenannten Freigabe- und Farwertverhörter. Von ersteren setzten Schifffahrtsaktien mit Besserungen bis zu ¼ Prozent ein und erhöhten diese im Verlaufe auf bis 2 Prozent, für Rolandlinie bis 3½ Prozent. Baltimore und Kanada stiegen um 1 bis drei Prozent und Orenstein & Koppel sowie Stöhr hoben anfängliche Rückgänge von 1 Prozent in Rückwirkung der besseren Stimmung für Freigabewerte wieder ein. In Farwertern haben die bisher kursrückenden Verkäufe aufgehört. Die führenden Papiere verkehrten sich daher um über 2 Prozent zu erholen. Am Montanmarkt stiegen Buderus und schlesische Zink um rund 3 Prozent. Auch Petroleumaktien lagen fester. Am Rentenmarkt notierten landschaftliche Goldpfandbriefe bis zu ¼ Prozent höher. Vorkriegs-Hypothekendarlehen erholten sich bis um 15 Pfennig. Der Geldstand ist leicht geblieben. Am Devisenmarkt sind Veränderungen von Bedeutung nicht eingetreten.

Amliche Berliner Produkten-Notierungen

Berlin, den 24. Dezember 1925 (Tel.)			
Weizen, märk.	245-250	Roggenkleie	9,90-10,20
„ pomm.	—	Raps	360-365
„ schles.	—	Leinsaat	—
„ meckl.	—	Vikt.-Erbsen	26,00-33,00
Roggen (märk.)	145-154	Kl. Speise	22,00-24,00
„ pomm.	—	Futtererbsen	19,50-20,50
„ westpr.	—	Peluchsen	18,00-19,00
„ meckl.	—	Ackerbohnen	21,00-22,00
Futtergerste	154-168	Wicken	21,00-23,00
Sommergerste	185-212	Lupinen blau	12,00-12,50
Hafer, märk.	162-172	„ gelbe	12,00-14,50
„ pomm.	—	Seradella	—
„ westpr.	—	Rapskuchen	14,75-15,00
„ meckl.	—	Leinkuchen	23,00-23,80
Mais loko Berlin	—	Trockenschnitzel	8,30-8,40
Waggonr. Hamb.	—	Soya-Schrot	21,30-21,50
Weizenmehl	32,50-36,00	Torfmasse	7,70-7,80
Roggenmehl	22,25-24,25	Kartoffelflocken	14,90-15,25
Maismehl	—	Kartoffel weisse	—
Weizenkleie	11,25-11,50	Kartoffeln rote	—

Von Weizen bis Mais handelt es sich um 1000 kg, bei den übrigen Artikeln um 100 kg.

Tendenz: Bei Weizen, Roggen, Weizenmehl, Roggenmehl fest, bei Gerste, Weizenkleie und Raps stetig, bei Hafer und Roggenkleie fester.

st. Ein deutscher Segelschiffsneubau. Von der geringen Zahl deutscher Segelschiffe, die neuerdings die deutsche Handelsflotte bilden, sind in diesem Jahre noch ein halbes Dutzend Segler durch Verlust und Abwracken in Abgang gekommen. Es ist deshalb besonders zu begrüßen, daß jetzt endlich auch einmal wieder ein neues großes Segelschiff in Deutschland auf Stapel gelegt wird. Die alte Segelschiffsreederei von F. Laß in Hamburg hat soeben bei der Werft von Joh. C. Tecklenburg A.-G. in Bremerhaven einen Viermast von 4600 t Tragfähigkeit in Auftrag gegeben. Es wird dies vielleicht das größte deutsche Segelschiff sein. An Segelschiffen von mehr als 1000 Bruttoregistrations-Raumgehalt umfaßt Ende 1925 die deutsche Handelsflotte nur noch folgende: Segler Gitta von 1789 Tons der Reederei H. Diederichsen in Hamburg, Bark Greif von 2214 Tons der Firma Gebr. Vinnen G. m. b. H. in Bremen, Vollschiiff Großherzogin Elisabeth von 1260 Tons des deutschen Schulschiffvereins, Vollschiiff Gustav von 2692 Tons der Reederei Vinnen, Vollschiiff Hamburg von 1965 Tons der Reederei Vinnen, Vollschiiff Schmidt in Hamburg, Bark Hedwig Hemsoth von 2700 Tons der Firma Wilhelm Hemsoth A.-G. in Emden, Bark Lisbeth von 2360 Tons der Firma Hans Hinrich Schmidt, Vollschiiff Magdalene Vinnen (mit Hilfsmotor) von 3476 Tons der Firma F. A. Vinnen & Co. in Bremen, Segler Margarete von 1527 Tons der Aktiengesellschaft Weser in Bremen, Bark Obotritza von 1478 Tons der Firma Eugen Zeller, Vollschiiff Oldenburg von 2900 Tons der Firma Hans Hinrich Schmidt, Viermastbark

Pamir von 3020 Tons und Viermastbark Parma von 3084 Tons der Firma F. Laß G. m. b. H., Passat von 3091 Tons, Peking von 3100 Tons, Brival von 3105 Tons und Vollschiiff Pinna von 1945 Tons, sämtlich im Besitz der Reederei F. Laß in Hamburg, Vollschiiff Protector von 1748 Tons der Reederei H. Diederichsen in Hamburg, Vollschiiff Selma Hemsoth von 2065 Tons der Firma Wilhelm Hemsoth A.-G. in Emden, Motorsegler Susanne Vinnen von 1800 Tons der Firma F. A. Vinnen & Co. und Bark Wilhelmine von 2198 Tons der Firma Hans Hinrich Schmidt in Hamburg. Die deutsche Handelsflotte besitzt also überhaupt nur noch 21 Segelschiffe von mehr als 1000 Tons Bruttoregistrationskraft.

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 24. Dezember. (Funkspruch.)

Im Lieferungsgeßchäft bewirkte die starke amerikanische Hausse wegen der ermäßigten endgültigen Bruttofeststellungen eine Steigerung der Anfangsnoteierungen für Weizen um 6-7 Mark. Da aber Liverpool nicht recht mitging, wurden die Käufer später zurückhaltender. Bei Roggen wurden Erhöhungen bis zu 3½ Mark erzielt im Zusammenhange mit Deckungen anlässlich der großen Zurückhaltung von Inlandware. Diese ist auch in Weizen auf prompte Abladung kaum angeboten. Die Unternehmungslust war wegen der bevorstehenden längeren Feiertagspause gering, was übrigens auch für Hafer und Gerste gilt. Für Mehl hat die gestrige Kaufkraft allerdings zu verhältnismäßig niedrigen Geboten angehalten. Futtermittel blieben still.

(Telegraphisch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	24. 12. G.	24. 12. Br.	23. 12. G.	23. 12. Br.
Buenos-Aires, 1 Peso	1,736	1,740	1,736	1,740
Japan	1,808	1,813	1,808	1,813
Konstantinopel, 1 Trk Pf.	2,295	2,245	2,295	2,245
London, 1 Pf. St.	20,345	20,345	20,345	20,345
Newyork, 1 Dollar	4,195	4,195	4,195	4,195
Rio de Janeiro, 1 Milr.	0,600	0,602	0,600	0,602
Amsterdam, 100 Gld.	168,59	169,01	168,57	168,99
Brüssel, 100 Fr.	19,02	19,03	19,02	19,06
Oslo, 100 Kron.	85,14	85,36	85,27	85,51
Danzig, 100 Gulden	80,66	80,86	80,63	80,86
Helsingfors, 100 Fin. M.	10,545	10,588	10,55	10,59
Italien, 100 Lire	16,91	16,95	16,95	16,95
Jugoslavien, 100 Dine.	7,435	7,455	7,43	7,45
Kopenhagen, 100 Kron.	104,02	104,29	104,17	104,37
Lissabon, 100 Escudo	21,275	21,235	21,275	21,325
Paris, 100 Franc	15,52	15,58	15,78	15,84
Prag, 100 Kr.	12,413	12,417	12,415	12,455
Schweiz, 100 Fr.	81,09	81,29	80,97	81,17
Sofia, 100 Lewa	8,15	8,18	8,15	8,18
Spanien, 100 Peseten	59,35	59,37	59,29	59,37
Stockholm, 100 Kron.	112,61	112,59	112,61	112,89
Budapest, 100 000 Kr.	5,875	5,895	5,875	5,895
Wien, 100 Schill.	59,23	59,27	59,23	59,27
Athen, 100 Drachmen	5,44	5,46	5,34	5,36
Kanada, 100 Cent.	4,195	4,205	4,195	4,205
Uruguay, 100 Pes.	4,375	4,385	4,365	4,375

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 24. Dezember:

6 Uhr: + 2,1; 8 Uhr: + 1,8; 10 Uhr: + 3,0; 12 Uhr: + 3,3

Wettervorhersage für Freitag, den 26. Dezember

Böige Winde aus nördlichen Richtungen, Regenschauer, kälter.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag den 24. Dezember, 8 Uhr morgens:

Übersicht der Witterung: Tief 740 Ostsee abziehend, Randlet Nordsee rasch ostwärts ziehend, deutsche Küste Ostsee starke westliche, Nordsee südliche Winde, Regen und Schneeschauer.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenaes...	741,1	—	Schnee	-1	ruhig
Bülk.....	—	—	—	—	—
Swinemünde	752,1	W. 4	heiter	-1	—
Rügenwaldermünde	—	—	—	—	—
Memel	741,6	WNW. 6	Regen	+1	2 unruhig
Skagen	743,9	W. 4	halbbd	+2	2 mäßig bew.
Kopenhagen	749,1	WSW. 4	heiter	+1	—
Wisby	742,2	W. 5	halbbd	+1	2 unruhig
Stockholm	738,9	W. 4	Schnee	-1	—

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Daghr.	Schiff und Kapitän
-----	--------	--------------------

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Frida mit dem Lehrer Herrn Erich Weiss geben hiermit bekannt

M. Schmidt und Frau
Mieze, geb. Zielko

Memel, Weihnachten 1925

Frida Schmidt
Erich Weiss
Verlobte

Memel, Weihnachten 1925

Ihre Verlobung geben bekannt

Lena Albuszies
Erich Lerbs

Memel, Weihnachten 1925

Willkommen

Ihre Vermählung geben bekannt

Max Maeding und Frau
Martina, geb. Sperling

Memel, Weihnachten 1925

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit dem Lehrer Herrn Rudolf Maskos, Deegeln, zeigen hierdurch ganz ergebenst an

Wilhelm Hoffmann und Frau
Gut Raddeilen

Kreis Memel
Weihnachten 1925

Elisabeth Hoffmann
Rudolf Maskos
Verlobte

Lilly Gentes
Kurt Ipach
grüssen als Verlobte

Weihnachten 1925

Didzeln Königsberg i. Pr.

Meine Verlobung mit Fräulein Margarete le Coutre, Tochter des verstorbenen Kapitän Herrn Hans le Coutre und seiner gleichfalls verstorbenen Gemahlin Marie, geb. Kalkert, behre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Traugott Köster
Kreisoberinspektor

Osterode a. H.
den 24. Dezember 1925

Margarete le Coutre
Traugott Köster
Verlobte

Memel Osterode a. H.
17327

Als Verlobte empfehlen sich

Anny Matzat
Edwin Ehler

Schmelz, Weihnachten 1925

LENA BECKER
FRITZ FISCHER
als Verlobte

MEMEL KONIGSBERG

Heute entriss uns der Tod nach kurzer, schwerer Krankheit meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unser liebes Ohmchen, Schwester, Tante und Grossmutter

Frau Anna v. Zaborowski
geb. Meyne

im Alter von 66 Jahren.
In tiefer Trauer die Hinterbliebenen.

Memel, 24. Dezember 1925.

Die Verlobung meiner Tochter Marta mit dem Schornsteinfegermeister Herrn Fritz Lilischkies beehre ich mich ergebenst anzuzeigen

Frau Emilie Siebert
verw. du Maire, geb. Litty

Gerdauen, Weihnachten 1925

Marta du Maire
Fritz Lilischkies
Verlobte

Gerdauen Nordenburg

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen des

Zollsekretärs i. R. Wilh. Kundrus

findet am Dienstag, den 29. Dezember 1 Uhr nachmittags von der Stadt Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ihre Verlobung geben bekannt

Luise Maslowsky
Paul Wegner

Memel, Weihnachten 1925

Luise Maslowsky
Paul Wegner
Verlobte

17319

Nachruf

Am 22. Dezember verstarb nach längerem Leiden unser langjähriges Mitglied, der

Zollsekretär i. R. Wilhelm Kundrus

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Verein der Zivildienstberechtigten

Als Verlobte empfehlen sich

Marianne Ostwald
Bruno Reimann

Weihnachten 1925

Gute Laute und Mandoline
zu verkaufen. Zu erfr. bei **Ruschke** Töpferstraße 22 I Landesversicherung.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsern heiligsten, herzlichsten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den Landwirt

Willi Kaulitzki
Pangessen

am 22. Dezember, seinem 29. jährigen Geburtstage, zu sich zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag, den 28. Dezember, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Freunde und Bekannte, die dem so früh von uns Geschiedenen die letzte Ehre erweisen wollen, werden herzlich eingeladen.

Die Scheidestunde schlug zu früh, Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Paula Engeli
Offo Hagel
Verlobte

Weihnachten 1925

Memel Königsberg

Eva Kybelka
Wilhelm Redweik
Verlobte

Schmelz, den 24. Dezember 1925

Als Verlobte empfehlen sich

Marta Becker
Martin Franz

Memel, Weihnachten 1925

Bommelsvitte

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Grapp
Erich Stehr

Memel, Weihnachten 1925

Barschken

Christine Domres
Wilhelm Kawohl
Verlobte

Weihnachten 1925

Urania

Montag und Dienstag ab 3 Uhr

Jugend-Vorstellungen
Der Bezwingen des Todes

7 lustige spannende Akte

Harold Lloyd
als Kellner

Timb am Geldschrank

Kinder 50 Cent
Erwachsene 1 Lit

Großer eiserner Ofen steht billig zum Vert. Tabies, St. Wasserstraße 11. Mechanische Werkstat.

Sabbathbeginn 2,20
Sabbathausgang 4,50

Schomre-Schabos-Verein

Am Neujahrstage 1926 nachmittags 5 Uhr, findet in der St. Johannis Kirche eine

Musikalische Neujahrfeier

statt. Dagegen trägt des Herrn Gerhard Gregor, sowie Männerchöre, Gemischte Chöre u. a. m. werden abwechselnd. Programm zu 1 Lit berechnen. Eintritt. Jedermann ist herzlich dazu eingeladen.

Herzlich willkommen!
Weihnachtsfeier

2. Feiertag, nachmittags 3 Uhr
Vorführungen, Deklamationen, Pieder

Sonntag, den 27. d. Mts., abends 7 Uhr

Vortag

Gottes Gebote u. die Gesetze der Menschen. Refer. H. F. Babbel. Wie immer ohne jede Beiträge.

Kirche Jesu Christi d. S. d. l. Tase Ferdinandsplatzschule.

Kammer-Licht-Spiele

Weihnachts-Spielplan

I. und II. Feiertag
ab 2, 5 und ca. 7,8 Uhr

Der deutsche Welterfolg

VARIÉTÉ

7 Akte nach „Eid des Steffan Huller“ mit

EMIL JANNINGS
LIA DE PUTTI

DIE PRESSE: Der Film des Jahres / Eine Höchstleistung des deutschen Films / Trotzdem man mit den größten Erwartungen an diesen Film herantritt, sieht man diese weit übertroffen / Der deutsche Film, der die Welt erobern wird

Die Sensationsgroteske

Dir bleibt die Luft weg

5 tolle Akte

Alle neuesten:
Die Unterzeichnung des Locarno-Vertrags und die neue Verra-Woche

Sonntag und folgende Tage
ab 2, 5 und 7,8 Uhr — ab 5 und 7,8 Uhr

Unter erheblichen finanziellen Anstrengungen ist es uns gelungen, den neuen Nationalfilm „Hanseaten“ gleichzeitig mit der Berliner Uraufführung für Memel zu erwerben / Der große Film der National-Film-A.-G. (Herstellerin von „Eiserne Braut“ und „Verrufene“)

Der Film deutscher Weltgeltung

HANSEATEN

Nach dem Roman von Rudolf Herzog

Regie: Gerh. Lamprecht („Verrufene“) mit

WERNER PITTSCHAU
Hauptdarsteller aus „Die eiserne Braut“

TAMARA KARSAVINA

Es ist der National-Film-A.-G. gelungen, diese weltberühmte russische Tänzerin für den Film zu gewinnen

Weitere Darsteller:
FRIDA RICHARD / BRAUSEWETTER / PAUL BILOT
GEORG JOHN / ED. ROTHAUER / MARIA FORESCU

Die Insel der Versuchung

6 Akte voll Spannung

Felix der Kaiser

Musik: Kapelle A. Krawetz

Städtisches Schachspielhaus Memel

Sonntag, den 27. Dez., 7 1/2 Uhr:
„Die leichtbeladene Ahele“

Schwan in 3 Akt. von Walter Heim.

Montag, d. 28. Dez. geschlossen.

Dienstag, den 29. Dez., 7 1/2 Uhr:
13. Vorstellung im Abonnement!

„Die rote Kugel“
Schauspiel in 4 Akt. v. Eugène Brieux

Pierre Schœpfer ...
... Heinrich Albers

Mittwoch, den 30. und Donnerstag, den 31. Dezember geschlossen.

Freitag, d. 1. Jan. (Neujahr) 7 1/2 Uhr:
„Die spanische Fliege“
Schwan in 3 Akt. von Franz Arnold und Ernst Bach.

Sonntag, den 2. Jan., 7 1/2 Uhr:
Geschlossene Gemeindefeststellung.

Sonntag, den 3. Januar, 7 1/2 Uhr:
„Herzhafter Diener gesucht“
Schwan in 3 Akt. von Eugen Burg u. Louis Thußtein.

Vorverkauf täglich von 11-1 und von 4-6 Uhr.

Montag nachm. ist die Kasse geschlossen.

Abendkasse eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Apollo

Freitag und Sonnabend ersten und zweiten Feiertag ab 2, 5 und 7,8 Uhr

Die Königs-Grenadiere

Der große neue deutsche Militärfilm
Soldaten-Treue, Freund und Leid
Eines Volkes Glanz und Not

Begleitmusik W. Ludewigs
u. a. Soldaten- u. Kriegslieder, flotte Märsche, Volkslieder, Weihnachtslieder (zu der deutschen Weihnachtsfeier im Film).

Sommerliebe, Lustspiel
Jungfrauen und Zwergen
lustige Sensations-Komödie
Apollowoche, hochinteressant

Apollo

Sonntag, ab 2, 5 und 7,8 Uhr
Montag, ab 5 und 7,4 8 Uhr

... und es lodete der Ruf der sündigen Welt

moderner deutscher Großfilm
Fern Andra, Otto Gebühr
Kurt Brenzel, Fern. Picha

Soll man heiraten?

Das große neue deutsche Lustspiel
Ufa Film

Das Intermezzo einer Ehe in 7 Tagen
Olga Tschechowa, Angelo Ferrari

Silma Banky, Max Landa

Apollowoche / Musik W. Ludewigs

Urania

Freitag Sonnabend Sonntag ab 2, 5 und 7,8 Uhr

Der Bezwingen des Todes

Sensations-Abenteuer mit **Marcco**

Geldschrank-Inhaber

lustige Sensation

Kellner aus Liebe

Harold Lloyd-Film

Uraniewoche

Hotel Schmidt, Försterei

Am 1., 2. u. 3. Weihnachtsfeiertag nachmittags 3 1/2 Uhr

Stimmungsmuff und Tanz
Neue Jazzband-Kapelle

Hasen-Restaurant

am Sonnabend, den 26. Dezember (zweiten Feiertag)

Hasenbraten

Otto Musculus
Anfisch von Festbier! :: Kaltes Büffet!

Silvesterball

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre am **Donnerstag, den 31. Dezember**, der übliche Silvesterball statt, wozu wir alle Mitglieder und unsere Jahresgäste freundlichst einladen.

Ausnahmsweise werden in diesem Jahre Fremdenkarten à 3 Lit. ausgesetzt.

Kartenausgabe am **Dienstag, den 29. d. Mts.**, abends 5 bis 8 Uhr, im Schützenhause

Der Vorstand der Schützengilde

Am zweiten und dritten Feiertag

Lanz Jazzband-Kapelle Kaiser Schmelz

Schmiedeeinung

Die Quartalsversammlung findet am **9. Januar 1926** nachm. 6 Uhr im Innungssaal statt.

Tagesordnung wird dortselbst bekannt gegeben. Gesuche um Zulassung zur Gesellenprüfung zur sofort am Obermeister Siedberg einzureichen. Probefrieden am 2. Januar 9 Uhr vorm. dortselbst. Der Vorstand.

Am 2. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr in Fischer's Weinstuben

Abchiedsabend
für den von Memel scheidenden Klubkameraden **Willy Jürgensen** Freunde und Bekannte des Scheidenden sind hierzu eingeladen. Bereinstimmend sind mitzubringen.

Der Vorstand.

Kabarett

Victoria-Diele

Fritz Lachmann
der bekannte Vortragskünstler mit neuen Schlagern

Ilka Walburg
mit neuen Tänzen

Ausserdem:
„Der Selbstmörder“
Sketch, in der Hauptrolle Fritz Lachmann

Am 2. Weihnachtsfeiertag
5 Uhr-Tee mit Kabarett-Programm

In den Spielsälen
an sämtlichen Feiertagen

Roulette Grand Prix Baccarat

Bar

Armen-Unterstützungs-Verein

Als Weihnachtsgaben erhielten wir ferner 5 unsere Armen von: Herrn Malermeister Truschn 20 Lit., Ungenannt 5 Lit., Ungenannt 50 Lit., Herrn Postlat Schmidt 20 Lit., Allen freundlich. Geben herzl. Dank.

4762 Der Vorstand.

Fleischer-Innung

Quartals-Versammlung
Sonnabend, d. 2. Jan., abends 7 Uhr
im Café Astoria. Beschlüsse, welche ihre Bezeichnung beenden, haben sich umgehend beim Vorsitzenden des Prüfungsausschusses Herrn Obermeister Heydemann zu meld.

17359 Der Vorstand.

M. G. B.
Sonntag
Zusammenfein

Särge

in jeder Preislage

Pierach-Kundt & Co
MEMEL
Friedrich-Wilhelm-Straße 25
Tel. 115 und 233

Bibeln
Luthersbibeln
Neue Testamente
reiche Auswahl
Postverhand
Brit. u. Ausl. Bibel-gesellschaft
Memel 17351
Alexanderstr. 9 I.

Zu kaufen gesucht
altes Rohbaar sowie
S. ergas (evtl. Auflege-
matratzen). Gef. Angeb.
unter 1160 an die Exp.
d. Bl. erbeten. 17351

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

Locales

Memel, den 24. Dezember 1925

An dreißig Memeler Kinder

Dreißig Memeler Kinder hatten das Glück, sich in den Monaten August und September sechs Wochen lang in dem Kinderheim Bernigerode-Hasserode aufhalten zu können. Für die gute Betreuung und Pflege wurden dem Leiter des Heims von den Kindern und von deren Eltern herliche Dankschreiben gefandt, die ihn nun veranlaßt haben, in einem kleinen Gedicht, das wir nachstehend veröffentlichen, seinerseits Dank abzusagen.

Zum Weihnachtsfest sei Gruß Euch allen aus Harzer Land mit Berg und Tal, wo Ihr in seinen Wald-Domhallen Euch glücklich fühlte allzumal.

Wo Ihr in goldener Morgenröte stets zu den Bergen zoget hin, die jungen Herzen voller Sonne, Lieb auf den Lippen, froh der Sinn.

Und wo von lustiger Bergeshöh' die Welt sich zeigte wie im Bild oder auf stiller Wald-Chaussee Euch Andacht sesselt, lauft und mild.

Doch könnt bald zum Lautenklang manch' liebes alte Wanderlied in wechelseitigem Gesang, bei gleichem Schritt in Reih' und Glied.

Laßt drum den Harzer Auenhaff bei Euch froh in Erinnerung sein, wie wir Euch nicht vergessen bald, weil Ihr uns Herz uns zoget ein.

Herzlichen Weihnachtsgruß! Hans Handrad und Frau. Kinderheim Bernigerode-Hasserode.

Ostpreussische Weihnacht

Von Werner Schulz, Oliva

Ich habe einmal eine ganz seltsame Weihnacht erlebt. Das war irgendwo am Kurischen Haff, dort, wo die litauische Grenze geht. Und wenn ich daran denke, ist es immer wie ein schöner, fremder Traum. Der weiße Wald schwingt um das kleine Dorf mit den verfallenen Häusern. Klar und kalt froh der blasse Himmel über dem Land, und nur die niedrigen Fenster der Häuser leuchteten rot und warm. Dicht vor dem Dorf stand eine alte, windzerrißene Kiefer. Zwei Gräber waren darunter, namenlos, einsame Gräber, in denen viele tote Soldaten schliefen, von Weichsel und Wolga, von Main und Mosel, Söhne und Väter, Arme und Reiche. Weich und warm hatte der Schnee sich auf die Hügel gelegt, daß nicht der Frost zu ihnen käme. Zwischen den Gräbern aber, da war etwas ganz Wunderliches, fast wie ein Märchen. Ein kleiner glücklicher Tannenbaum stand dort im Schnee. Drei Nichte brannten daran, sehr still und ruhig, denn es ging keine Luft. Und neben dem Bäumchen mit den drei Nichten lag ein großes braunes Stück Pfefferkuchen, wie es die Kutschkinder bekommen auf den Gütern und Höfen. Reife tropften die Kerzen in den Schnee.

Nie habe ich diese Stunde vergessen an den verschneiten Gräbern in der heiligen Nacht. Und vor mir sehe ich immer, wenn ich daran denke, ein Kind, das seine Gebete in kleine Hände nimmt und in den Himmel hebt. Blondes Haar muß es gehabt haben und große tiefe Augen voller Fragen. Vielleicht schlief sein toter Vater in Flandern oder Tirol, und es brachte seine Weihnacht den fremden Soldaten, daß sie's dem Vater gäben.

Marzipan-Geschichten

Ursprünglich marci panis genannt, wurde das süße Mandelbrot zum erstenmal in Ostpreußen gebacken. Im Jahre 1404 war dort eine so große Hungersnot, daß man sich gezwungen sah, Brot aus gemahlenem Hen und Gras zu backen. Zu Ehren des Evangelisten Markus nannte man dies Hungerbrot „marci panis“. Als dann das Jahr 1410 eine so gesegnete frühbare Witterung brachte, daß alle Not ein Ende hatte, feierte das Volk zu Ehren des heiligen Markus ein Dankfest. Zu dieser Feier wurde nun ein Zugbrot aus geriebenen Mandeln, Zucker und Gewürz gebacken, das ebenfalls den Namen marci panis, Marzipanbrot, erhielt, woraus der Volksmund bald die Bezeichnung Marzipan machte. Ostpreußen ist noch jetzt das Land des Marzipans.

Nach einer anderen Sage sollen italienische Mönche den ersten Marzipan bereitet haben oder auch ein venezianischer Zuderbäcker, und die Bewohner der schönen, alten Lagunenstadt benannten es marci panis, d. h. Marzipanbrot, ihrem Schutzpatron, dem heiligen Markus, zu Ehren.

Auch Frankreich beansprucht für sich die Erfindung dieser leckeren Süßigkeit, und die Marzipanbäcker stand dort in hoher Blüte. Im 16. Jahrhundert mußte der Bräutigam aus hohem Stande seiner Auserwählten Marzipan im goldenen Kästchen als Hochzeitsgabe überreichen. Bis zum heutigen Tage hat sich diese Sitte vielfach dort in allen Volksschichten erhalten, nur daß jetzt der Inhalt in weniger kostbarer Hülle dargebracht wird.

Der Feldherr Tilly war ein großer Liebhaber dieses wohlgeschmeckten Mandelgebäcks. Als er der Stadt Leipzig während des Dreißigjährigen Krieges die Kriegsabgaben diktierte, forderte er auch unter anderem eine große Menge Marzipan mit ein. Als er plötzlich den Schweden entgegenziehen mußte und das Lager verließ, fanden die fröhlich aufatmenden Leipziger noch große Vorräte des süßen „Marzipanbrot“ in seinem Zelte vor. Noch heute kann man in alten Archiven Spottgedichte und

Karikaturen auf ihn und seine süße Viehhäberei finden.

* [Personalnachricht.] Durch Verfügung des Oberversicherungsamtes vom 10. Juli 1925 VII a 1079 ist nach einer Bekanntmachung im „Amtsblatt“ Stadtamtman Vrien zum weiteren Stellvertreter des Vorsitzenden des Versicherungsamtes der Stadt Memel gemäß § 39 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung bestätigt worden.

* [„Waben“ für „Schugsta-Stenzel“.] Die in der Verordnung vom 28. Dezember 1923 (Amtsbl. S. 1085) festgesetzten Driftschiffbenennungen sind nach einer Bekanntmachung im Amtsblatt abgeändert für „Schugsta-Stenzel“ (Seite 1088) in „Waben“.

* [Aus dem Amtsblatt.] Nr. 122 des „Amtsblattes“ enthält u. a. einen Nachtrag zur Satzung der Landesversicherungsanstalt des Memelgebietes, der sich in der Hauptsache mit der oberen Gehaltsgrenze beschäftigt, bis zu welcher eine Versicherungspflicht besteht und eine freiwillige Versicherung möglich ist. Außerdem wird eine Nebenabgabe der Zweiganstalt der Landesversicherungsanstalt Kleinbetrieb der Seefischerei sowie See- und Küstenfischerei veröffentlicht.

* [Bei der hiesigen Kreis- und Kreisparke] findet die monatliche Revision am Dienstag, den 29. Dezember statt. An diesem Tage bleibt die Kasse von 9 bis 11 Uhr vormittags für das Publikum geschlossen.

* [Die Feuerungszahlen.] Nach der litauischen Kalorien-Unterhalts-Nation betrug das monatliche Existenzminimum für 1, 2 und 5 Personen für Lebensmittel, Heiz- und Leuchtstoffe, Bekleidung und Wohnung am 15. Dezember in Memel 130,40 Lit, 207,34 Lit und 322,75 Lit. Die Steigerung beträgt gegenüber der Vorkriegszeit 36,5, 34,8 und 33,8 Prozent. Am 15. November betragen die Feuerungszahlen für Memel 130,04 Lit, 206,62 Lit, 321,49 Lit, für Heydekrug 130,49 Lit, 207,18 Lit, 322,22 Lit, für Pogegen 120,47 Lit, 192,79 Lit, 301,27 Lit. Nach der neuen deutschen erweiterten Kalorien-Normal-Nation betrug die Aufwendungszahl für eine fünfköpfige Familie am 15. Dezember 356,52 Lit. Relativ beträgt die Steigerung an diesem Zeitpunkt für den Lebensunterhalt nach der neuen deutschen erweiterten Methode gegenüber der Vorkriegszeit 39,4 Prozent. Die Kaufkraft des Geldes war am 15. Dezember gegenüber der Vorkriegszeit um 43,18 Prozent gesunken. Die Ausgaben für 100 Waren- und Bedarfsseinheiten waren dagegen an demselben Stichtage gegenüber der Vorkriegszeit um 76 vom Hundert gestiegen, da für 100 Waren- und Bedarfsseinheiten nun 176 Währungsseinheiten (gegenüber von 100 Währungsseinheiten in der Vorkriegszeit) einzutauschen waren.

* [Der Stand der Viehsuchen im Memelgebiet im Monat November.] Ueber den Stand der Viehsuchen im Memelgebiet im Monat November erhalten wir von der statistischen Abteilung des Landesdirektoriums folgende Aufstellung: Zu Beginn des Monats herrschte die Tollwut im Kreise Pogegen auf einem Gehöft. Im Laufe des Monats kam ein Fall von Tollwut im Kreise Heydekrug hinzu, so daß zum Schluß des Monats November im Memelgebiet zwei Fälle von Tollwut vorhanden waren. Rotlauf herrschte zu Beginn des Monats im Kreise Heydekrug auf sechs Gehöften, ein Fall wurde neu gemeldet. Auf fünf Gehöften erlosch die Seuche, so daß sie Ende des Monats auf zwei Gehöften bestand. In den übrigen Kreisen kamen im Verlaufe des Monats keine Fälle von Rotlauf vor. Die Maul- und Klauenseuche herrschte bei Beginn des Monats im Kreise Heydekrug auf fünf Gehöften, auf denen sie im Laufe des Monats erlosch. Im Kreise Pogegen wurden 38 Gehöfte von ihr befallen, auf sieben Gehöften kam sie neu hinzu, auf 28 Gehöften erlosch sie. Am Schluß des Monats herrschte sie auf 17 Gehöften. Die anderen Kreise waren frei von Maul- und Klauenseuche. Zu Anfang des Monats bestand ein Fall von Drupe im Kreise Heydekrug, zwei Fälle wurden neu gemeldet, in zwei Fällen erlosch die Krankheit. Auf einem Gehöft des Kreises Pogegen herrschte während des Berichtsmontats die Räude.

* [Sturm, trübes Wetter und Glätte eis zu Weihnachten.] Vor uns lag schon vor einigen Tagen eine längere Wetterprognose, in der gelehrt von allerlei Wirbeln, Minima, Äquatorialfronten und dergleichen die Rede war. Aber uns interessierten nur die letzten Sätze, und da stand es schwarz auf weiß: „Der Herrschaft des Winters dürfte damit ein Ziel gesetzt sein. Die Ausschichten auf weiße Weihnachten sind buchstäblich zu Wasser geworden, und wie so oft, dürfte es auch in diesem Jahr grüne Weihnachten mit ziemlich hohen Temperaturen, wechselnder Bewölkung, Regenfällen und lebhafter bis stürmischer, vorwiegend südwestlicher Luftzufuhr geben. Die Schneefälle werden besonders in der Ebene sehr rasch vor sich gehen. Diese läche Erwärmung gerade in den Tagen der Winterformende ist übrigens eine sehr häufig eintretende Erscheinung, die wir im letzten Jahreslauf schon zum dritten Mal erleben. Gewöhnlich pflegt diese Periode milder Witterung, die sich manchmal geradezu durch vorfrühlingshafte Temperaturen von 10 Grad Wärme und mehr zum Ausdruck bringt, den Jahresanfang zu übersteigen und sich bis weit in den Januar hinein fortzusetzen.“ Diese Prognose blieb aber auf dem Tisch liegen, vielleicht würde der Wettergott doch noch ein Einsehen haben und uns weiße Weihnachten bescheren. Diese Hoffnung ist aber wie so manche andere zu Schanden geworden: Das Wetter bleibt weiter trübe, das Thermometer zeigt 3 Grad Wärme, aus Nordwesten kommt ein Sturm mit einer Geschwindigkeit von 7-8 Sekundenmetern, und die Straßen sind entweder mit Glätte oder mit einer nassen schneigen Schmutzschicht, einem richtigen „Matsch“, bedeckt. Der Winter, der in diesen Tagen kalendermäßig seinen Anfang nahm, hat sich nicht gerade vorteilhaft eingeführt,

und am heutigen heiligen Abend und wahrscheinlich auch zu Weihnachten werden wir auf Schneeflocken und Schneelandschaft verzichten müssen.

* [Opfer der Straßenglätte.] Durch die Straßenglätte ist heute vormittag ein wertvolles Pferd der Kohlenfirma Schneider derart gestürzt, daß es sich ein Vorderbein brach. Das Pferd war dem Krutcher durchgegangen, und an der Hügelstraße kam es gegen die vereiste Anhöhe zu Fall. Der Abdecker wird wohl seine Schuldigkeit tun müssen.

* [Vom Bund der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen] wird uns geschrieben: Wegen der sehr spärlich eingegangenen Spenden für unsere Kinderbesorgung kann diese leider nicht mehr vor dem Feste stattfinden. Da aber der Magistrat uns heute eine größere Summe zur Verfügung gestellt hat, erfolgt die Verteilung am Montag, den 28. Dezember, nachmittags von 4 Uhr ab, in der amtlichen Fürsorgestelle beim Magistrat. Diejenigen Mitglieder, welche ihre Kinder angemeldet haben, werden ersucht, diese am genannten Tage nach der Fürsorgestelle hinzuschicken.

* [Arbeitslosenpende.] Die von der Voge Memphis eingeleitete Naturalienpende für die bedürftigen Arbeitslosen konnte erfreulicherweise beträchtlich erweitert werden, da der Memeler Segeverein das Ergebnis einer Sammlung an seinem Weihnachtsfest in Höhe von 400 Lit zu diesem Zweck ebenfalls zur Verfügung stellte. An der Verierung von Schmalz hat sich außer den genannten Firmen noch die Firma Moritz Cohn beteiligt.

* [Waldversteigerung.] Die Oberförsterei Lit. Krottingen versteigert am 31. Dezember, 10 Uhr vormittags, im Amtsgebäude in Kartena eine größere Anzahl Waldparzellen aus den Forsten Kartena, Plunge und Myfollischai. Alles Nähere ist bei der Oberförsterei in Lit. Krottingen und bei den zuständigen Förstern zu erfahren.

* [Christmette.] Wie bekannt, findet hauptsächlich in Städten in den katholischen Kirchen in der Weihnachtsnacht ein Gottesdienst statt, Christmette genannt. So wird auch in diesem Jahr in

der hiesigen katholischen Kirche nachts 12 Uhr die Christmette stattfinden, feierliches Hochamt mit Assistenz und kurze Predigt. Der Gesangverein wird dabei mehrstimmige Weihnachtslieder zu Gehör bringen. — Die Weihnachtsfeier der katholischen Gemeinde findet Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im großen Saal des Schützenhauses statt mit Konzert, Weihnachtsbaum, Weihnachtsliedern und entsprechenden Aufführungen, von denen ein Kruppenpiel das Interesse der Zuschauer erwecken dürfte, da solches hier zum ersten Mal aufgeführt wird. Eintrittskarten sind nach dem Hochamt der drei Feiertage im Vorverkauf im Jugenderhöhe und im Pfarrhause zu haben, an der Kasse erhöhte Preise. Der Reinertrag des Festes wird für wohltätige Zwecke verwendet.

* [Das Weihnachtsfest des Kriegervereins.] Das am Sonntag von 6 Uhr nachmittags ab in den Räumen des Schützenhauses gefeiert wurde, hat mit seinem reichhaltigen Programm wiederum einen vortrefflichen Verlauf genommen. Die zu beiden Seiten der Bühne im strahlenden Lichterglanz posierten Tannenbäume wiesen auf die Bedeutung des Festes hin. Nach einigen Orchesterkonzerten wurde die Feier durch einen von Herrn Erich Treide sinnreich verfassten Prolog, der von einer Dame vorgetragen wurde, eingeleitet. Der Vereinsvorsitzende, Herr Franke, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse hin und ermahnte die Mitglieder, fester denn je zusammenzuhalten und die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht zu verlieren. Die hierauf folgenden heiteren Rezitationen von Herrn Lachmann, der sich infolge plötzlicher Behinderung des Herrn Berg in liebenswürdiger Weise dem Verein zur Verfügung gestellt hatte, ließen die Zuschauer nicht zur Ruhe kommen. Einige Zugaben von ihm wurden mit großem Beifall dankbar entgegengenommen. Das Weihnachtsspiel „Weihnachten bei den Heimgeländchen“ kam von den Kleinen des Vereins sehr gelungen zur Darbietung und wurde insbesondere von der zusehenden Kinderwelt andächtig verfolgt. Nach einigen Orchesterkonzerten folgte die Glanznummer des Programms, ein von 9 Damen getanztes Tanz-

Heydekruger Lokalteil

Donnerstag, 24. Dezember 1925

Veranstaltungen in den Feiertagen

- 2. Weihnachtsfeier: Saugen: Lichtspiele Abendroß: Vampire der Rembahn, 6 Uhr.
- 3. Weihnachtsfeier: Saugen: Sportverein: 1. Stiftungsfest im Saale Spanguhl. Saugen: Lichtspiele Abendroß: „Was für die Zeitung“, 6 Uhr.

Standesamtliche Nachrichten

Samenstehlen, Kr. Pogegen, v. 1.—17. Dezember
Aufgehoben: Landespolizeimeister Gustav Kagemed-Augsdörfer mit Beihilflicher Ida Peterszeit-Zuchta-Budweten.
Geboren: Eine Tochter: dem Besitzer Gustav Emid-Zuchta-Budweten.
Gestorben: Besitzer George Waischies, 59 Jahre alt, Samenstehlen; Beihilflicher Traute Kallat, zwei Monate alt, Samenstehlen.

Groß Jagden. Vom 1.—15. Dezember.

Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Hans Albert Semuris von Nicken, dem Besitzer Heinrich Surau von Galiemen.
Aufgehoben: Landwirt Anas Budrus aus Sudmanten-Trukh mit Beihilflicher Mare Siemonit aus Bajohr-Mitko.
Gestorben: Besitzerfrau Katharina Rogh, geb. Birschkus, 59 Jahre alt, von Schattern.

In schweren Zeiten

wie wir sie gegenwärtig durchleben, muß jeder die Augen offenhalten und den öffentlichen Angelegenheiten sein lebhaftestes Interesse widmen. Er bedarf dazu mit zwingender Notwendigkeit einer gutgeleiteten Tageszeitung. Als solche ist das „Memeler Dampfboot“ in weitestem Umkreise besten bekannt und bei vielen Tausenden in Heimat und Fremde geschätzt und beliebt. Es ist der täglich mit Spannung erwartete gute Freund des Einsamen wie der Familie. Nichts schafft so sehr Verstimmung, als sein Ausbleiben zur erwarteten Zeit. Darum Sorge jeder durch rechtzeitige Bezugsverneuerung dafür, daß die ununterbrochene Weiterlieferung zum Monatswechsel gewährleistet ist. Jetzt ist für die Neubestellung die richtige Zeit, da am Monatsabschluß ist, die Post bekanntlich außerordentlich belastet ist.

Verlag des „Memeler Dampfboot“

Bestellzettel

Ich bestelle hierdurch das „Memeler Dampfboot“ für das 1. Vierteljahr 1926 | für den Monat Januar 1926 zum Preise von
Lit. 15.— ohne Zustellung | Lit. 5.— ohne Zustellung
Lit. 16.50 mit Zustellung | Lit. 6.50 mit Zustellung
(Mittwochsenden durchgerechnet)

Name
Stand
Woh. ung

1925

* [Der Fußleg über die Schläferer Brücke] ist Donnerstag mittag fertiggestellt worden und seit dieser Zeit passierbar.

Mel, wohlgeklungen von Fr. Dora Rhet arrangiert. Der anhaltende Beifall der Zuhörer schenkt eine Wiederholung. Der Weihnachtsabend, der von 3 Damen und 3 Herren des Vereins flott und erfrischend gespielt wurde, bildete den Schluss des guten Programms. Die zahlreich vertretene Kinderwelt trat sodann unter Führung des Vereinsvorsitzenden zur Polonaise an, um Knecht Ruprecht zu empfangen, der mit bunten Lüten all die angetretenen Kleinen erfreute. Nachdem die Kleinen den Großen das Tanzfeld geräumt hatten, nahm der Weihnachtsball seinen Anfang, der den größten Teil der Festteilnehmer noch lange zusammenhielt.

[Zu einer solistischen Weihnachtsfeier] versammelten sich, wie uns geschrieben wird, am vergangenen Montag nachmittag neben zahlreichen Gästen die Böglinge des Lehrerseminars und der Musikschule in der Aula des Seminars, um gemeinsam mit den Schülern der hiesigen Seminarbildungsschule einige weihnachtliche Stunden unter den Zweigen des geschmückten Tannenbaums zu verleben. Der große Saal konnte die Schär der Festteilnehmer kaum fassen. Nachdem der Baum im Lichterglanz errahnte, brachte der Seminarchor unter der Leitung seines neuen Dirigenten Professor Groh das Lied „Hoch tut euch auf ihr Tore“ zu Gehör. Darauf wies Studienrat Belgard in einer Ansprache auf die Bedeutung des Abends hin. Gefänge und Gedichte, von denen die letzteren recht nett von den Lehrgangsschülern, sogar von den allerleiblichsten, vorgetragen wurden, wechselten darauf einander ab. Natürlich durfte auch der Weihnachtsmann nicht fehlen. Daß etwas Ueberirdisches im Gange sei, konnte der aufmerksame Beobachter daraus schließen, daß aus einer geheimnisvollen Saale hin und wieder kleine süße Elfen und Engelsgefechtchen hervorlugten. Endlich teilte sich der die Geheimnisse tragende Vor-

hang. Ein von Schülern flott gespieltes Weihnachtslied nahm seinen Anfang, ein Spiel mit Kindern, die einen großen Teil ihrer Gaben den Armen verscherten, mit Gnommen, Engeln und Elfen und mit dem Weihnachtsmann, der einen großen Teil der Kleinen mit seinen Gaben besuchte. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Du frühliche“ schloß die eindrucksvolle Feier.

Der Memeler Volksverein feiert, wie uns geschrieben wird, am Sonntag, den 3. Januar, im großen Schützenaale sein Weihnachtsfest. Das Programm, das noch bekanntgegeben werden wird, ist sehr reichhaltig. Mitglieder und Gäste sollen einige weihnachtliche Stunden verleben. Auch die Jugend soll zu ihrem Recht kommen. Der Erlös des Festes soll den bedürftigen alten Mitgliedern zugute kommen. Eine Verlosung soll die geringen Mittel stärken. Der Vorstand bittet deshalb herzlich zu diesem edlen Zwecke passende Gegenstände zu spenden, damit so manchem alten Herzen eine Freude bereitet werden kann. Die Sammelstelle für solche Spenden befindet sich bei dem Mitglied Briefe, wohnhaft in der Friedrichstädtischen Schule.

[Musikalische Neujahrfeier.] Wir werden gebeten, auf die am Silvesterabend in Kirchen und Gemeinschaften stattfindenden christlichen Silvesterfeiern hinzuweisen. Am Neujahrstage findet in der St. Johannis-Kirche um 5 Uhr nachmittags eine dem Tage entsprechende musikalische Feier statt, welche von Mitgliedern der Johannisgemeinde veranstaltet wird. Das Programm zu dieser Feier ist sehr reichhaltig. Die Orgel bedient Herr Gerhard Gregor, die Einleitung hat Superintendent Gregor. Außer den gemeinsamen Liedern kommen u. a. noch Männerchöre wie auch gemischte Chöre zum Vortrag. Die am Schluß des Programms verzeichnete Hauptansprache wird Prediger Rapp aus Bartenstein halten. Diese Veranstaltung ist, wie uns weiter

geschrieben wird, dazu angesetzt, das neue Jahr, welches dunkel vor uns liegt, recht würdevoll zu beginnen. Programme zu 1 Lit werden in den nächsten Tagen bereits zu haben sein. Der Preis ist sehr niedrig bemessen, so daß auch die Kinderbemittelten in der Lage sein werden, diese musikalische Veranstaltung zu besuchen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 24. Dezember 1925.

Eheschließungen: Kaufmann Max Otto Mähing mit Amalie Martha Sperling, ohne Beruf, Landesverwaltungssekretär Paul Eduard Erich Patschies mit Frieda Johanna Pannars, ohne Beruf; Arbeiter Franz Wilhelm Adam mit Arbeiterin Magdalena Butkus; Arbeiter Julius Robert Dommik mit geschiedener Arbeiterin Emma Johanna Gerlau, geb. Waisfunat; Glasergehilfe Guido Willy Künzel mit Anna Charlotte Ratkhat, ohne Beruf, sämtliche von hier; Kaufmann Kurt Johann Brandt mit Luise Bertha Cinius, ohne Beruf; Seefahrer Friedrich Karl Hansen mit Birgitte Anke Seigies, sämtliche von Bommelsvitte; Kutscher Willy Pawils von Kaufsichten, Kreis Memel mit Marie Martha Delau, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Erich Edwin Peh, von hier.

Gestorben: Kaufmannsrau Anna von Zaborowski, geb. Heyne, 66 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel

Christl. Gem. Rippenstr. 1. Weihnachtsfeier: 5 Uhr Versammlung. — 2. Weihnachtsfeier: 7 1/2 Uhr Weihnachtsfeier (Herr Rapp). 3. Weihnachtsfeier: Memel: 5 Uhr Versammlung; 7 1/2 Uhr Jugendbund (Rapp) Schmetz; 2 1/2 Uhr Versammlung; 7 1/2 Uhr Lichtbildervortrag „Das Leben Jesu.“ (Eintritt 1 Lit.) [17366]

Veranstaltungen in den Feiertagen

1. Weihnachtsfeier: Städt. Schauspielhaus: „Max und Moritz“, Kinderdarstellung 3 1/2 Uhr, „Rote Robe“, Schauspiel, 7 1/2 Uhr. Apollo-Theater: „Die Königsgrenadiere“, ab 2, 5 und 7 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Barisole“, ab 2, 5 u. 7 1/2 Uhr. Urania-Theater: „Der Beswinger des Todes“, ab 2, 5 und 7 1/2 Uhr. 2. Weihnachtsfeier: Städt. Schauspielhaus: „Max und Moritz“, Kinderdarstellung 3 1/2 Uhr. „Die leichtfertige Ahele“, Schwan, 7 1/2 Uhr. Apollo-Theater: „... und es lodte der Ruf der fündigen Welt“, ab 2, 5 u. 7 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Barisole“, ab 2, 5 u. ca. 7 1/2 Uhr. Urania-Theater: „Gefährliche Knader“, ab 2, 5 u. 7 1/2 Uhr. 3. Weihnachtsfeier: Städt. Schauspielhaus: „Die leichtfertige Ahele“, Schwan, 7 1/2 Uhr. Apollo-Theater: „Soll man heiraten“, ab 2, 5 u. 7 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Sanfaten“, ab 2, 5 u. 7 1/2 Uhr. Urania-Theater: „Kellner aus Liebe“, ab 2, 5 u. 7 1/2 Uhr.

Polnische Schmitter als Mörder

Berlin, 22. Dezember. Am Abend des 5. Dezember wurde auf der Landstraße bei Pirrit ein Viehhändler von drei Männern geraubt und durch mehrere Schüsse so schwer verletzt, daß er am nächsten Tage starb. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß als Täter drei polnische Schmitter in Frage kamen, von denen zwei entpurrungene Viehhändler sind. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die drei Räuber zu verhaften. Auf ihr Konto kommt auch die Verabnahme und Entziehung des Rechnungsführers Birchow bei Sallen in am 17. Oktober.

Spröde und rote Haut

Ausfringen der Hände u. des Gesichts, Mundfäule u. unreinen Teint beseitigt sofort Leokrem. Dieses bewährte Hautpflegemittel erhält Sie überall, wo Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen.

Große Zuchtvieh-Auktion

von ca. 200 Bullen und ca. 400 fragenden Starcken und jungen Kühen in Königsberg i. Pr. am 7. u. 8. Januar 1926

veranstaltet von der Ostpreussischen Holländer Herdbuch-Gesellschaft E. V.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen

Ingenieurschule f. Masch.-u. Automobilbau, Elektrotechn. Einzige Sonderabg. für Landmaschinen und Flugtechnik.

Zum angenehmen Aufenthalt zum Feste empfehle ich meine neu renovierten Räume Ludwig Stehr, Gr. Tauerlaufen

Original-Pan-Separatoren

Modell 1925 mit Präzisions-Rahmregulierung sind der größte Fortschritt seit der Erfindung der Milchzentrifuge! 8 Größen, 60 bis 600 Liter Stundenleistung. Zur Einführung ermäßigte Preise. Lieferung frachtfrei, Verpackung frei, Teilzahlungen. Vertreter gesucht.

Preisliste mit ausführlicher Beschreibung fr. Man schreibe an die Fabrik: Pan-Separator-Gesellschaft, Milchzentrifugen-Fabrik, Tilsit.

Fritz Barkowsky, Heydekrug

Aelteste Zahnpraxis am Plage Begründet 1898 Telefon 180 Behandlung auch für Krankenkassenmitglieder 9082

C. Schmidt

Inh. Fritz Bingau Heydekrug, Markt Nr. 13 Kolonialwaren, Delikatessen, Spirituosen, Weine, Farben, Firnis, Wagenfett, sämtliche technischen Oele

Kämmerer mit Hofgänger

u. 1 Gespannführer m. Hofgänger sucht zum 1. April Wolffsohn, Grünbeide

Ein Stadtgrundstück

mit Fleischereibetrieb nebst Laden sofort zu verkaufen. A. Grubert Tilsit, Fabrikstraße 22, Telefon 1186.

Mädchen

sucht zu Weihnachten oder später. Besther Adomest Szameitichnen bei Mädelwald.

Intelligenten Eieben

sucht ein größeres Gut im Kreise Pöagen. Off. unter 1162 an die Exp. d. Bl. [17388]

Freischweizer

sucht Stelle vom 5. ab 15. Januar [17278]

Unverheirateter Kutscher

vom Lande, mit guten Zeugnissen, gesucht G. Ruppel Memel, Waisenhof Tel. 471. [17348]

Neuer Gehpelz

zu verkaufen. Schneidermester Sahallus Dawilten.

Bettstätten

Sch bin bereit, vom ersten Tage an, wo ich Gebrauch mache von Ihrer Methode, bin ich das Lied los. So schreibt Kandidat D. Brambacher in Hof. Alter und Geschlecht angeben. Inst. Winkler München 1008 Nymphenburgerstr. 168

Weihnachtswunsch

Junger Mann in den 30er Jahren, mit 5000 Lit wünscht Damenbel. Zweits Einheirat in ein Grundstück von 20 Morg. aufw. Jung. Witwe angenehm. Off. unter Nr. 1255 an die Exp. d. Bl. [1728]

Deutsche Qualitäts-Zigarren

wieder am Lager, zu konkurrenzlosen Preisen Gebr. Ross Friedrich-Wilhelm-Strasse 25 Günstigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Große Berwürfelung

am Mittwoch, den 30. Dezember, nachmittags, am Donnerstag, den 31. Dezember, nachmittags, große Berwürfelung und Silvester-Ball. Max Beer Nacht., Inhaber Leo Isaak Prötzel Matulaturpapier zu hab. F. W. Siebert Memel, Dampfb. 113

Veranstaltungen gefelliger Art

von Vereinen, Lokalinhabern usw. werden durch Veröffentlichung im „Memeler Dampfboot“ weitesten Kreisen bekannt. Erst die Anzeige in einer vielgelesenen Zeitung schafft Mahnenbeizung. Anzeigenaufträge nimmt entgegen Geschäftsstelle des „Memeler Dampfboot“ Sendekrua, Brins-Joachim-Strasse Neubau Treger

Große Versammlungen der Landwirte

Dienstag, 29. Dezember in Sendekrua Hotel Germania, 9 Uhr Mittwoch, 30. Dezember in Prötzel Hotel Ball, 9 Uhr Donnerstag, 31. Dezember in Ruff Hotel Mertins, 9 Uhr Tagesordnung: 1) Stellungnahme zum Beschlusse des Landtages betr. Zahlung der Unfallbeiträge; 2) Freiwillige Krankenkasse. Die Einberufer.

Korbmöbel

Das schönste Weihnachtsgeschenk kaufen Sie bei mir, beste Arbeit, geladmadvollste Ausführung, reiche Auswahl, billige Preise. Gewähre räumungshalber noch 10 Prozent Rabatt. F. Grabowsky, Sonitaten.

Weihnachtsandacht 1925

Ein Weihnachtsgedicht, erzählt von einem kleinen Kinde am heilig Abend, das durch die Strafen tritt und sieht die erleuchteten Fenster und den Lichterglanz der Bäume, nur es selbst hat kein warmes Heim, kein Licht, keine Liebe. Keiner hat vor lauter Freuden und Glück Zeit für das anklappende Kind, bis es frierend in der Strafe sich in einen Winkel drückt. Da kommt das Christkind und zeigt ihm am Himmel einen tausendmal schöner leuchtenden Baum und trägt das erlörende Kind dem Himmel zu. Wie oft habe ich den Eindruck, daß es am heilig Abend dem Christkinde selbst ähnlich so geht. Es wandert durch die Strafen. Es läuft in die Häuser. Was sieht es da alles für Glück, für Pracht! Weihnachtsbäume, Tische mit Geschenken, aber für das Christkind selbst hat niemand Zeit. Schon in den Wochen vorher, wieviel Laufen und Rärmen, wieviel Suchen und Handeln! Und wie laut ist es erst zu Weihnachten bei vielen geworden, so laut, das von dem Anklöpfen kein wenig zu hören ist. Wie anders war es doch bei dem ersten Weihnachtsfeste. Mag sein, daß in dem Dreie Weislichem es auch sehr lärmend zugeht. Wenn Lukas uns erzählt, daß Joseph und Maria keinen Raum im Dre hatten, dann läßt das genug auf das geschäftliche Treiben im Dre schließen. Aber für die ersten Stunden im Leben des Heilandes hatte Gott doch Ruhe geschaffen. Dort im Stalle nämlich. Welch einen Frieden atmen doch die Wilder, da Maria und Joseph setz auf ihr erstes Kind schauen, wo die Hirten ehrfurchtsvoll anbetend stehen, wo die Engeln ihre Lust haben, hernieder zu schauen: Da ist Stille, selige Stille. Und solch eine ähnliche Stille findet du auch heute noch draußen in der Natur, fern ab vom Getriebe der Stadt. Dort schweigen Bäume und Sträucher, ja selbst die Stimmen der Vögeln sind verstummt: Das Christkind geht ja durch den Wald; dort hat der Himmel einen weißen Teppich über Gras und Moos ausgebreitet, für das Christkind, das einzieht. Wie ein erwartungsvolles Raunen geht es durch den lauten Wald. Christkind geht durch den Winterwald, der Schnee war weiß, der Schnee war kalt, doch als der heilige Christ erschien, fing's im Winterwald an zu glänzen. Das ist die Stille, die das Christkind braucht; ob wir sie hören, damit wir sein Wort vernehmen können: Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. Na es klopft an. Nicht so laut, wie es dies sonst tut. Wie es das Christkind bei uns oft genug im Leben getan hat, vielleicht grade in diesem Jahre. Wie rauh hat es da angeklöpft, wenn der Tod einen der Unrigen holte, wie laut lang da das eine und das andere Gotteswort an unsere Ohren. — Nein, heute ist ja Weihnacht, und Weihnachten tritt das Kind Jesus vor uns hin, und ein Kind klopft doch so zart und schüchtern an. Ja es ist etwas wunderliches um das Anklöpfen eines Kindes. Daß dein Kind einmal an die Türe klopft, da geht es wie ein Schauer von Freude durch deine Glieder. Müst ist es, die an dein Ohr klingt. So zart, so leise erklingt es, und doch mit der freudigen Zuversicht, daß ihm geöffnet werden wird. Ich glaube, es ist leichter, einem Erwachsenen nicht zu öffnen, der rauh anpöcht, als einem zarten Kinde. Sieh, hier steht das lieblichste Kind vor der Türe, hier will es hinein: Hörst du sein Pochen wohl? Du kannst es nicht überhören, du mußt es hören. Du hörst den Choral: Stille Nacht, heilige

Nacht, und bei diesen Worten steigt sofort das ganze Bild der heiligen Nacht vor deinen Augen hervor: Werst du wohl? Jesus klopft an. Du hörst das alte Volkslied, das vielleicht ein Mönch erfunden, als er die Weisagung des Heilands las: Es ist ein Ruf entpurrung, aus einer Wurzel art. Siehe da, Jesus klopft an, das zarte Kindlein. Du siehst weiter die Pracht des Weihnachtsbaumes mit dem Lichterglanz, die da helle leuchten, bis sie dann wieder lachte, eins nach dem andern, verlöschen — Jesus wagt da an dein Herz mit allen diesen Wildern: Na, das kleine, das zarte Kind, klopfe hier an dein Herz, kannst du da die Türe verschlossen halten? O, er klopft noch auf eine ganz andere Weise. Er kommt mit Geschenken. Ja, dieses kleine Kind in der Krippe, das mit Heu und Stroh bedekt war, das kein Haus in Bethlehem fand, sondern nur einen Stall zur Herberge, wie unendlich reich ist es doch! Heute klopft es durch die Welt, heute kreuzt es hundertfach Pracht über die Menschheit, geht an keiner Hütte vorbei, kein Menschenherz bleibt ohne diesen Seagen. Und alle diese Geschenke in den Häusern der Reichen wie in den Kätten der Armen sind um Jesus willen da, weil Jesus geboren ist. Kennen sie ansackerter: Wie reich ist doch dieser Jesus! Mit all diesen Geschenken wirbt er um die Seele. Klopft er an unter Herz, halte mich ein wenig lieb. Wissen wir es ja doch, daß jedes Geschenk eines lieben Menschen heute solch ein Anklöpfen bedeutet, daß es uns sprechen will: Bekalte mich ein wenig lieb! So wollen wir alle die Geschenke heute als ein Anklöpfen Jesus denken, der als das Kindlein vor uns steht und zu uns spricht: Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. Haben wir nun wirklich Zeit für ihn? Unter all den Geschenken, unter dem Trubel unter dem Fauchen? Die Richter am Baume reden zu uns von ihm — und doch haben wir für ihn keine Zeit. Die Fieber fingen von ihm — und wir haben keine Zeit. Wir haben nur Zeit zum Bewundern der Gaben, zum Staunen, Zeit einander zu beneiden, aber für Jesus, für das Kindlein haben wir keine Zeit. Wie viele mögen ihn heute wieder überhören. Und doch er ist es wert, daß man auf ihn hört und ihn einladet zum Fest, denn er bringt dem Weihnachtsfest erst die Seele. Ohne das Christkind hat Weihnachten gar keine Seele. Ich habe einmal von einem Menschen gelesen, der von einem

Meister kunstvoll angefertigt war, als eine Maschine er konnte gehen, hantieren, sprechen, sogar sinen — nur eins hatte er nicht, er hatte keine Seele — wie schaurig muß solch ein Wesen auf uns wirken, das genau so aussieht, wie ein Mensch, und hantiert wie ein Mensch, und doch keine Seele hat! Genau so geht es dem Weihnachtsfeste. Da geht es so la zu und glanzvoll, und so geräuschvoll zu, aber wenn das Christkind nicht dabei ist, dann hat das Weihnachtsfest keine Seele. Die bringt es erst dem Feste zu. Sieh, wie Jesus das tut: da führt er dich zur Krippe hin, du kennst sie wohl, jenen schlichten kleinen Stall mit Maria und Joseph, mit den Hirten und den Engeln: da liegt er die die Weihnachtsgeächte vor, von dem Kaiser Augustus, der ein Gebot ausgehen ließ, daß alle Welt geschätzt würde, da rebet er zu dir davon, wie die Menschen so arm, so verblüht durchs Leben gingen, ohne Gott, ohne Reimsheit, ohne Freude, ohne Liebe — und da kam Jesus herab und wurde Mensch und brachte den Menschen den lieben Vater vom Himmel herab und brachte ihnen die Vergebung der Sünden und die Liebe ins Herz und hat sie dadurch frei und fröhlich und voller Glaube und Glück gemacht. Sieh, dadurch hat Weihnachten die Seele bekommen. Liebe heißt die Seele von Weihnachten. Aus Liebe verließ Jesus den Himmel, aus Liebe wurde er Mensch, ja den armsüchtigen Menschen gleich. Aus Liebe lehrte er sie das Himmelreich und aus Liebe gab er zuletzt sein Leben für sie hin. Und wenn er so aus Liebe sein eigenes Leben für uns dahin gegeben, dann wirft er den Funken der Liebe in unser Herz hinein, das wir ihn wieder lieben müssen. Das ist Weihnachten, dann haben wir kein Anklöpfen gehört, dann ist er in unser Herz eingezogen, dann hat das Fest eine Seele bekommen, wenn wir es mitleben können: In deine Liebe verfallen will ich mich ganz hinab, dein Herz will ich dir schenken, und alles, was ich hab, Kr.

Fritz von Urnsh hat ein neues Drama „Bonaparte“ abgeschlossen. Es handelt sich um ein abend-klendes Werk in vier Akten. Wie wir hören, spielt das Drama in den letzten Monaten 1804 also unmittelbar ehe sich Konul Bonaparte die Kaiserkrone aufsetzt. Gleichzeitig mit der Auf-führung wird das Buch in der Frankfurter Societäts-Bücherei erscheinen.

Zeitungsache

Unfrankiert in den Brief-taschen zu versenden über den Briefträger abzugeben

Postamt

No das

Memelgau und Nachbarn

Kreis Memel

Präsident, 23. Dezember. [Wochenmarkt.] Der heutige letzte Wochenmarkt vor Weihnachten war außerordentlich gut besucht und hatte große Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten auszuweisen. Auf dem Getreidemarkt wie auch auf allen andern Marktteilen war eine wesentliche Preisänderung nicht eingetreten. Roggen kostete 20-22 Lit, Gerste 24 Lit, Hafer 25 Lit und Kartoffeln 7 Lit pro Zentner. Butter kaufte man für 3,30-3,50 Lit das Pfund. Eier, kleine, für 22 und große für 30 Cent das Stück. Für lebende Hühner wurde 1,30 Lit, für Gänse 1 Lit, für Gänserümpfe 1,40-1,70 Lit das Pfund bezahlt. Äpfel kosteten 0,50 Lit das Zweifeltermaß, Zwiebeln 1 Lit das Liter, Karotten 1 Lit zwei Liter und Weißkohl 5 Stück 1 Lit. Der Fischmarkt war ebenfalls gut besucht und brachte im wesentlichen große Stücker für den Preis von 2 Lit das Schod. Hechte kosteten 0,80-1 Lit, gemischte Weißfische 0,40-0,60 Lit und Futterfische 1-1,50 Lit der Eimer. Das Angebot an Ferkeln war gut, sie fanden für den Preis von 120 Lit je Paar reichende Abnahme. Brenn- und Nutzholz war von Benachbarten Großtaunens reichlich zum Markt gebracht. Weihnachtsbäume kosteten 1-5 Lit das Stück, sie waren der großen Nachfrage wegen bald ausverkauft. In der Fleischhalle kaufte man nach folgenden Preisen: Schweinefleisch 2-2,60 Lit, Rindfleisch 1,30-1,60 Lit, Speck 2,80 Lit, Rauchwurst 3 Lit, Jagdwurst 2 Lit, Leberwurst 2 Lit und Würstchen 2,50 Lit das Pfund.

Schwarzort, 22. Dezember. [Weihnachts-Erntedank.] Am Sonnabend, den 19. Dezember, fand in unserer Gemeinde ein Weihnachts-Erntedankfest unter Leitung des Herrn Präsidents Hobbe statt. Auf dem Programm standen: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Mähdar hat sich wohl in der Stille gefragt, wie wird das möglich sein? Als der Vorhang sich aufhob, waren alle Zweifel geschwunden. Es war nicht nur möglich, sondern es ging ausgezeichnet. Man glaubte bei dem ersten Blick auf die Bühne, eine Märchenwelt in Wirklichkeit vor sich zu haben. Kleine Zwerge, dargestellt von Schwarzorterschulkindern, trieben ihr neckisches Spiel. In ihren langen Bärten und Zwerghäutchen saßen manche Kinder selbst von dem scharfen Mutterauge nicht erkannt worden. Schneewittchen, Prinz Treuherr, die böse Königin, Knappen und Zwerge fielen nicht nur durch die schönen Märchengewänder auf, sondern vor allen Dingen durch ihr ausgezeichnetes sinnvolles Zusammenspiel. Einer der Höhepunkte war die Aufmerkung Schneewittchens durch Prinz Treuherr im vom Mondschein durchleuchteten Walde. Drei Alte nur! Jung und Alt wollte es noch nicht glauben, daß der schöne Abend schon beendet sei und konnte sich nur langsam in die Wirklichkeit zurückfinden. Mancherlei hat zum Gelingen des Abends beigetragen. Es wäre aber immer so schön geworden, hätte nicht Herr Präsidents Hobbe so manche Stunde seiner freien Zeit dafür aufgespart. Es mag manchmal nicht leicht gewesen sein, bis er die Spieler zu einem solchen lebendigen Spiel eingeleitet hatte. So werden ihm für seine Mühe und den schönen Abend nicht nur die Eltern, sondern auch alle Freunde froher Jugend den herzlichsten Dank wissen.

Walden, 23. Dezember. [Die Eisverhältnisse.] Trotz des andauernden Frostes ist die Eisdecke auf dem Haff noch nicht so stark, daß man überall mit Sicherheit fahren kann. Am Sonntag, den 20. Dezember abends, brach der mit drei Mann besetzte und einem Pferd bespannte Schlitten des Hotelbesizers G. Wlodzimirski bei Alt-Walden unweit vom Lande ein. Trotz vieler Mühe und Anstrengungen war es den drei Mann nicht möglich, das wertvolle Pferd dem kalten Wasser zu entreißen. Sie mußten mit ansehen, wie das Tier ertrank. Herr Wlodzimirski erlitt dadurch einen großen Schaden. Der starke Westwind hat die Eisdecke nördlich vom Pulwiser Haff nach dem breiten Haff zu zerissen. Da das Ueberqueren solcher Haff mit Lebensgefahr verbunden ist, so haben Menschen und Tiere einen gewissen Respekt vor ihnen und wählen die schmalste Stelle der Haff, die sie außerdem noch mit Eisgängen auf ihre Abfahrtheit prägen.

Das Landesdirektorium des Memelgebiets hat auf Vorschlag des Landesmedizinalrats genehmigt, daß der praktische Arzt Dr. Bursstein in Saugallen eine Hausapotheke führen darf.

Kreis Hendekrug

Der Präsident des Direktoriums des Memelgebiets hat dem Bund der Kriegesbeschädigten und Hinterbliebenen der Ortsgruppe Kus die Ge-

nehmigung zur Veranstaltung einer Sammlung innerhalb des Kirchspiels Kus für den Monat Dezember 1925 erteilt. Die Sammlung soll zum Besten der Kriegesopfer verwendet werden.

Kreis Dagegen

sk. Pögenen, 18. Dezember. [Vieh- und Schweineverladung.] Der heutige Verladetag wies reichliche Zufuhren an Vieh und Schweinen auf. Die Preise haben wieder für Schweine merklich angezogen. Man zahlte für Schweine besser Qualität 1,50 Lit, mittlerer Qualität 1,40 und für Käuferfleisch 1,25 Lit je Pfund. Verladen wurden 218 Schweine. Für Kälber zahlte man je nach Qualität 90 Cent bis 1 Lit je Pfund. Es waren ca. 38 Kälber da. Rinder kaufte man mit 65 Cent je Pfund. Gekauft wurden 17 Stück. Für 2 gute Bullen zahlte man 90 Cent das Pfund.

u. Pögenen, 21. Dezember. [Von der freiwilligen Feuerweh.] Am Sonnabend, den 19. Dezember, fand eine Sitzung des Verbandes der freiwilligen Feuerwehren des Memelgebiets im Hotel Stiller statt, zu der die einzelnen Wehren Vertreter entsandt hatten. Gleich nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden des Verbandes, Oberbrandmeister Schlicht, stellte er sich heraus, daß die Versammlung politisch überwacht wurde, wogegen die Sitzungsteilnehmer energisch protestierten, da die Wehren keine politischen Ziele verfolgen, sondern nur ihren Grundsat: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Weh“ vertreten. Nach telephonischer Rücksprache mit dem Polizei-Kommissariat stellte es sich dann heraus, daß die Anordnung irrtümlicherweise getroffen war. Nach Aufhebung der Ueberwachung wurde zur Erledigung der umfangreichen Tagesordnung geschritten.

sk. Stonischen, 22. Dezember. [Verladebericht.] Der heutige Verladetag wies reichliche Zufuhren von Schweinen und Vieh auf. Es wurden 345 Schweine und 24 Kälber verladen. Man zahlte für Schweine Sorte I bis 1,53 Lit, Sorte II 1,40 Lit, Käuferfleisch 1,25-1,30 Lit je Pfund. Für Doppelferkel wurden 2,10 Lit je Pfund gezahlt.

u. Wilkischen, 21. Dezember. [Die Weihnachtsbescherung der Kirchspielsarmen.] Der Frauenverein fand am Sonnabend, den 19. Dezember, nachmittags in Saale des Herrn Schweiger statt. Sie wurde von Herrn Wölke durch eine Ansprache eröffnet. Es wurden dann abwechselnd Weihnachtslieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Von Kindern wurde „Hänsel und Gretel“ mit Melodien aus der Humperdinck'schen Märchenoper aufgeführt. Etwas Apartes boten auch die heiteren Schattenspiele „Der Dr. Eisenbart“. Zum Schluß fand dann die Bescherung statt, die in manches Herz Weihnachtsfreude einziehen ließ und manche Not gelindert hat.

h. Wilkischen, 21. Dezember. [Schmuggel-Verhältnisse.] Am Sonnabend, den 19. Dezember 1925, wurde gegen Abend auf den Memelwiesen bei Memelhöhe ein Bestier L. von Polizeibeamten abgefaßt, als er im Begriff war, 2 Zentner Seife in das Gebiet einzuschmuggeln. Der Hefe wurde von deutschen Schmuggelern auf einem Sandschiffen über den Strom gebracht und auf dieser Seite von L. der mit einem einpännigen Schlitten im Gebüsch wartete, in Empfang genommen. Seines Glückes konnte er sich leider nicht lange freuen, denn er wurde von den Beamten bedroht, er würde getötet und beschlagnahmte Seife und Fuhrwerk. Es muß doch mit der Hefeschmuggel ein schönes Stück Geld zu verdienen sein, wenn man bedenkt, daß man hier für 1 Pfund Seife 6 Lit mehr bezahlen muß wie in Deutschland. — Lehrer Helmut Paulkeit von der hiesigen Schule hat am Sonnabend seine zweite Lehrprüfung bestanden. — Der hiesige Frauenverein veranstaltete am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im Baumnischen Saale die Weihnachtsbescherung für die Armen des Kirchspiels.

sk. Ruden, 23. Dezember. [Generalversammlung des landwirtschaftlichen Ortsvereins.] Am letzten Montag nachmittags 3 Uhr fand im Gasthaus Stuhler eine Generalversammlung des Raiffeisenvereins Ruden statt. Die Versammlung war des schlechten Wetters wegen nur mäßig besucht (ca. 50 Personen). Der Vereinsvorsitzer, Bauarbeiter Schneider, begrüßte die Erschienenen. Er bedauerte, daß kein Vertreter der Zentralorganisation erschienen war. Der Redner des Vereins, Lehrer Sulek-Schillaallen, gab einen eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Vereinsgeschäfte. Der Umlauf bis zum 1. Dezember betrug in diesem Jahr 1 400 000 Lit, so daß bis Ende dieses Jahres mit einem Umlauf von 1,5 Millionen Lit zu rechnen ist. Im Vorjahr

betrug der Umlauf 1 Million Lit. Der bare Umlauf in diesem Jahr betrug 828 000 Lit, der Umlauf in laufender Rechnung 842 000 Lit. Erfreulich ist, daß der größte Teil des ausgegebenen Geldes im Vereinsbezirk selbst aufgebracht worden ist. Was Betriebskapital anbelangt, ist der Verein auf den Stand von 1909/10 angelangt. Der Umlauf jedoch ist bedeutend höher als in den Vorkriegsjahren. Das liegt hauptsächlich daran, daß früher der Ueberweisungs- und Scheinverkehr, ebenso wie die laufende Rechnung noch weniger bekannt waren. In der Zeit bis 1919 waren jährlich durchschnittlich bis zu 1000 Buchungen vorgenommen worden. In diesem Jahr sind etwa 2800 Buchungen gemacht worden. Herr Discherit-Makeiten berichtete als Vorsitzender des Aufsichtsrats kurz über die vom Vorstand und Aufsichtsrat vorgenommene Geschäfts- und Kassenrevision. Darauf hielt Herr Schneider einen Vortrag: „Etwas über Raiffeisen“, in dem er Vater Raiffeisen als Vorbild der Menschheit pries und ihn als leuchtendes Vorbild der christlichen Nächstenliebe hinstellte. Ferner berichtete der Vereinsvorsitzer über die am 28. November d. J. stattgefundene Generalversammlung der Raiffeisenbank Memel, der er sowie Herr Derrnig-Uskamonen als Delegierte beiwohnten. Der Vereinsrechner gab dann noch Aufschluß über manche Fragen, die aus der Versammlung heraus an ihn gerichtet wurden, ganz besonders über die Aufwertung der Kriegsanleihen. Um 5 Uhr schloß der Vereinsvorsitzer die Sitzung. — Im Anschluß an die Generalversammlung des Raiffeisenvereins fand eine Versammlung des landwirtschaftlichen Ortsvereins Ruden statt. Der Vorsitzende, Weiser Peldhus, begrüßte die Anwesenden. Darauf gab er die Sitzungen des neugegründeten Kranken-Kassenvereins des Kreises Pögenen mit dem Sitz in Pögenen bekannt. Ferner wurde ein Schreiben der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets vorgelesen. Es handelt sich um Beschaffung der Frühjahrsfaat durch die Landwirtschaftskammer und 2. um Gründung von Rindviehzuchtvereinigungen. Zu 1) wurde beschlossen, die Landwirtschaftskammer zu bitten, Saathafer wie bisher zu beschaffen; zu 2) wurde beschlossen, vorläufig von der Gründung von Rindviehzuchtvereinigungen im Vereinsbezirk Ruden Abstand zu nehmen, da dies zu kostspielig ist. Hierauf wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen.

sk. Ruden, 22. Dezember. [Kirchliches.] Im hiesigen Kirchspiel sollten die Kirchenwahlen am Sonntag, den 13. d. Mts., stattfinden. Da nur ein Wahlvorschlag eingegangen war, konnte von der Wahlhandlung Abstand genommen werden. Die nachstehend aufgeführten Kandidaten dieses Wahlvorschlags gelten als gewählt, und zwar als Gemeinde- und Kirchenräte: G. Peldhus-Ruden, Michel Peldhus-Ruden, S. Stollger-Stonischen, S. Hennig-Uskamonen, S. Midat-Spingen, Andrius-Uskamonen; als Gemeinde-Vertreter: S. Gabelant-Schillaallen, M. Andrius-Ruden, M. Rogga-Ruden, Dröse-Tutteln, S. Peldhus-Stumbragiren, R. Peldhus-Ruden, Chr. Sankstojus-Stumbragiren, Peldhus-Ruden, D. Sankstojus-Makeiten, D. Greinus-Makeiten, M. Preungschat-Pakamonen, Kofus-Schillaallen, Schneider-Ruden, S. Peteret-Ruden, Naubed-Tutteln, D. Born-Ruden, A. Neu-Makeiten, Chr. Bendis-Makeiten, M. Greinus-Ruden, M. Barwa-St. Nöbhen, S. Neu-Stumbragiren, G. Paldos-Pakamonen, D. Naujohs-Stumbragiren, M. Brasat-Uskamonen, S. Stafeln-Rakemefen, G. Abrot-Rakemefen, A. Buske-Armuthen, M. Sannus-Tutteln, Minikus-Schillaallen, Chr. Kurich-Ruden, S. Komat-Sterzewiten, S. Barwa-Stonischen, Kurich-Midat-Krauloben, Barthes-Ruden, D. Trunau-Kongiren. — Am heiligen Abend findet in der Kirche eine litauische und deutsche Griffsfeier statt. Beim liturgischen Teil wechseln Gesang der Schulfinder, Gesang der Ermahnen und Schriftverlesungen durch den Geistlichen miteinander ab. — Am 1. Feiertag ist litauischer und deutscher Festgottesdienst. Perchönt wird dieser durch die Mitwirkung des Pögenenchores und des Gemischten Chors. Festher bringt zwei Weihnachtsbäume zum Vortrag: „Hoch tut euch auf, ihr Tore der Welt“, und „Es ist ein Ros entsprungen“. — Die Festpredigt am zweiten Feiertag hält Pögenen-Redner Memel. Am 3. Feiertag findet im Pfarrhause eine engere Weihnachtsfeier des Frauenvereins mit Gesängen und Weihnachtsaufführungen unter Leitung des Pfarrers Tennigfeldt statt.

Litauen

Die Gemeinde Pijiskki im Kreise Rowno hatte vor einem Jahre einen gewissen Gortscht nach Amerika geschickt, damit er dort unter den litauischen

Amerikanern Geld zum Bau einer Volksschule sammelte. Gortscht hat später auch seiner Gemeinde mitgeteilt, daß er eine größere Summe gesammelt habe, jetzt stellte sich jedoch heraus, daß er mit dem gesammelten Gelde in Newyork für sich ein Geschäft eröffnet hat.

Ostpreußen

th. Stren, 22. Dezember. [Bescherung der Armen.] Auch in diesem Jahre hat der Vaterländische Frauenverein keine Mühe gespart, um den Armen der Vermitten zum Christfest und zur Vinderung der Not Gaben zu besorgen. Am letzten Sonntag fand in den Räumen des Russchen Gasthofes unter dem Weihnachtsbaum die Bescherung statt. Lehrer Stephan hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Nach dem Gesang von zwei Weihnachtsliedern fand die Verteilung an die alten Leute statt. Die freudig glänzenden Blicke der Beschenkten waren Dank genug für die Damen des Vereins. Ebenso fand auch wieder eine Bewirtung der Teilnehmer mit Kuchen und Kaffee statt. Lehrer Banemir dankte dem Verein auch namens der Invaliden für seine aufopfernde Liebe. — Der vor kurzem durch Revolvergeschüsse beschossene Pögenen-Janz hat nun auch noch einen Trostbrief erhalten, in welchem er und noch mehrere erkranken, denn 2 Polizeibeamte waren plötzlich auf den Urbanteilen haben böse Buben bei der Besitzerfrau Gintaut während der Nacht allerlei Unfug getrieben. Die Stalltüren waren geöffnet, die Wagen herausgezogen, die Pferdegeschirre auf den Dunghaufen und die Sättel in den Abort geworfen.

Eine Flaschenpost hatte nach einem Bericht der „Ebzinger Zeitung“ Herr Marienfeld am 27. Oktober am Durchfluß bei Einlage von seinem Dampfer „Hermann Balk“ aus dem Weichselstrom anvertraut. Dieser Tage hat er einen Brief erhalten, wonach die Flaschenpost am 20. November von dem Fischerjohn Karl Pudzig in Pilskopen bei Rostitten an der Kurischen Nehrung aufgefunden worden ist. Sie hat also in 24 Tagen einen Weg von 400 Kilometer zurückgelegt.

Im Kreise Gerdauen wurde ein bei einer Gutsherrschaft seit langen Jahren angestellter Diener wegen Mordverdacht an einem Kinde, das ihm ein ebenfalls bei der Herrschaft im Dienst stehendes Mädchen geschenkt hatte, verhaftet.

Radioecke

Internationaler Radio-Kongress. Der in Brüssel tagende Internationale Radio-Kongress beschloß, auf der Grundlage der von dem Technischen Ausschuss des Kongresses gemachten Vorschläge planmäßige Versuche zu unternehmen, um geeignete Methoden festzulegen, die zwischen zahlreichen europäischen Sendestationen bestehenden Ueberdeckungen zu beseitigen. Da eine Feststellung besserer Methoden für diesen Zweck und eines Planes für die Versuche dringend ist, wurde ein engerer Technischer Ausschuss gebildet, der in Kürze zusammenzutreten wird. Für Deutschland ist der Oberpostdir. Dr. Harbich daran beteiligt.

Parlamentarischer Rundfunk in Lettland. Der Lettlandrat des lettischen Landtages hatte sich mit einem Angebot zu beschließen, an der Rednertribüne des Landtages ein Mikrophon aufzustellen, so daß jeder Radio-Abonnent die Parlamentssitzungen zu Hause hören kann. Es wurden, wie die „Litauische Rundschau“ bemerkt, allerlei Einwendungen erhoben und darauf hingewiesen, daß eine solche Einrichtung die Redefreiheit in bedenklicher Weise steigern würde. Trotzdem wurde der Antrag angenommen.

Ein Radiofunk für die Ukraine beabsichtigt die U. G. „Radio-Peredajsch“ im Laufe des neuen Wirtschaftsjahres anzulegen. Im ganzen sollen 100 000 Detektoren und 2 730 Lautsprecher aufgestellt werden, wovon 750 auf Gebäude der staatlichen Organisationen, 125 auf die öffentlichen Lehrhallen, 1040 auf Arbeiterclubs, 500 auf Schulen, 200 auf Ortsbehörden, 115 auf Fabriken entfallen.

Eberfeld stellt den Rundfunk in den Dienst der sozialen Fürsorge. In der Eberfelder Stadterordnetenversammlung wurde beschlossen, für die Einrichtung von Rundfunkempfang in geeigneten städtischen Wohlfahrtsanstalten (Kranken- und Waisenhäusern, Alters- und Pflegeheimen, Lehrhallen usw.) die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Diese Einrichtung soll zu Ehren des Organisations des deutschen Jungermens, des Staatssekretärs Dr. Bredow, den Namen „Gans-Bredow-Stiftung“ führen.

Buzi

Morgenstunden einer Menschensee

Erzählung von Otto Ernst

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

11. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er hat sich gemerkt und in der Vorortsbahn, wo Licht brannte, als 2 1/2-jähriger Rationalökonom einen großen Selbsterfolg beim ganzen Publikum erzielt, als er ansah: „D, da is Buzi, das muß aus, das is so teuer!“ Er ist auch daran gewöhnt, daß die Bahnhöfe dunkel sind; in seinem Wörterbuch heißt der Bahnhof: „der Dunkel“, der Hauptbahnhof aber: „der große Dunkel“.

Wenden wir uns von seinem wunderbaren robinsonischen „Szrank“ etwa zwanzig Schritt nach Süden, so gelangen wir auch in seinen Himmel. Das ist ein Vogelhaus, eine Schutz- und Futterstätte für die Vögel im Winter; auf vier Holzsäulen ruht sein Dach, und weiß doch auch der blaue Himmel droben ein Dach ist, so sagt er zu diesem überdachten Fleckchen: „Mein Himmel“. Auch hierher schleppt er gern seine ganze Habe zusammen, und wenn er ein großes und wichtiges Handwerksstück zu vollbringen hat, so vollbringt er es mit Vorliebe hier. Hier wie anderswo sitzt er wohl auch minutenlang stumm und bewegungslos mit träumerischem Blick. Wenn ich ihn so sehe, hab' ich seltsame Ahnungen. Was kann ein Dreijähriger träumen, wenn er nicht Träume mitgebracht hat aus dem Urbrunnen?

Heide, was will das werden?

„Groß, komm mit in mein Himmel, man zu, komm mit in mein Himmel!“

O mein Kind, wie gern komm ich in deinen Himmel, wie gern aus dieser Welt in deinen Himmel!

Bei alledem ist aber an seiner oroben

Dummheit gar nicht zu zweifeln. So möchte er z. B. zur Sonne hinauf.

„Das kann man nicht“, sagt die Mutter.

„Aber mit'n Trecklein!“

„Geht auch nicht, mein Liebling.“

„Dann fliegen wir aus'n Fenster!“

„Das geht auch nicht.“

„Ich möcht' es doch so gern, Mutti!“

„Keiner kann hinauf, mein Buzi.“

„Nur ganz kleine Kinder können hinauf!“

„Die auch nicht.“

„Ich will es doch mal versuchen! Morgen will ich es mal versuchen.“

Auf dem Apfelbaum sitzt ein „Fiegevogel“.

Aber er fliegt nicht. Warum nicht? Die Mutter sagt ihm, es sei ein junger Vogel, der noch nicht recht fliegen könne.

„Aber wenn wir ihn aufziehen (mit einem Schlüssel, meint er), dann kann er nach'm Mond fliegen. Er macht den Mond gar nicht entzwei, er mag ihn leiden!“

Obwohl Heidebe inmitten grüner Natur aufwächst und viele natürliche Vögel vor einem künstlichen gesehen hat, ist ihm doch der mechanische Vogel so natürlich wie der natürliche. Selbstverständlich, ja er ist ihm wohl noch natürlicher; denn ihn hat er in der Hand gehabt, den fliegenden nicht. Mancher Mensch sieht gar die Bancaufschne Ente eher als eine wirkliche. Das gibt dann die Weltanschauungen, die auf dem Kopfe laufen. Davon bleibe Buzi bewahrt, der kleine dumme Farius, der immer nach der Sonne will, nach dem Mond, in den Himmel und der es auch sehr mit den Sternen hat! Im Sommer, wenn er zu Bette gebracht wird, vermischt er sie sehr. Aber er tröstet sich mit der Hoffnung auf den Winter, und er singt sogar seine Hoffnung:

„Wenn Winter is, un wenn es dunkel is. Denn kommen die Szternelein!“

Ein Mann, der sich unter der Sonne das

Sommers auf die Sterne des Winters freut, ist das ein Optimist, ein Philosoph, ein Künstler? Was dünkt euch?

„In dein Auge sind auch Szternelein“, sagt ihr Auge den Schein der Nachtlampe zurückwirft.

Zuweilen bringt ihn die Großmutter zu Bett. So einmal, als es noch Winter war. Da erzählte sie ihm beim Ausziehen, daß es nun bald wieder wärmer werde und die Sonne länger scheine und die Bäume wieder grün würden und die Blumen blühen und die Vögel singen würden, und er hörte das alles atemlos lauschend wie ein Märchen. Jede neue Kunde von der Welt, auch die nüchternste Belehrung, verschlingt er wie ein Märchen und nicht eifrig dazu mit dem Köpfchen.

Als er fertig ist zum Schlafengehen, verlangt er:

„Ru Bäumelein gute Nach sagen.“

Die Großmutter trägt ihn ans Fenster.

Buzi (mit tiefer Verbengung): „Gute Nach, Bäumelein.“

Die Großmutter: „Gute Nacht, Buzi!“ sagt das Bäumelein.

Buzi (schaut nachdenklich hinaus, dann zur Großmutter): „Kann er das wü r k l i c h nicht sagen?“

Denkt euch: er glaubt also noch, wie leicht ich könne das Bäumelein doch reden!

Dann hat ihn die Großmutter sanft und gut gebettet und die Lampe ausgedreht. Aber er schläft heute nicht sogleich ein.

„Großmutter, mach noch mal Licht an!“ bittet er nach einiger Zeit.

„Nein, jetzt nicht mehr“, lautet die Antwort.

„Oh bitte bitte, mach man noch mal Licht an, bloß noch e-i-n-mal!“

„Warum denn?“

„Ich möcht' so gern noch mal die Szternelein in dein Augen sehn!“

Welche Großmutter kann da widersprechen? — mit Großvätern ist das anders — sie dreht

das Licht an und beugt sich glücklich lächelnd über ihren Enkel.

„Du hast auch Sternelein in deinen Augen“, sagt sie.

„Die kann ich aber nicht sehen“, versteht er. —

Es war schon wahr, daß er die großmütterlichen Sterne sehen wollte; aber warum wollte er sie sehen? Weil sie ihn schützen sollten in der Gefahr. Er war zur Zeit dieses Zwiegesprächs drei Jahre alt, und von dieser Zeit an schien er sich im Dunkeln zu fürchten. Gewisse Gegenstände, vom nächtlichen Dellämpchen schwach beleuchtet, machten ihm Gesichter und „guckten“ ihn „an“, wie er sagte. Wir haben ihm die Furcht ausgerebet, und er ist denn auch immer bald entschlafen; aber er nennt das Dellämpchen doch „sein süßes Lämpchen“.

Denkt euch, wie dumm der Bengel ist!

Wenn er seiner Mutter beim Baden zuschaut und so viele Augen zu haben scheint, wie Rosinen auf dem Küchentisch liegen, und wenn er dann sieht, wie der gärende Kuchen teig auf- und abgeht, dann legt er das Köpfchen auf den Tisch, atmet tief aus und ein und sagt: „Er macht so; er bläht!“ Und als der Teig sich nicht mehr bewegt, sagt er: „Ru macht er nicht mehr so“ (atmend) — „is er nu aufgewacht?“ Alles hält er für lebendig, dieser Simplicius Simplicissimus! Mit allen Hänen im Badezimmer redet er im Vertrauen, besonders mit dem „Sprizhahner“, was eigentlich Sprizerbahn lauten soll und in Brausebad bedeutet. Auch das Selterwasser, das er übrigens „Selberwasser“ nennt, während er doch das saubermachende Zimmerwässchen „Fräulein Sauer“ nannte — eine offenbare Inkonsistenz! — also auch das Selterwasser achtet er als Persönlichkeit — warum nicht?

(Fortsetzung folgt.)

Ein Jagdtag in Russland

Von Hermann Knerssch, Oberförster a. D.

Der heutige Schneefall zittert mir wider vor dem trüben Auge, die mich in die Heimat des Winters, nach Russland verleben.

Ueber Nacht war Neuschnee gefallen, der mein Jägerherz stets höher schlagen läßt, und den Trilling im Arm feige ich in den Schritten. Langsam rufenrot erhebt im Osten der junge Tag sein Haupt und grüßt die Natur im stürmenden Prachtagewande. Eine feierliche Stille empfängt uns im Walde; mir ist, als müßte ich dem Rurher Halt gebieten, um nicht die erhabene Ruhe, die Andacht zu stören.

Rechts und links ragen die alten Fichten hoch empor und schütteln von Zeit zu Zeit rasene von ihrer Schneelast auf uns ab. Sto! Kalt! raune ich dem Rurher zu. Dieser Spur will ich endlich nachgeben, nachdem mein Auge sich zur Genüge an all den mannigfachen Spuren und Fährten erkant hat.

Ein Marder — der könnte mir passen! Gellendes Nähergeheiß lockt mich nach links. Völlig freile ich mich von Stamm zu Stamm und starre und spähe hüber, zerschne mich an den Baum heran, auf dem die Häher zittern und schimpfen, und, als sie mich erblicken, davonflattern.

Zum dritten Mal rieselt Schnee von der alten Eide, dort könnte er sein, der Nachzüglicher, und das Gewehr im Anschlag erpähe ich ihn auch auf einem der knorrigen Äste. Ein janziger Schauer durchrieselt mich, heiß wallt mein Blut, indem ich abdrücke, und tot sinkt der gestrichelte Räuber zu Boden. Ich schaue prüfend auf den wundervollen Balg, sein schönstes Kleid schmückt ihn im Tode. Zitternd huscht ein Sonnenstrahl über die weiche gelbe Kehle. Nur zwei Fiedelköpfer haben diesem blutdürstigen Leben ein Ziel gesetzt, sie trafen den edlen Kopf.

Schimpfend und quarrend ziehen die Krähen über mich hinweg und warnen vor dem fürchtbaren Jägermann, der eben im Walde umgeht. Auch die geschwätzige Elster warnt in einem fort vor mir. Wie ich der kleineren Marderspur nachgehe und just ohne Erfolg umkehren will, springt ein zweiter unter einem Stübchen hervor und verjucht den nächsten Baum zu gewinnen. Das Gewehr bebt mir in den zusammengekrampften Fingern, ich drücke hastig

ab, dröhnend gibt der geheimnisvolle Wald das Echo wieder, Schnee wirbelt auf, drei Rehe schrecken davon und irgendwo lacht gellend der Specht. Ueber mich? Verdamm! Glatz vorbeigeschossen.

Ich springe unter den Baum, da ist er auch schon, hat mit einem Satz die Eide gewonnen und verschluckt nun auf die Fichte zu entkommen, doch der eckig hingeworfene Schrottschuß hindert ihn daran. Er schlägt durch das Gezweig tot zu Boden, mit Schnee und Borke ins Gesicht schleudernd, und färbt den feuchten Schnee mit seinem Blut. Auf meiner Stirn peckelt Schweiß, der kleine Kerl hat mein Blut zum Sieden gebracht, denn fast wäre es ihm geglikt, im Gewirr der Äste zu entkommen. Eine köstliche Beute, die mir der Zufall beschert hat. Freudig umfasse ich sie mit meinen Händen und schlendere frohgemut dem Schütten zu, mit hellen Augen die Pracht des jungen Tages genießend, diesen weissen, reinen, nordischen Wintertag.

Ein Häse steht über den Graben und gleich wieder zurück, ein anderer folgt ihm. Hier steht ein Hundel Rehe vorbei, dort steht sich ein Fuchs zum Bau, ein anderer schleicht den Graben entlang, beide außer Schussweite. Da — wieder Wölfsjagden, wenn doch Flegel heute meinen Weg kreuzen wollte, das würde mir ausgezeichnet passen! Doch Geduld, übermorgen schon, findet eine große Wölfsjagd statt!

Wir fahren weiter. Schier unmerklich ist das Jagdgebiet. Ich spähe nach rechts und nach links, denn jeder Augenblick kann mich abermals vor ein jagdliches Erlebnis stellen. Unterwegs nehme ich einen meiner Jäger auf, und wir beschließen nach der „wilden Eide“, wie wir sie nannten, zu fahren. Im Jahre vorher wurde dort ein Schütze von einem verwundeten Reiter angenommen. Fast überschlage ich mich, so schnell bin ich aus dem Schütten, denn quer über den Weg läuft eine frische große Fuchspur. Per — Per — Sto! Der Rurher hält, und ich bedeuere ihm hier zu warten. Wir gehen nun freudig der Spur nach, und wenn ich annehme, daß sie uns nach links führen wird, läuft sie in der entgegengesetzten Richtung. Durch Wink und Wink gebe ich meinem Begleiter zu verstehen, daß der Fuchs wohl dort unten im Gehölz zu finden wird.

Wer beschreibe aber mein Erstaunen, als ich ihn nach etwa achtzig Gängen auf einer Espse erpähe, auf vorüberziehendes Wild lauernd. Denn groß ist seine Mordlust, unerfährlich seine Blutgier und schnell ist der Sprung von oben getan. Die Krue

leben, die Hände zittern, der Atem fliegt. Jetzt gilt es aber höllisch sicher zielen, denn nur verwundet, könnte dieser tüchtige Räuber einen von uns auf den Nacken springen und der Jäger neben mir ist Vater von sieben unmündigen Kindern, ich darf sein Leben nicht gefährden. Wir suchen schließlich und lautlos Deckung. Schlecht! Die große Fichte stört. Dort wieder gestürzte Stämme, die der Wind einmal in schlechter Stunde hochschlendend zu Boden riß. Also zurück! Zu Stein erstarnt stehe ich, jeder Nerv vibriert, ich spüre, wie mir der Schweiß aus den Poren bricht. Noch näher heran! Der Mordgeselle rührt sich, die listigen Augen funkeln. Hat er unsere Witterung? Ich gebe mir einen Ruck, weise das Gewehr hoch und ziele kalt und sicher. Der rechtgläubige Jäger bekrummt sich und rot zuckt der Strahl in die Espse, während ich in rasender Eile eine zweite Kugel in den Lauf schiebe.

Waidmannsdiana! Der gefährdete Räuber, der verheerend unter dem Wilde ausgekreuzt, schlägt tödlich getroffen schwer zu Boden. Er hat sein Teil vom Leben gehabt. Hochlopfend des Herzens stehe ich da und starre dahin, wo er liegt und die langanhaltende Nervenspannung löst sich in eine unendliche Freude aus. Es war das erste Mal, daß ich einen Fuchs aufgebäumt und traf. Er wog 57 Pfund. Mit vereinten Kräften schleppten wir ihn zum Schütten. „Wot schätzte, barin! (Wah ein Maid, Herr!)“ ruf mir der Rurher fröhlich zu, der sich aufrichtig in echt russischer Art über mein Jagdglück freut.

„Domoi! (Nach Hause!)“ Der Gaul zieht an, glühende Schneewolken wirbeln auf, und fort geht es in schnellem Trab der Jagdhütte zu. Für eine kurze Spanne Zeit, in nie gesauter Pracht hält die Abendsonne den Wald in ihren leuchtenden Purpurnmantel und setzt ihm eine Strahlenkrone auf das Haupt. Stille ringsum, anhöchriges Schweigen, nur eine Weisse lockt im Schlaf.

Immer mehr verpint die Dämmerung die Nähe mit der Ferne. Nach herrlicher Schüttenfahrt langen wir wieder vor der Jagdhütte an. Beim Eintreten schlägt uns vom Ofen eine wohlige Wärme entgegen. Die Bäuerin trägt schnell Kohlsuppe und gebratenen Speck auf und benimmt sich während unsere Jagdbeute. Vorzüglich mundet das einfache Mahl und wird in gehobener Stimmung beendet.

Jugendwo in der Ferne, velleicht am großen Bruch bewen die Wölfe: „Uhuuh — u — uhuuh“ — hört es langgezogen zu uns herüber. Ich sehe am Feuer und blase träumend dicke Rauchwolken in die rote Glut. Neben mir summt traulich der Samowar, und ich gebecke noch einmal des reinen, weissen, blühenden Wintertages. Dann schreie ich heimwärts durch den schlafenden Wald. Woher mir funkelnde Sterne und im Herzen Waidmannsdiana. „Wer in Sonne und Schnee die geheimnisvollen russischen Wälder kennen gelernt, wer das Gellende der Räden vernommen, den Kampf des Bären mit der Hundemeute erlebt, auf Wolf und Fuchs, Luchs und Eich gejagt hat, dessen Jägerauge leuchtet auf, wenn die Erinnerung naht.“

Ein Kronprinz am Vortragspult

Der Kronprinz von Spanien, der als Landwirt und Inhaber als Bienenzüchter als Autorität gilt, interessiert sich neuerdings insbesondere für die Seidenraupenzucht und die Kräftigung der spanischen Seidenindustrie. Er wird demnächst in Toledo einen öffentlichen Vortrag über die rationelle Zucht der Seidenwürmer halten. Zu der Vorlesung sind alle Interessenten der Gegend geladen.

Was eine Hyäne als Lederbissen betrachtet

Der englische Major Court Treat, der sich gegenwärtig mit seiner Frau auf einer Kraftwagen-Expedition in Afrika befindet, die ihn von Kapstadt nach Kairo führen soll, hatte, wie englische Blätter berichten, kürzlich folgendes Erlebnis: Während die Expedition an einem leistungsfähigsten Punkt in der Wildnis ihr Nachlager aufgeschlagen hatte, befiel eine Hyäne das Lager und raubte ein Antilopenfell, das bereits vollkommen von der Sonne ausgedörnt war. Tags zuvor hatte Major Court Treat versucht, aus dem Fell Riemen zu schneiden, doch war ihm dies nicht gelungen. Das Fell war so hart und steif, daß es selbst seinem besten Messer widerstand und es schartig machte. Als am nächsten Morgen die Spur der Hyäne verfolgt werden konnte, ergab sich, daß das räuberische Tier, das offenbar gewaltigen Hunger hatte, in allerhöchster Nähe des Lagers mit seiner Beute haltgemacht und sie dort mit Stumpf und Stiel verzehrt hatte. Nur kleine Stücke des Fells lagen noch hier und da im Gras der Steppe. Ob sie der Hyäne nicht geschmeckt hätten oder ob sie nur stehen gelassen hatte, weil sie vielleicht durch etwas gestört worden war? Jedenfalls hat sie es fertig gebracht, das Fell, dem kein Messer gewachsen war, mit ihren Zähnen klein zu bekommen.

Die Heilsarmee
Fischerstraße Nr. 1
1. Weihnachtstag, abends 7 1/2 Uhr
Heilsversammlung
2. Weihnachtstag, nachmittags 3 Uhr
Kaffeefest 17815
abends 7 1/2 Uhr
Weihnachtsfeier
Gedermann freundlich eingeladen.

Gesellschaftshaus
Sente Weihnachtsfeier
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Am 2. und 3. Feiertag
nachmittags von 3 Uhr ab
Kaffee-Konzert
Eintritt 50 Cent 18162
*
Braun, Strandvilla

Familien-Restaurant
* Sprech-An *
empfehlte feine Räume zu den Feiertagen zum angenehmen Aufenthalt.
Ab 3 Uhr: Musikal. Unterhaltung.
(17858) **Sr. Ribka.**

Weisson's Weinstuben
Fischerstr. 9/10
MENU
I. Feiertag:
Moozturle-Suppe
Ragout fin in Muscheln
oder Nierenschnittchen
Schinken / Burgunder, garniert
Frucht mit Schlagsahne
II. Feiertag:
Bouillon in Tassen
Lachs / Hollandaise
Gefüllte Pute mit Kompot
Caramelcreme
1785

Brennholz
Kloben und Kleingemachtes,
and frei Haus ab Platz offiert
Loewenstein & Co
Holzhandlung 17326
Gintere Werstraße 7 Tel. 928.

Konditorei Sommer
Am 1., 2. und 3.
Weihnachts-Feiertag
vormittags 11 1/2 — 1 Uhr
Matinee
*
nachmittags und abends
Konzert
*
Große Weihnachts-Programme
17864

חברה גמילות חסדים
Gemiluth Chassodim-Berein G. B.
Ordentliche Generalversammlung
Sonntag, den 27. Dezember
5 1/2 Uhr nachmittags
im Gemeindefaal Kehrwiederstraße.
* Tagesordnung laut Statut und Ausschuss
in den Synagogen. 16748

Mein Geschäft ist am 2. Feiertag
von 11-1 Uhr geöffnet
Kurt Scheurich
Marktstraße 13. 17320

Bekanntmachung
Das Standesamt ist am 1. und 2. Weihnachtstfeiertag, sowie an Feiertagen für Anmeldungen von 12 bis 12 Uhr und Sierbesfällen von 11 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.
14750
Memel, den 25. Dezember 1925.
Der Magistrat

Verein der Kolonialwarenhandler Memel, G. B.
Wir weisen darauf hin, daß die **Monopol-Ausgabestelle** am Donnerstag, den 31. Dezember **geschlossen** ist
17356 **Der Vorstand**

Silvester-Scherzartikel
in großer Auswahl bei
Robert Schmidt
(Inh. R. Krips) 4760

Harmoniums u. Pianos
mit und ohne eingebauten Spielapparat
la Ware, herrl. Tonfülle, sowie sämtlich
Musik-Instrumente, sind zu beziehen unter
günstigen Zahlungsbedingungen. Wir
schreiben Sie sofort um Ill. Preisliste
Richard Kollerker
Musik-Instrumenten-Vertriebung
Memel, Schmetz, Wählenstraße 112

RHEUMASAN
Sendet mir
Ohne Verzug
Schmerzstillendes
DR. REISS
Zum Einreiben bei
Rheumatismus, Gicht, Ischias,
Nervenschmerzen
Klinisch erprobt u. bewährt. In allen Apotheken erhältlich

Gummi-
Schuhe, deutsche, englische, französische, russische Fabrikate zu spottbilligen Preisen.
W. Laerges, Kolangenstraße 22
Schuhfeller Theaterplatz. (17846)

Die Eskimos
im hohen Norden / Die sind jetzt zeitgemäß geworden / Sie importieren ihren Staat Wie alle Welt / Von 17300
Wabulat
Das Haus der billigen Preise
Eigene Fabrikation, Neue Straße
Junge Wollhündin
augelassen 17850
Wählenstraße 15
Sohlen und Absätze
sowie alle anderen Reparaturen bei Verwendung von nur deutschem Leder bei billiger Preisberechnung liefert schnellstens.
Kleintisch-Defektentlast
Grabenstr. 9a
Geirat!
Reiche Ausländerinnen, vermög. deutsche Damen wünscht. Heirat Serren, auch ohne Vermögen. Auskunft sof. Stabroy, Berlin, Postamt 113. 19052
30 Mark täglich
u. mehr nachweislich für jederm. l. z. verd. durch Vert. u. bew. Artikeln und Neuheiten. 19088a
Pötters & Grönsabnoh
Hamburg 628.
Berlchleimung
Schreibe allen Leidenden gern umsonst, wem sich schon viele Tausende von ihren schweren Zungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walther Althaus
Gelligenstadt (Glasfeld) Nr. 65. 15161
Schafwolle verarbeitete bis hin zu fertigen Decken und Strumpfen
reg. Tuchfabrik Müller
Hr. Ld., Dooke, Branscho 122
Santende n. Danischreiben

Okasa für Männer!
(Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)
empfiehlt sich von selbst, was die zahlreichen, begeistertsten freiwilligen Anerkennungen aus allen Kreisen jeden Standes beweisen. Original-Packung à 100 Portionen **8.50 M.** Zu haben in den Apotheken. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin 1321, Friedrichstr. 160.** Hochinteressante Broschüre kostenlos ohne jede Verpflichtung in verschlossenem Doppelbrief ohne jeden Absender überzogen Sie von oben Gesagtem! — Ärzte von der überraschenden Wirkung bei Patienten überzeugt, bestellen zum eigenen Gebrauch. 19042 a

Zu verpachten!
Meine Geschäftsräume
Hotelbetrieb
Restaurant und Schank, sind v. 1. März 1926 pachtbar. 117824
Heinrich Basties, Wiesenstraße 1/3.

Gelegenheitskauf
Gut, etwa 250 Morgen, in bester Lage des Memelgebietes gelegen. Ist der sofort mit sämtl. leb. u. tot Inventar für jeden art. nehmbar. Preis zu verkaufen evtl. zu verpachten. 117825
Immobilien-Vermittlungsbüro
Inh.: **Wilhelm Thomas**
Fischerstraße Nr. 7 Eingang Ordonanzstraße

Prämiierte große Berliner Näh- u. Zuschneide-Akademie
Direktion **Neumann-Königsberg** W.
Zuherstraße 13/14, gegründet 1885
Beginn der neuen Kurse den 6. Januar 1926 in Herren-, Damen-, Kinder- und Wäsche-schneiderei. Beste Ausbildung zu Zuschneidern, Direktionen, Schneiderinnen und Hausbedari. 8163

Konkurs-Warenlager-Berlauf
Das zur **Johann Picklap'schen** Konkursmasse gehörende **Warenlager nebst Inventar** von einem Taxpeter von Lit 1907. — soll am **Mittwoch, den 30. Dezember**, mittags 12 Uhr, im Geschäftshotel, Unterstraße 2, öffentlich meistbietend verkauft werden. Als Verkaufsstation sind Litas 75. — zu hinterlegen.
Der Zuschlag wird vorbehaltlich der Genehmigung des Gläubigerausschusses innerhalb 24 Stunden erteilt. 17828
Arthur Dreil
Konkursverwalter

Herzogs Patent-Windmotoren „Athlet“ und Teigtretmaschinen
einfache, kostenlose Krattanlagen.
Abt. Memel, Kleine Sandstraße 8
Kornu. B. Proffko, Fabrik Gebr. Schmidt
Für das Memelgebiet wird sachverständiger Vertreter gesucht

Gewerkten Jungen
als Kellerlehrling von sofort gesucht
Schönenhaus
Einen Gesellen
stellt von sofort ein (17869)
Joh. Klaus, Fleischermeister.

Laden
Markt, Friedrich-Wilhelm-, Bärren- oder Libauer Straße von gleich od. später an die Exped. d. Bl. 17318

Autovermietung
Tel. 200 18158
Kombartzki
Wommelsvitte.

Autovermietung
Franz Tischkewitz
Berl. Alexanderstr. 17.
Tel. 462. 15790

Autovermietung
M. Tabisz, Tel. 163
Mechaniker 17353
Gr. Wasserstraße 11.

Autovermietung
Telephon 663
Nicolai
Friedr.-Wilh.-Straße
Nr. 9-10. 14364

4000 Lit
auf ein Stadtgrundstück zur 1. Stelle gef. Off. u. Nr. 1163 an d. Exp. d. Bl. 17367

Ein tücht. Bilanzstichter
Buchhalter
der in Alt.-Gef. tätig gewesen, wird von groß. Unternehmen gesucht. Offerten mit Zeugnisabschr. unter 1161 an die Exped. dieses Blattes 117339

Kontoristin
oder Buchhalter
welche Korrespondenz beherrschen, vom 1. Jan. oder später gesucht. Off. unter 1258 an die Exp. d. Bl. 17311

Jüngeres Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen kann sich melden 17345
Väterstr. 21, 1. Etz.
Tüchtiges

Mädchen
das Kochen kann, sucht von sofort 17357
Vanagaitis
Bahnhofsvorplatz.

Angenehmes Mädchen
22 Jahre alt, lüchtl. Dauerstellung in kleinen Stadthaus (nur in christlichem Hause). Zu erf. i. d. Exp. d. Bl. 17340

Pferdestall
mit Heugelaß für 2 Pferde zu vermieten 8167
Krenzstraße 1

Beschluß
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Johann Picklapp in Memel wird ein vorläufiger Gläubigerausschuss, bestehend aus den Herren
1. Louis Blum
2. Charles Scharfetter
3. Willy Pietsch
sämtlich aus Memel bestellt.
Memel, den 23. Dezember 1925.
Das Amtsgericht.

Landtag des Memelgebietes

Schluss unseres gestrigen Berichtes

Haushaltsplan des Landtags für 1926

Von der Finanzkommission des Landtags ist folgender Beschluss eingegangen:

Der Landtag wolle beschließen:

den Haushaltsplan für 1926 für den Memelländischen Landtag wie folgt zu genehmigen:

I. Personal. Es sollen eine Beamtenstelle (Gruppe 7) und drei Angestelltenstellen (Gruppe 6) geschaffen werden.

Hierfür sind an Gehältern erforderlich Lit 25 610.—

II. Tagelöhner, Reisefkosten, Ueberrückungsgelder etc. für die Abgeordneten zu den Plenar- und Kommissionsitzungen „ 120 000.—

III. Geschäftsbedürfnisse

a) Heizung, Beleuchtung, Reinigung, Lokalmieten „ 30 000.—

b) Bürobedürfnisse „ 4 000.—

c) Anschaffung und Ergänzung von Geräten „ 4 000.—

d) Post, Telefon und Telegraph „ 2 000.—

e) Dienststreifen „ 6 000.—

IV. Zur besonderen Verfügung des Präsidiums „ 20 000.—

V. Unvorhergesehenes „ 3 890.—

Summe der Ausgaben Lit 215 000.—

Abg. Vorbed (Sp.) erklärt dazu, dass es der Kommission schwer gefallen sei, einen Haushaltsplan des Landtags aufzustellen, da ihr nicht genügend Zeit und Unterlagen zur Verfügung ständen. Der vorliegende Etat könne nur als ein provisorischer betrachtet werden. Er bitte, ihn zu genehmigen.

Nach ungewöhnlicher Debatte nimmt der Landtag den vorliegenden Haushaltsplan an.

Es wird dann ein

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Laessle und Prokatis

behandelt betreffend die finanziellen Ausbehalten betreffend die in Kowno, der folgende Fassung hat:

Der Landtag wolle beschließen: bei den zuständigen Stellen nachzugehen dahin zu wirken, dass gem. Artikel 35 der Memelkonvention eine Festlegung des prozentualen Anteils an dem Reinertrag der Zollsabgaben, der Akzisenabgaben und der Warensteuer, einschl. der in Artikel 5, § 12 behandelten Einnahmen aus den Monopolen dem Memelgebiet Einnahmehäufig zugeteilt werden soll.

Abg. Prokatis (V. A. P.) führt aus, er sei zu dem Antrag gekommen, da er nicht wisse, woher das Geld genommen werden solle zur Ausführung der Beschlüsse betreffend die Arbeitslosenunterstützung. Man müsse doch endlich einmal klar sehen, was das Memelgebiet von Kowno zu bekommen habe.

Abg. Gubba (Sp.) befragt den Antrag, denn über den Kampf um diese grundlegenden Angelegenheiten, was das Memelgebiet von Litauen zu bekommen habe, komme man doch nicht hinweg. Man müsse endlich Klarheit haben über den memelländischen Anteil an den Steuer- und Akziseeinnahmen usw., denn er bilde die

Grundlage der Autonomie

Seider habe man bei Kowno bisher stets den guten Willen vermisst, für die Durchführung der Autonomie zu sorgen. Eng verknüpft sei ja mit dieser Frage auch die der Bildung eines Landesdirektoriums. Das bisherige habe ja leider in Kowno nichts erreicht.

Abg. Meurer (Sp.) erklärt, dass auch die Volkspartei auf dem Standpunkt stehe, dass der Antrag angenommen werde. Er habe in der letzten Sitzung schon festgestellt können, dass die beiden Antragsteller sich nun eifrig für die Autonomie einsetzen. Vielleicht erlaube man es noch, dass die beiden Herren in die Erörterung eintreten. Der Antrag berühre den wichtigsten Punkt der Autonomie. Litauen dürfe nicht ohne Geld aus dem Memelgebiet herausziehen, sondern müsse ihm auch seinen rechtmäßigen Anteil an den Einnahmen geben, der etwa

30 Millionen Lit

betrage. Bisher zahle Kowno jedoch nur 6 Millionen. Das lange bei weitem nicht aus. Er unterbreite deshalb den Antrag und er hoffe, dass man bald zu praktischen Ergebnissen komme und das Memelgebiet im Jahre 1926 seine 30 Millionen Lit erhalte und auch noch die Rückstände ausgezahlt erhalte.

Nachdem auch Abg. Kislat für den Antrag gesprochen hat, wird dieser einstimmig angenommen.

Abg. Suhr (Sp.) ergreift dann das Wort über Einkünfte von Arbeitslosen in Privatbetrieben

und verliest folgenden Beschluss der Finanzkommission:

Der Landtag wolle beschließen:

Denjenigen Unternehmern, welche Arbeiten lediglich zu dem Zwecke ausführen lassen, um Arbeitslose zu beschäftigen, einen Zuschuss von Lit 3.— pro Mann und Tag zu zahlen. Die Mindestanzahl der Arbeiter soll 10 Mann sein, wobei jedoch in besonderen Fällen Ausnahmen gestattet sein sollen. Die von den Unternehmern eingehenden Anträge sind besonders darauf zu prüfen, ob die Erwerbslosen tatsächlich für eine Arbeit angefordert werden, die nicht zum regulären Betrieb gehört, sondern welche nur im Interesse der Unterbringung von Erwerbslosen vorgenommen wird. Die diesbezügliche Prüfung soll in der Stadt Memel von der Arbeitslosenkommission des Magistrats, auf dem Lande durch die Kreisämter erfolgen.

Der pro Mann und Tag zuzuschüssende Betrag soll in dem bisherigen Verhältnis von 2 zu 1 auf das Gebiet und auf die Kommunalverbände ver-

teilt werden.

Sollten in der Waggonfabrik Memel Arbeiterereignisse erfolgen, so soll in diesem besonderen Falle zuvor eine genaue Aufgabe des vom Gebiete und dem Kommunalverbände zu übernehmenden Differenzbetrages erfolgen.

Diese Zuschüsse sollen jedoch nicht länger als bis zum 1. April 1926 gewährt werden.

Die fehlende Verständigung mit dem Memelgebiet

Unter dieser Ueberschrift ist in dem Organ „Litwa“, der Kownoer Zeitschrift „Litwa“ Nr. 49 vom 11. Dezember folgender beachtenswerter Aufsatz enthalten:

Im kleinen Memelgebiet ist Großlitauen bisher jeder Erfolg versagt geblieben. Der gewählte Landtag ist rein deutsch orientiert, obwohl die Mehrheit (?) der dortigen Einwohner Litauer sind. Die Rede des jetzigen Gouverneurs bei der Landtagsöffnung war nicht ganz taktvoll. Er sagte, dass die Politik nicht Angelegenheit des Landtags sei, sondern es sei Aufgabe von diesem, die sozialen und kulturellen Wirtschaftsinteressen zu vertreten. Doch die Wahrnehmung solcher Interessen ist schon Politik, nämlich die Innere! Anders kann es auch nicht sein, denn die Konstitution ist demokratisch. Wenn der Gouverneur hierbei an die Außenpolitik dachte, dann war dies unnötig, denn diese ist Angelegenheit der Zentralregierung.

Doch schon bei der Bildung des Direktoriums tauchten Missverständnisse auf. Gegen den Willen der Landtagsmehrheit ernannte der Gouverneur Herrn Jozapaitis zum Präsidenten, dem der Landtag sofort das Misstrauen ausdrückte. Wer von beiden trägt hier die Schuld: der Landtag oder der Gouverneur? Der Form nach haben beide Recht, nicht aber in essentieller Hinsicht. Das Memeler Statut oder die Konstitution, unterschrieben sowohl von der litauischen Regierung als auch von der Vorkonferenz, besagt im Artikel 17: „Der durch den Gouverneur ernannte Präsident amtiert, solange er das Vertrauen des Landtages genießt. Der Präsident ernannt die übrigen Direktoren. Das Direktorium muß das Vertrauen des Landtages besitzen und zurücktreten, sobald das Misstrauensvotum ausgesprochen wird.“

Aus diesem Artikel geht klar hervor, dass bei der Ernennung des Präsidenten der Gouverneur mit der Landtagsmehrheit im Guten eine Verständigung herbeiführen muß; er kann nicht willkürlich ohne Befragung der Mehrheit den Präsidenten ernennen. Der Landtag wird laut Statut das parlamentarische Recht beanspruchen, wenn so wie der Statut gemäß der Konstitution Litauen es tut. Dies ist unsere Meinung über den Sinn des genannten Artikels.

Wenn der Gouverneur anders handelte, so ist es klar, daß er den Informationen der Zentralregierung folgte. Derartige Hinweise sind unangelegen, da sie dem Geist des Memeler Statuts zuwiderlaufen. Nicht wir aus der Opposition, sondern unsere herrschenden Parteien freuen sich, daß es ihnen gelang, ein „annehmbar“ Statut von der Vorkonferenz zu erlangen. Wir waren seinerzeit gegen die Konstitution, da sie durch fremde Gegenden diktiert wurde. Hat sie nun aber einmal die Regierung unterschrieben, so muß sie auch erfüllt werden; erfüllen wir sie nicht, so wird der Memeler Prozeß an den Wählerbund verfallen

werden und dort werden unsere herrschenden Parteien in jeder Beziehung nachgeben und auf Litauens Kosten die finanziellen Fehler bereuen. In den Augen der Welt werden wir auf diese Kompromittiert werden. Woher ist das nötig? Wenn wir uns in Kowno befinden, so ist das sozusagen zu Hause. Wir können dann annehmen, daß die Fremden das nicht sehen. Memel ist das kleine Denkerlein als Ausland in die Welt, durch welches aber auch die Welt unsere guten, leider aber auch die schlechten Seiten betrachten kann. Deshalb muß man bei jedem Schritt vorsichtig sein und darauf achten, daß er nicht irre führt und wenigstens den Statuten entspricht.

Am schlußendlich sind wir jedoch unter den Memelländern kompromittiert; vergessen wir nicht, daß das Gebiet nicht Pommern, Schauen und ein anderer Teil Litauens ist, sondern Memel, das 700 Jahre zu Deutschland gehörte. Dies hat auch der Landtagspräsident, Herr Kraus, im Namen der Mehrheitsparteien zum Ausdruck gebracht. Vande der Vereinbarkeit verbindet das Gebiet mit Deutschland. Das Zusammenleben mit Litauen hängt von der Gegenwart ab, diese steht zu unserer Verfügung. An uns liegt es, den Prozeß zu unseren Gunsten zu beeinflussen. Wie fest geglaubt die nach Deutschland gerichteten Tendenzen dort heute sind, dürfte jedem zur Genüge bekannt sein. Inwiefern ist es kein Geheimnis, daß wir durch die Gnade des Versailler Vertrages und der Vorkonferenz (und die Vorspiegelung, daß das Gebiet rein litauisch sei. D. Red. d. „M. D.“) das Gebiet erhalten haben. Diese Tatsache stärkt unsere Position dort nicht, sondern sie schwächt sie. Die Gnade aus Verträgen ist unbekannt, es ist nichts Rechtes, denn die Gnade der Politik ist die Stimmung derselben, nach deren Aenderung die Sache sich anders ergeben kann, als uns recht wäre.

Daraus ergibt sich, daß die litauische Regierung zur Festigung der Bande zwischen Memel und dem übrigen Litauen das Vertrauen der dortigen Volksvertretung haben müßte. Müge die Volksvertretung dieser oder jener Richtung sein, Hauptache ist, daß sie die Loyalität dem Staat gegenüber beweist. Wir wissen, daß diese, unsere Meinung dieser oder jener Gruppe unserer Mitbürger missfallen wird. Doch alle staatsstreuen Leute werden uns zweifellos zustimmen.

Selbstverständlich muß auch die Landtagsmehrheit die innere Politik der Lage des übrigen Litauen anerkennen; ohne einen vernünftigen Kompromiß wird weder die eine, noch die andere Seite auskommen. Deshalb muß auch die Kandidatur des Präsidenten dem Gouverneur „annehmbar“ sein. Bei gutem Willen auf beiden Seiten ist eine solche Kandidatur stets zu finden. Unsere Regierung braucht sich nur Loszulösen von dem offiziellen litauischen Patriotismus, welcher sich bisher um den Gouverneur gruppierte. Dieser ist

Dem Antrage des Magistrats Memel vom 16. 12. 25, wonach die Kosten für Einrichtung von Sappentischen gemeinsam vom Gebiete und der Stadt getragen werden sollen, kann nicht stattgegeben werden. Die Finanzkommission steht auf dem Standpunkt, daß die Einrichtung derartigen Stühlen einzig und allein Sache der Kommunalverbände ist.

gänzlich überflüssig, ja, sogar schädlich. Das beweisen die Vorfälle zum Landtag. Der Gouverneur wird seine Aufgabe erfüllen, wenn er es unter Berücksichtigung der dortigen Verhältnisse verstehen wird, beiden Elementen — den Litauischen und den Deutschen — gerecht zu werden. Die einseitige Verständigung, die auf das Schlechtmachen der Gegenseite hinausläuft, ist nicht die richtige Politik.

Der Gouverneur ist der Vertreter Zentral-Litauens für das Memelgebiet, deshalb muß sich seine Autorität auf selbständige Kompetenzen stützen und weder von irgend einer örtlichen Clique noch durch Einmischung der Zentralregierung beeinflusst werden. Dieses war bisher der Fall. Mit andern Worten, der Gouverneur darf keine Schachfigur sein, die von Leuten der herrschenden Clique hinter den Kulissen dirigiert wird. Endlich muß man verstehen, daß ein solches Hin- und Herziehen seine moralische Macht in den Augen der Memeler herabsetzt. Er ist für das friedliche und gute Zusammenleben verantwortlich, deshalb bedarf seine Initiative weitgehender Rechte. Nichtig gelagert muß der Memeler Gouverneur mit den Ministern zu vergleichen sein und das Recht haben, im Ministerkabinett mitzubestimmen, wenn in diesem die Memeler Angelegenheiten beraten werden. Wie wir hören, kam es vor, daß einer oder der andere Memelländer, der in der herrschenden Partei etwas zu bestimmen hatte, nach Kowno fuhr, bei der Regierung gegen den Gouverneur intrigierte und dessen Ansehen herabsetzte. Die Regierung hat diesen Angaben Gehör geschenkt und den Gouverneur zur Rechenschaft gezogen, warum er so oder so gehandelt hätte. Für Beschwerden gibt es einen öffentlichen Weg: Derjenige, der in seiner Angelegenheit nicht zufrieden ist, sollte sie schriftlich durch den Gouverneur seine Angelegenheit der Regierung unterbreiten. Man muß es auch ungeliebt. Jeder irgend ein Mensch der herrschenden Partei nach Memel, so glaube er berechtigt zu sein, dem Gouverneur Hinweise und Ratschläge zu erteilen, eben nur weil er eine Person der herrschenden Clique war. Alles dieses muß aus der Mode gebracht werden. Wenn die Regierung jemand das Vertrauen schenkte, und ihm das Recht und die Pflicht der Vertretung in Memel übertrug, dann soll sie ihn auch nicht auf Umwegen kontrollieren, solange er seine Funktionen dort vertritt. Andernfalls wird der Gouverneur ohne weiteres zur Schachfigur. Wer soll Gouverneur werden? Wir meinen, eine Person, die nicht nur das Vertrauen der Zentralregierung, sondern auch das Vertrauen des Gebietes besitzt. Es scheint uns, als wenn Herr Bilins ein solcher Mann wäre. Als solchen kennen ihn die Litauer von früher her.

Bereits vorhin ist gesagt worden, daß wir Memel durch den Versailler Vertrag erhalten haben. Natürlicherweise würden wir mit dem Schwinden der Autorität dieses Vertrages auch die souveränen Rechte Litauens im Memelgebiet verlieren. So oder so, das Gebiet konnte nur mit Waffengewalt von Deutschland getrennt und Litauen zugeteilt werden. Wenn dem so ist, dann hängt letzten Endes das Recht der Souveränität Litauens über das Memelgebiet auch von Deutschland ab. Deshalb muß die Politik der litauischen Regierung gegenüber dem Memelgebiet ein solches sein, zwischen Deutschland und uns muß jeder Vertrag vermieden werden. Das ist schon deshalb nötig, weil wir mit Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht am meisten zusammenhängen. Wenn wir unsere Beziehungen zu allen Ländern vergleichen, so wird der Beweis erbracht, daß annähernd 60% unserer Ein- und Ausfuhr mit Deutschland getätigt werden. Dieses gibt deutlich aus der unlangst veröffentlichten Bilanz hervor.

Die Politik unserer Regierung trug bisher diesen realen Tatsachen nicht Rechnung. Herr Galvananachas, ihm folgend auch andere Politiker, beobachteten lediglich, woher der Wind der Allierten kam. Er blies gegen die Deutschen. Die Verschlimmerung der Deutschen in Wort und uneröffneter Presse hält man für eine vernünftige Politik, jetzt haben wir die Früchte davon. In Locarno fand eine Annäherung der Deutschen mit den Franzosen und Engländern statt. Nach welchem Wind werden wir uns jetzt drehen? Unsere offizielle Politik ist ans Ende der Laufbrücke gelangt und weiß nicht mehr wohin. Weber den Engländern noch den Franzosen wird es recht sein, wenn wir Deutschland heute noch schmäheln. Sogar früher schon betrachteten die Alliierten mit Verachtung den Willen unserer Regierung, durch derartige Ermahnungen den Machthabern zu gefallen.

Wenigstens jetzt sollte man diese Windpolitik fallen lassen und sich von realen Interessen leiten lassen. Die reale Orientierung Litauens liegt zwischen Deutschland und Rußland, und nicht im nebligen Horizont des Westens. Dem Westen werden wir nur dann imponieren, wenn wir uns zum rechten Weg drängen und eine klare und feste Linie der Politik beweisen. Nämlich, eine original-litauische Richtung, die aus den Interessen unseres Gebietes hervorgeht und nicht aus dem Willen, andern zu gefallen. Wenn wir uns nach allen möglichen Winden richten, werden wir niemand überzeugen und niemand wird uns ernst nehmen.

Es wird kaum noch jemand geben, der überzeugt wäre, daß bei einem von zwei Seiten eingeeengten Litauen für uns die Engländer und Franzosen in aktiver Weise eintreten werden? Wenn dem so ist, dann müssen wir herangehen und Verbindungen mit den beiden großen Nachbarn suchen, daß uns zwischen ihnen nicht eng werden, und statt der Unverbindlichkeit die Grundlage der Solidarität sich finden und festigen könnte, dann wird sich das Memelgebiet in unserer Hand festigen und werden der Wiedererrichtung Litauens näher kommen.

Der Beschluss ruft eine kleine unwesentliche Debatte hervor, in der besonders die Sozialdemokraten trotz einiger Bedenken für den Beschluss eintreten. Abg. Gubba (Sp.) schlägt dann eine kleine Aenderung des Beschlusses dahingehend vor, daß im Absatz 3 der Satz zugefügt wird: „Der Differenzbetrag darf 3 Lit pro Tag und Mann nicht übersteigen.“

Der Beschluss der Kommission wird mit dieser Aenderung einstimmig angenommen.

Der Landtag kommt dann zur Beratung eines Dringlichkeitsantrags Rogge-Vorbed betreffend

Herabsetzung der Kosten für die Eintragung von Hypotheken

Der Antrag lautet:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Rechtskommission wird beauftragt, mit möglicher Beschleunigung einen Gesetzesentwurf vorzulegen, durch den die Kosten für die Eintragung von Hypotheken auf $\frac{1}{2}$ der Vorkriegssätze herabgesetzt werden.

Abg. Rogge (Sp.) gibt zu dem Antrag einige Erklärungen, in denen er besonders hervorhebt, daß die Kreditnot in der Wirtschaft sehr groß sei und die Beschaffung von Geldern durch Eintragung von Hypotheken dadurch erschwert werde, daß die Kosten für die Eintragung zu hoch seien.

Auch dieser Dringlichkeitsantrag wird einstimmig angenommen.

Abg. Habedank (Sp.) gibt dann einen

Bericht der Petitionskommission

und zwar zunächst über die Dienstentlassung der beiden Beamten Sziballus und Schriklowski. Beide Beamten sind schon lange im Dienst. Der Grund ihrer Kündigung sei Statuerminderung gewesen, später aber seien für sie zwei neue Beamte eingestellt worden. (Zuruf: Hört, hört!) Es seien also wohl politische Beweggründe gewesen, die die Kündigung der beiden Beamten herbeigeführt hätten. Nach längere Besprechung mit dem Landesdirektorium habe die Petitionskommission zuricht, daß die Kündigung im Falle Sziballus zurückgenommen und bei Sziballus zurückgenommen wurde, bis ein Verfahren gegen letzteren wegen eines kleinen Vergehens Klarheit gebracht habe. Redner bittet den Landtag, sich mit dieser Regelung einstweilen zufrieden zu geben.

Zum Fall Schriklowski (Groschitzky) erklärt der Redner, daß die Untersuchung der Angelegenheit noch nicht abgeschlossen sei.

Abg. Kugulis (Sp.) bemerkt dazu, daß Schriklowski am 21. Dezember vom Landesdirektorium den Bescheid erhalten habe, daß, wenn er die Dienstwohnung, die ihm zum 1. Dezember gekündigt worden sei, binnen 10 Tagen nicht räume, gerichtliche Klage gegen ihn erfolgen werde. Der Mann wisse nun nicht, wohin er mit seiner Familie solle. Abg. Conrad spricht seine Entrüstung darüber aus, daß man einen Beamten aus der Wohnung werfe, obwohl ein gerichtliches Verfahren gegen ihn nichts ergeben habe. Die Angelegenheit sei augenblicklich zwar noch nicht ganz geklärt, doch müsse eben darum der Mann solange in seiner Wohnung verbleiben können. Abg. Verzhovskis erklärt, daß ihm der zuständige Landesdirektor Kananavich verweigert habe, daß Herr Schriklowski die Wohnung nicht räumen brauche. Nachdem noch einige andere Abgeordnete das ungeschickliche Vorgehen des Landesdirektoriums verurteilt hatten, wobei Abg. Kugulis bemerkt, daß der Nachfolger Schriklowskis, Herr Petrid, den ganzen Tag nichts tue und doch schon ein dices Gehalt beziehe, was Entrüstungsrufe bei einzelnen Landtagsmitgliedern auslöst, wird der Beschluss gefasst, das geschäftsführende Direktorium zu ersuchen, von dem Verlangen der Räumung der Wohnung durch den Amtsvorgänger Schriklowski bis zum Abschluß der Untersuchung abzusehen.

Es wird dann eine

Resolution der Bewohner von Schmallingken

und Umgegend vorzulesen, die 92 Unterschriften trägt und in der darüber Beschrieben gefordert wird, daß man der Bevölkerung von Schmallingken und Umgegend den einzigen Apotheker, der in dem Ort gewohnt habe, annahmehafte. Dadurch sei ein unbilliger Zustand eingetreten, ja es seien schon einige Todesfälle zu verzeichnen gewesen, da man nicht die nötigen Medikamente zur Verfügung gehabt habe. Die Resolution bittet, daß der Landtag Schritte unternehme, damit dem bisherigen Apotheker Böhme der Aufenthalt in Schmallingken wieder genehmigt werde oder der Ort einen anderen Apotheker erhalte.

Abg. Rogge (Sp.) erklärt dazu, es handele sich hier um einen außerordentlich traurigen Fall, der die Verhältnisse im Memelgebiet auf das Krassste beleuchte. In diesem Jahr seien mehrere Fälle vorgekommen, wo Beamte gemargelt worden seien, weil sie Wahlveranstaltungen besucht hätten. Der Apotheker Böhme, der Professor in Schmallingken gewesen sei, habe in einem Auto Wähler zum Wahllokal gefahren, das sei ein einziges Vergehen gewesen und deshalb sei er ausgewiesen worden. Er müsse feststellen, daß in diesem Gebiet mit zweifelhaftem Maß gemessen werde. Es seien hier Ausländer politisch tätig und verletzten das Gebiet, doch würde ihnen kein Haar gekrümmt, aber einem solchen Mann, nehme man die Erlaubnis und jehe Schmallingken und Umgegend der größten Gefahr aus. Man müsse im übrigen dem Gouverneur das Recht absprechen, Ausweisungen vorzunehmen, denn die Exekutivgewalt stehe allein dem Landesdirektorium zu. Er bitte beim Gouverneur wegen dieser Sache vorstellig zu werden. Abg. Kislat (Soz.) betont, daß die Verhältnisse in Schmallingken und Umgegend durch das Fehlen des Apothekers sehr traurig geworden seien. Besonders die Arbeiter litten unter dem Mangel an Medizin und es seien tatsächlich schon Todesfälle vorgekommen, weil Arzneien nicht vorhanden gewesen seien. Es sei ein Skandal, daß der Apotheker überhaupt ausgewiesen werden konnte (Zuruf: Sehr richtig.) Abg. Schimlat (Sp.) spricht ebenfalls seine Entrüstung über die

Ausweisung des Apothekers aus. Hg. Conrad (Sp.) schlägt vor in Anbetracht der Dringlichkeit des Falls, daß die Petitionskommission sich der Sache annehmen möge und sofort beim Gouverneur vortrage, um die Angelegenheit zu regeln. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Beratung des Beamten- und Hinterbliebenen-Gesetzes

Hg. Rogge (Sp.) führt dazu aus, der Entwurf sei aufgestellt worden von der Arbeitsgemeinschaft des Verbandes der memelländischen Beamten und des Verbandes der heurlaubten preussischen Beamten. Er sei schon oft dem Gouverneur überreicht worden, aber immer wieder wegen gewisser Bedenken zurückgegeben worden. Jetzt werde er dem Landtag in seiner ursprünglichen Fassung überreicht. Das Beamten- und Hinterbliebenengesetz sei eine äußerst wichtige Angelegenheit, denn die Beamten litten unter der augenblicklichen Rechtsunsicherheit. Kein Beamter könne auf Kündigung angefaßt, sondern müsse auf Lebenszeit angestellt werden, wie es sich bei einem geordneten Beamtenkörper gehöre. Eine andere wichtige Frage sei die Regelung des Disziplinarrechtes. Bei der Freilegung des Entwurfs des Beamten- und Hinterbliebenengesetzes habe man sich im wesentlichen an das deutsche und preussische Vorbild angelehnt. Besondere Sorge habe die Sprachenfrage gemacht. In dem Entwurf sei ein Mittelweg vorgeschlagen, der den Beamten und den Bedürfnissen des Staatswesens gemeinsam Rechnung trage. Der Beamte habe gerade jetzt vor der Option das größte Interesse zu wissen, woran er sei.

Hg. Niebert (Sp.): Meine Herren! Die Beamten, die sich bei Beendigung des Weltkrieges im Memelgebiet befanden, haben in den 7 Jahren, die inzwischen verstrichen sind, schon zweimal ihren Dienstherrn gewechselt. Durch den Wechsel des Dienstherrn sind die Rechtsverhältnisse der Beamten des Memelgebiets so verworren und unklar geworden, und es sind soviel Klagen im Beamtenrecht entstanden, daß es auch dem gewiegtesten Juristen heute fast unmöglich ist, im gegebenen Falle Recht zu sprechen. Unter diesem Zustand der Rechtsunsicherheit leidet natürlich in erster Linie die gesamte Beamtenenschaft. Ich glaube, die gesamte memelländische Bevölkerung — ob deutscher oder litauischer Abstammung — ist der Ansicht, daß alles getan werden muß und nichts versäumt werden darf, um dem Memelgebiet eine pflichttreue, zuverlässige, ehrenhafte und befähigte Berufsbeamtenenschaft zu erhalten und daß überall da, wo ein Platz in den Reihen der alten, zuverlässigen Beamtenenschaft durch Fortgang und andere Umstände frei wird oder inzwischen freigeworden ist, nur solche Personen als Ersatz eingestellt werden, die des Vertrauens, das die Verwaltung des Memelgebiets ihnen durch Uebertragung eines öffentlichen Amtes schenkt, auch wirklich würdig und ihrer Aufgabe auch voll und ganz gewachsen sind. Durch die Anstellung eines Beamten im öffentlichen Staatsdienst wird eine besondere Gehorsamspflicht, eine Treupflicht, eine Arbeitspflicht des Beamten dem Staat gegenüber sowie auch eine Pflicht des Beamten zu einem achtungswürdigen Verhalten des Beamten begründet. Andererseits übernimmt aber auch der Staat gleichzeitig eine Schutz- und Unterhaltspflicht gegenüber dem Beamten. Berufsbeamten sind somit nach unserem bisherigen Recht diejenigen Beamten im Memelgebiet, die in einem auf Amtsführung gerichteten öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis zur autonomen Verwaltung des Memelgebiets oder zu einem politischen Gemeinwesen des Memelgebiets stehen und ihr ganzes Leben dem Dienste des Memelgebiets widmen. Aber man kann auch dem Berufsbeamten nicht nur Pflichten aufbürden, ohne ihm gewisse Rechte zu geben. Nach den Ihnen vorliegenden Gesetzentwürfen sollen sowohl die

Pflichten und Rechte der Landesbeamten des Memelgebiets

gesetzlich festgelegt werden. Es sind dieses keine neuen Rechte, sondern die sogenannten wohlverordneten Rechte, die den Beamten, soweit sie vor dem 1. Januar 1923 im Amt waren, durch den Artikel 29 des Memelstatuts zugesichert worden sind.

Diese Rechte lassen sich in 4 Gruppen gliedern und zwar: 1. Jeder Beamte hat ein Recht und einen Anspruch auf einen besonderen Schutz seitens des Staates. 2. Jeder Beamte hat ferner den Anspruch auf einen standesgemäßen Unterhalt, also auf ausreichende Besoldung (Besoldungsgesetz). 3. Jeder Beamte hat aber auch Anspruch auf Pension, wenn er nach einer Dienstzeit von mindestens 10 Jahren — unter gewissen Voraussetzungen auch schon nach einer kürzeren Dienstzeit — infolge eines körperlichen Gebrechens oder wegen Schwäche seiner körperlichen und geistigen Kräfte zu der Erfüllung seiner Amtspflichten unfähig ist und deshalb in den Ruhestand versetzt wird. Bei einer einseitigen Versetzung in den Ruhestand soll der Beamte anstatt einer Pension einen Anspruch auf Wartegeld haben. 4. Das Recht auf Hinterbliebenenversorgung. Die Hinterbliebenen (also die Witwen und die ehelichen oder legitimen Kinder) der verstorbenen pensionsberechtigten Beamten haben schließlichen Anspruch auf Gewährung eines Witwen- und Waisengeldes. Die

Pensionsberechtigung

ist das wichtigste Recht, das dem Beamten bei der Anstellung im öffentlichen Dienst seitens des Staates verliehen wird. Ohne Pensionsberechtigung ist ein Berufsbeamtenamt undenkbar.

In den §§ 38—44 ist bestimmt, wann und unter welchen Voraussetzungen der Beamte einen Rechtsanspruch auf Pension hat. Diese Voraussetzungen sind: Zu der Regel soll jeder Beamte erst nach einer Dienstzeit von wenigstens 10 Jahren einen Anspruch auf Ruhegehalt (auf Pension) haben. Der Beamte hat nur im Falle seiner dauernden Dienstunfähigkeit Anspruch auf Pension, also wenn er durch körperliche Gebrechens oder Schwäche der körperlichen oder geistigen Kräfte zu der Erfüllung seiner Amtspflichten unfähig geworden ist. Nur bei denjenigen Beamten, welche das 65. Lebensjahr vollendet haben, ist eingetretene Dienstunfähigkeit nicht Vorbedingung für die Verlesung in den Ruhestand. In den §§ 45—53 wird die Höhe der Pension festgelegt. Der Höchstbetrag der Pension ist 80 Hundertstel des letzten Dienstverdienstes. Diesen Höchstbetrag erreicht der Beamte nach einer Dienstzeit von 40 Jahren. Der Mindestbetrag der Pension, auf welche der Beamte aber auch erst nach

einer zehnjährigen Dienstzeit Anspruch hat, ist 35 Hundertstel des Dienstverdienstes. Vom 11. bis 25. Dienstjahre steigt sich der Betrag bei jedem weiteren Dienstjahre um 2 Hundertstel vom 26. Dienstjahre bis zum 40. Dienstjahre um je 1 Hundertstel. Bei einem im Dienst erlittenen unerschuldeten Unfall, der eine dauernde Dienstunfähigkeit des Beamten zur Folge hat, beträgt die Pension ohne Rücksicht auf die Dienstzeit des Beamten $\frac{1}{2}$ des letzten Dienstverdienstes.

Ein weiterer Abschnitt des vorliegenden Entwurfs sieht darüber Bestimmungen vor, in welchen Fällen die Pension ruht oder wann sie zu kürzen ist. Ein anderer Abschnitt trifft Bestimmungen darüber, wann und unter welchen Voraussetzungen ein Beamter zwangsweise, also gegen seinen Willen in den Ruhestand zu versetzen ist. Ferner sieht der Gesetzentwurf noch vor, daß den Hinterbliebenen eines Pensionärs — ebenso wie den im Amt befindlichen Beamten — eine Gnadenpension für das auf den Sterbemonat folgende Vierteljahr gezahlt werden soll.

Meine Herren! Durch den Ihnen vorliegenden Entwurf eines Beamten- und Hinterbliebenengesetzes soll nunmehr auch im Memelgebiet gesetzlich festgelegt werden, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Höhe die Hinterbliebenen der Beamten und der Pensionäre ein Witwengeld und Waisengeld erhalten sollen. Das Witwengeld (§ 6) beträgt = 60% der Pension, die der Pensionär bezogen hat, oder die dem verstorbenen Beamten — wenn er am Todesstage noch nicht pensioniert war — an Pension zustehen würde. Das Waisengeld (§ 7) beträgt a) für eine Halbwaife (ein Kind, dessen Mutter noch lebt) $\frac{1}{2}$ des Witwengeldes, b) für eine Vollwaife $\frac{1}{3}$ des Witwengeldes. In den Gesetzentwürfen sollen nur die Bestimmungen, die in mehreren deutschen und preussischen Gesetzen und in memelländischen Verordnungen vereint liegen und die durch die Veränderung in den staatsrechtlichen Verhältnissen im Memelgebiet so verworren und lückenhaft geworden sind, zusammengefaßt und den besonderen staatsrechtlichen und beamtenrechtlichen Verhältnissen des Memelgebiets angepaßt werden. Eine besondere finanzielle Mehrbelastung würde das Gebiet durch die Annahme und das Inkrafttreten der betreffenden Gesetze nicht erleiden.

Ich bitte, die Gesetzentwürfe der Rechtskommission zur Vorberatung zu überweisen und die Rechtskommission um ein weiteres Mitglied zu verkleinern.

Hg. Meyer (Sp.) führte u. a. aus: Es könnte hier und da die Frage aufgeworfen werden, ob es an der Zeit ist, daß wir uns mit einem Beamtengesetz beschäftigen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es die höchste Zeit ist, und daß es ohne Beamtengesetz überhaupt keine Beamten gibt. Es könnte vielleicht auch gesagt werden, wir hätten uns zuerst mit wirtschaftlichen Dingen zu beschäftigen. Wirtschaftliche und Beamtenkörper gehören aber eng zusammen, da für die Schaffung eines guten Beamtenkörpers die wirtschaftlichen Voraussetzungen vorhanden sein müssen. Wenn wir uns mit wirtschaftlichen Fragen bisher nicht mehr beschäftigen konnten, so liegt das daran, daß wir

Kein regelmäßiges Landesdirektorium besitzen

Es ist selbstverständlich, daß wir an allen Ecken und Enden sparen müssen, und auch beim Beamtenapparat. Wir können aber nur sparen, wenn wir Leute als Beamte einstellen, die auch gut arbeiten. Wir dürfen nicht Beamte einstellen, die überhaupt nicht vorbereitet sind. Wir müssen darauf sehen und bringen, daß nur vollwertige Beamte eingestellt werden, die auch den an sie gestellten Anforderungen genügen können. Wenn man von den Beamten vollwertige Arbeit verlangt, dann müssen sie auch dementsprechend entlohnt werden. Wenn sie ausreichend ist, dann wird auch keine Korruption unter der Beamtenenschaft zu finden sein, sie wird dann ihren Dienst umso freundlicher versehen. Erhalten sie, meine Herren, treue und zuverlässige und ihren Aufgaben gewachsene Beamte, dann dienen sie nicht nur der Beamtenenschaft, sondern auch dem Memelgebiet und unserer Kultur.

Hg. Gubba (Sp.) bittet, den Gesetzentwurf der Kommission für Rechtsangelegenheiten zu überweisen mit der Aufgabe, daß sie über dieses Gesetz in der nächsten Sitzung des Landtags Bericht zu erstatten hat.

Hg. Rogge (Sp.) bittet, die Rechtskommission um ein letztes Mitglied zu verstärken und bringt Hg. Niebert in Vorschlag.

Hg. Gubba (Sp.) hält es für bedenklich, ein weiteres Mitglied in die Kommission hineinzuwählen. Es soll der Kommission aber überlassen bleiben, Mitglieder zu bitten, sie mit Rat zu unterstützen.

Darauf werden die Gesetzentwürfe der Rechtskommission überwiesen.

Danach erklärt Präsident Kraus die Tagesordnung für erledigt und legt die der nächsten Sitzung fest. Es werden behandelt werden: Bericht der Kommissionen 3 und 5 über die Verlesung der Kriegsbeschädigten, Bericht der Rechtskommission, und zweite Lesung des Beamtengesetzes. Nachdem Präsident Kraus den Mitgliedern ein frohes Weihnachtsfest und gutes Neujahr gewünscht und die Hoffnung ausgesprochen hat, daß er in der nächsten Landtagsitzung ein Landesdirektorium vorstellen könne, schließt er die Sitzung um ungefähr 8 Uhr.

Die nächste Landtagsitzung findet am 14. Januar, nachmittags $\frac{1}{4}$ Uhr, statt.

Die Minderheitensprache in Estland

Die Revolver Presse gibt Kenntnis von einem Erlaß des estländischen Innenministers an die nachgeordneten Stellen über den Gebrauch der Minderheitensprachen. In diesem Erlaß wird darauf hingewiesen, daß die Bestimmung des Grundgesetzes, nach der es den Deutschen, Russen und Schweden gestattet ist, sich in ihrer Muttersprache an die staatlichen Einrichtungen zu wenden, sich nur auf die Personen, nicht aber auf Institutionen, Handels- und Industrie-Unternehmungen ufm. bezieht und daß künftig streng darauf zu achten ist, daß diese sich gegebenenfalls der estnischen Sprache bedienen.

Sprechsaal

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Erörterungen nehmen die Redaktion nur die prägnantesten Antworten vor.

Erklärung

In Nr. 150 des „Lituvos Relewis“ erlaubt sich ein kleiner Landwirt die Landwirtschaftspartei zu verdächtigen und insbesondere mich der Anschuldigung meiner Berufskollegen zu bezichtigen. Diese Zurecht ist geradezu vor lauter Unwahrheiten und Entstellungen. Ob der Verfasser dieser Zurecht aus Unkenntnis des wahren Sachverhalts oder nur, um für seine Partei für die Zukunft vordringend Stimmung machen zu können, zu diesen Unwahrheiten und Entstellungen kommt, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich glaube aber bestimmt, daß das letztere zutrifft, denn nachdem ich schon bereits dank der rührigen Tätigkeit des Hilfskomitees einen Monat auf den Präsidenten warten, der Landtag aber immer noch auf seinem Standpunkt beharrt und die Rechte der Memelländer nicht preisgeben will, scheint für die Gegner unserer Autonomie der Tag nicht mehr fern zu sein, an dem der Landtag aufgelöst wird. In Anbetracht dessen bemüht man sich im Lager der Gegner der Autonomie schon bei Zeiten die Einheitsfront herunterzumachen. Man glaubt dadurch bei den evtl. Neuwahlen ein besseres Resultat für sich zu erzielen.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier alle der Landwirtschaftspartei gemachten Vorwürfe widerlegen wollte. Ich müßte dann alle Tatsachen, die für die Beschuldigung bezüglich der Beiträge zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung maßgebend und Gegenstand stundenlangender Kommissionsberatung gewesen sind, hier noch einmal erörtern. Dazu ist aber meine Zeit zu kostbar. Was aber die Anschuldigung meiner Berufskollegen durch mich anbelangt, will ich darauf kurz eingehen.

Von einem Abgeordneten wurde Klage geführt, daß die Veranlagung zur Unfallversicherung ungerecht vor sich gegangen sei und es vorgekommen ist, daß ein Landwirt mit kleinerem Grundbesitz an Unfallversicherungsbeiträgen mehr zahlen muß als sein Nachbar mit weit größerem Grundbesitz. Hierauf glaube ich mich als Referent der Kommission V für verpflichtet, dem Landtag Aufklärung zu geben, wie eine solch ungerechte Veranlagung zustande kommen kann. Ich erkläre, daß die Landwirte selbst daran Schuld haben, weil sie ihren Grundbesitz nicht richtig angegeben haben und es in einem Falle gelegentlich der Kommissionsberatung festgestellt worden ist, daß ein Landwirt von 47 ha seines Grundbesitzes 17 ha nicht angegeben hat.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es nicht den landwirtschaftlichen Interessen genügt, wenn ein Landwirt auf diese Weise seine Last erleichtern will, um sie dafür seinen Berufskollegen aufzubürden. Ein solches Verhalten eines Berufskollegen ist für seinen Charakter bezeichnend. Ich würde nur leben, wie man sich in den Kreisen des kleinen Landwirts aufregt, wenn ich mir erlauben würde, auf Kosten der übrigen Landwirtschaft meine Lasten zu erleichtern.

Nebenbei will ich noch bemerken, daß der hier in Frage kommende Berufskollege aus dem Lager des „Kleinen Landwirts“ kommt. Auch dieser Fall hat mir bewiesen, wie man im Lager der Großkulturer über Recht und Gerechtigkeit denkt. Derartige erbliche Charaktere, die Schmaroker der Landwirtschaft sind, nimmt der „Kleine Landwirt“ in Anspruch. Wenn aber jemand sagt, sie in ihrem dunklen Treiben zu entlarven, so spricht man seitens der Großkulturer ihm das Mißtrauen aus. Einen gerecht denkenden Menschen können die Herren vom Schlage dieses kleinen Landwirts wirklich nicht leiden. Den Beweis hierzu liefert die am Schlusse seiner Zurecht an seine Gefinnungsgeoffenen gerichtete Aufforderung: „... damit ihr in Zukunft nur solche Männer wählt, die eure Interessen vertreten, anstatt euch zu verdächtigen, daß ihr eure Heftare nicht richtig angegeben habt.“ Von mir wird aber der „Kleine Landwirt“ nicht verlangen können, daß ich die Interessen seiner Gefinnungsgeoffenen zu vertreten habe, die nur lediglich darin bestehen, den übrigen Landwirten zu schaden. Als Vertreter der Landwirtschaftspartei habe ich die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, zu verhindern, daß ein Gefinnungsgeoffene des Herrn „Kleinen Landwirts“ auf Kosten der memelländischen Landwirtschaft für sich auf eine herartige Weise wie er es getan hat, bereichert. Von diesem Grundsatze werde ich mich auch durch die Anpöbelungen des Herrn „Kleinen Landwirts“ nicht abbringen lassen, denn es ist schon die höchste Zeit, mit den Schmarokern am Volksvermögen des Memellandes aufzuräumen.

Agallius, Landtagsdirektor.

Briefkasten

Die Redaktion übernimmt für Aufsätze u. nur die prägnantesten Antworten — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt — Gebichte können keine Beantwortung finden. (Fortsetzung des Briefkastens aus der Beilage)

Schornteinigen 200 G. Unsere Briefkastennotiz unter 200 G. über das Nehren von Schornsteinen in der Stadt Memel ist dahin abzuändern, daß zwar keine Verordnung über Zwangskehrbehrte besteht, wohl aber eine über Zwangskehr, das von sachverständigen Schornsteinlegern ausgeführt werden muß. Es ist demnach dem Hausbesitzer wohl gestattet, seinen Schornsteinleger sich zu wählen, aber nicht den Schornstein selbst zu legen.

Dio Nr. 87. So einfach, wie Sie sich das Aufwertungsgeges vorstellen, ist es nicht. Um Ihre Frage wegen Aufwertung von Erbschafts Beantworten zu können, müssen Sie uns genaue Angaben machen, also über die Höhe des Wertes des Grundstücks, das einer der Erben übernommen hat, die Höhe der einzelnen Verbindungen, den Tag des Besitzübergangs, den etwaigen heutigen Wert der Besetzung usw. Der Dollartand ist für die Aufwertung nicht maßgebend, sondern das Verhältnis der Papiermark zur Goldmark, das aus einer dem Aufwertungsgeges beigegebenen Goldmarktablette ersichtlich ist. Am 1. Januar 1923 waren 10 000 Papiermark = 494 Goldmark, Ende Januar 1923 Goldmark. Im August 1922 hatten 1000 Papiermark einen Goldwert von 6,06. Ein Aufwertungsanspruch besteht zweifellos.

H. S. S. Wenden Sie sich bitte an die hiesige Landesversicherungsanstalt, die Ihnen die gewünschte Auskunft gern erteilen wird.

H. Wie sich A. bezieht, das ist doch wohl seine persönliche Angelegenheit. Es gibt heute noch ungeschickte deutsche ehemalige Offiziere und aktive wie inaktive Beamte, die neben ihrer Berufsbezeichnung den alten Titel führen, der ihnen vor 1918 verliehen worden ist. Ein Blick in die Todesanzeigen der militärischen Zeitschriften, die aus der Vorkriegszeit den 9. November überstanden haben, würde Ihnen beweisen, daß in sehr vielen dieser Inserate dem Verstorbenen von seinen Verwandten die alte Bezeichnung „Ist.“ preis. Generalmajor a. D. beigelegt wird, und es gibt auch heute noch aktive Beamte in hoher Stellung, die ihren alten Titel: Wirklicher Geheimrat oder Wirklicher Geheim Oberregie-

rungsrat a. D. mit dem Worte „Wichtig“ verbinden und dahinter die Bezeichnung ihrer jetzigen Stelle setzen; z. B. Senatspräsident usw. Wenn Sie keine anderen Sorgen haben, dann beneiden wir Sie. Das ganze ist nichts als eine Lauffrage und es muß jedem überlassen bleiben, wie er sich zu diesen Dingen stellt.

Verhägerma H. Frage 1. Das kommt auf die Abfassung der Versicherungspolice an. Wenn in ihr keine Kündigung vorgelesen ist, besteht natürlich auch keine. Frage 2. Es kann zwangsweise Einziehung durch die Gesellschaft erfolgen.

Nr. 500. Das Organ der Schausteller ist die Zeitschrift „Der Komet“, die in Birmasens in Bayern erscheint. Lassen Sie sich eine Probe nummer kommen.

R. P. Sie fragen an, gibt es in Amerika Excentric Clubs. Die Antwort kann nur lauten: Ungezählte Tausende. Die Namen und Adressen, auch nur der größeren Clubs, festzustellen, das wäre nur an Hand der amerikanischen Adressbücher, die uns nicht zur Verfügung stehen, möglich. In der Zeitschrift „Der Artist“, die in Düsseldorf erscheint, werden von Zeit zu Zeit die Namen der bedeutendsten dieser Organisationen genannt. — 2. Graf Tilly wurde 1559 in Brabant geboren. Er stand zuerst in spanischen, später in österreichischen und schließlich in bayerischen Diensten. 1610 wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. Bei Beginn des dreißigjährigen Krieges war er Oberbefehlshaber des sächsischen Heeres. Mitte April 1632 wurde er schwer verwundet und starb Ende April in Jngolstadt.

M. N. 12. Wenden Sie sich an die Maschinenfabrik von Richard Heite, Berlin N. O., die speziell Maschinen und Werkzeuge zur Herstellung von Blechfabrikaten anfertigt; ebenso an die Zwickauer Maschinenfabrik in Niederbismark in Sachsen. Alle weiteren Adressen finden Sie in dem Excentricblatt für die Eisenbahn- und Maschinenhandlungen, das in Eberswalde bei Berlin erscheint.

Bücherchau

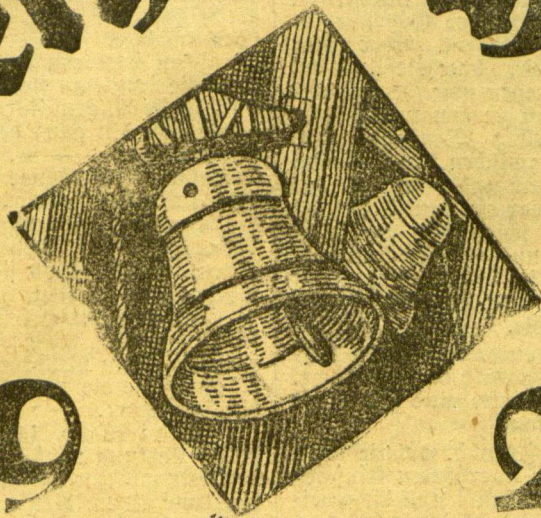
Die Maieusneider. Roman von Margarete Böhm e. Berlin 1925. (Dr. Gysler & Co. N. O.) — Gehetiet 3 Mark. Gebunden 4,50 Mark. Die Beziehungen zwischen der Hamburger Profifabrik der aus dem Harz stammenden Brüder Maieusneider und einer Hamburger Patriziergruppe bilden den Hintergrund des neuen großartigen und trefflich durchgeführten Gesellschaftsbildes. Die reichen Geldmittel beider Familien scheiner durch die Vermählung des jungen Maieusneiders mit der Enkelin des Senators Larraich die in unserer Zeit so erwünschte Verbindung zwischen Industrie und Kapital zu gewährleisten, sozialhygienische Probleme, die im Kopf des tüchtigen Fabrikantenproffens ihren Ursprung haben, kehren vor ihrer Erfüllung, als ein Autonglid, das dem Vater Konrad Maieusneider das Leben raubt und den Sohn Erik auf ein lauges Krankenlager zwingt, die schöne Kombination über den Haufen wirft. Und da ein Unglück selten allein kommt, so bringen die Spekulationen eines in die Fabrikleitung aufgenommenen russischen Neffen das ganze Gebäude ins Wanken, und es bedarf der hingebenden Arbeit der Witwe des früh verstorbenen Gründers der Fabrik Peter Maieusneider, Tante Tine genannt, und der jüngsten Tochter Konrads, Madlon, um in Ehren aus dem Gemittertum herauszukommen. Zahlreiche dramatische Episoden aus dem Hamburger Leben der neueren Zeit machen auch diese Arbeit Margarete Böhms zu einem angenehmen Buch der Unterhaltungslektüre.

Amerika — Europa. Erfahrungen einer Reise von Arthur Feiler. (Brochüert 8 Mark, Ganzleinen 10 Mark.) Amerika ist an einen Wendepunkt gelangt. Der erreichte materielle Wohlstand, die Unrast im Leben dieser tagelieblichen Menschen hat eine Grenze erreicht. Die ersten Anzeichen einer geistigen Unruhe, die zu einer neuen Ordnung der gesamten Lebensführung drängt, sind bereits spürbar. Arthur Feiler führt sich durch diese sich heute in Amerika anbahnende Fragestellung angeregt. Er umfaßt mit einem großen und sachverständigen Blick die Fülle der Erscheinungen, der wirtschaftlichen, sozialen, nationalen und allgemeinen Probleme, die zu dieser wichtigsten Zukunftsfrage Amerikas hinführen. Feiler beharrt nicht hartnäckig auf den Irrtümern und Schlagworten, die ein für Europa günstiges Bild der Entwicklung um jeden Preis erzwingen wollen. Er läßt keine Beschränkung des Blickfeldes zu; alle Gebiete dieses großen, durch einheitliche Bedingungen geschlossenen Lebenskreises stehen ihm offen. Die klare Sachkenntnis, mit der die wirtschaftlichen Grundfragen des Landes in ihren großen Zusammenhängen aufgedeckt werden, ist schließlich bewegend.

Als sie entdeckt wurde. Roman von Julia Jobst. (Ganzleinen, ca. 300 Seiten.) Im vornehmlich schlichten Leinwandband liegt ein neuer Jobst-Roman vor, der innen auch das liebe, vertraute Bild der Verfasserin zeigt. Die kleine kleine Dorette von Saynow, die als Ebenbild einer schönen Urgroßmutter französischer Abstammung so wenig in die deutsche Familie der großen, kraftvollen Saynows hineinzu passen scheint, steht im Mittelpunkt. Dem kranken Herzog bringt sie Licht und Sonnenschein in sein innerlich einjames Leben, ihre musikalische Begabung ist ihm in trüben Stunden Erlösung von der Dual schwerer Gedanken und körperlicher Leiden. Diese jupyahische Wärmegerichte, die unter Mitleid weckt, steht neben dem kraftvollen Elternpaar der Saynows-Kinder, neben der lebenswürdigen Herzogin und dem frohherzigen Maler, den die kleine Dorette liebt. Verwicklungen und Schwermutigkeiten bleiben nicht aus. Aber die Verfasserin löst sie zum Schluß mit geschickter Hand. — Der flott und frisch geschriebene Roman wird sicher seinen Weg machen und zu ihren alten Freunden neue gewinnen. Der Verlag hat das Buch hübsch ausgestattet.

Zwei Wege. Roman von Alfred Dreßler. (Ganzleinen, ca. 300 Seiten.) Der Roman schildert in handig bewegter Handlung das ergreifende Schicksal eines jungen, nach Liebe dürstenden Weibes, das in der Enge eines hemmenden Umkreises und unter der Verhängenheit eines heuchlerischen Betrügers seelisch jämmer zu leiden hat. Als prachtvoll menschlicher Lebenspielerei geht ein Daumenstück durch dieses ungewöhnlich bildhafte gestaltete Werk, ein reifer, vertiefter Geist mit einem fühlenden jungen Herzen, den man lieb gewinnen muß. Er erscheint wie ein altiger Schutzengel der bange und qualvoll Duldbenen. Von Wilhelm Hauff, der in einer eigenartigen und seinen Biston in dem reißenden und spannenden Buche einmal auftaucht, scheint ein belebender und die Wirkung erhöhender Hauch auf das Werk übergegangen zu sein. Der Roman enthält Bestimmungen einiger fleiblicher und zugleich stimulierender Nachbilder voll träumerischem Reiz. Er ist mit einer starken Steigerung aufgebaut.

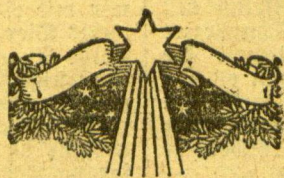
Weihnachten



19

25

Beilage des „Memeler Dampfboots“



Weihnachtsgedicht von Charlotte Ehmer-Nehz

Nun läuten rings die Glocken all'
Heiliger Zauber webt.
Ueber der Welt verschneit' Gesicht
Ein helles Leuchten geht.

Es ist um uns ein lindes Weh'n
Von gold'nen Flügelein,
Das müssen wohl von Gottes Thron
Die lichten Englein sein.

Ein Blümlein sprießt aus Schnee hervor,
Hell strahlt es durch die Nacht;
Die Liebe hat mit heil'ger Kraft
Dies Wunder hold vollbracht.

Und leise pochet ihre Hand
Ans starre Menschenherz.
Oh öffnet ihr, dann schwinden rings
Der Haß und auch der Schmerz.

Der Kinder süßer Märchentraum
Grüßt aus der Tanne Grün,
Auf allen Zweigen Zuckerschaum
Und bunte Lichtlein blüh'n.

Weihnacht im Tann / Erzählung von Alfred Brust

Man mußte viele Stunden in einer Richtung durch den Wald gehen, bevor man zur Hegemeisterei kam. Und der Weg war zuweilen so schmal und so dicht überwachsen, daß es mühselig war, unter den schneefüberladenen Zweigen hindurchzukommen. Hinter mir war der lebendige Ort in der frühen Dämmerung zurückgelassen. Die ersten Nichtenbäume hatten aus den Häusern gegläntzt. Schmerzliche Freude überströmte den Einsamen beim Anblick weihnachtsfestlicher Gesichter, in deren Reigen sich zu bewegen er verhindert ist. Aber hier draußen, in der schrankenlosen Freiheit, durchrieseln ihn Kräfte, wie nur selten gespürt, und es gehen vom Herzen aus Sendungen der Liebe und Heiterkeit hin zu den unterschiedlichsten Wohnungen der erwartungsvollen Menschenkinder.

Das halbe Gesicht des Mondes stand zwischen den Bäumen. Und die Sterne blinkten ganz rauch, klar und blau in der großen Kälte. Jeder Schritt der Füße war ein lauter Gesang durch die Winterstille. Alles ringsher schien tief im Schlaf, und war doch achtsam und angespannt und auf der Hut vor plötzlichen Ueberfall. Weit aus dem Hölze bellerte ein Hund. Ich erkannte ihn an der Stimme. Es war Trompatsch, ein Tier mit einer besonderen Lebensgeschichte.

Der alte Hegemeister wußte, daß ich unterwegs war. Und es sollte mich doch wundern, wenn er nicht halb entgegenkäme. Der Trompatsch meldete mich. Und er hatte eine ganz besondere Art zu bellen, wenn gerade ich kam.

Der alte Hegemeister, ein väterlicher Freund, wohnte schon seit mehr als zwanzig Jahren in dieser unerhörten Einsamkeit, welche er nur wenige Male verlassen hatte und die zweimal in der Woche der Postbote störte, der zugleich der Ueberbringer der wichtigsten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände war. Kartoffel und Gemüse zogen der Hegemeister und seine Frau selber auf einer umfriedeten Rodung. Auch zwei Kühe hatten sie im Stall, die im Herbst ihre überflüssige Kraft als Zugtiere abzugeben hatten. . . Wildfleisch gab es im Forsthaus nicht. Denn der Hegemeister war ein Feind des Gewehrs. Er hatte noch nie ein Tier in diesem Schutzbezirk getötet — auch kein Raubgefindel, das zur Winterzeit die ruhigen Bewohner des Waldes verfolgt. Nur wenn es gar zu toll wurde, schickte der Hegemeister eine Postkarte fort. Dann beorderte der Oberförster ein paar Reserven oder Offiziere, die mit fröhlichem Jungenmut das räuberische Vieh erschossen. . .

Wichtig! Jetzt kam der Trompatsch dahergeraust, umarmte und küßte mich gehärgt und raste wieder davon. Und schon wieder brauste das Tier daher. Der Hegemeister mußte also gleich aus dem Schatten der Bäume treten. Und das tat er auch. Ich fühlte mich recht gefellig bei dem freudigen Ueberfall von Herr und Hund. Der Hegemeister nahm mein Paket, schüttelte es am Ohr und freute sich, daß es in mehreren Tagen glücklich ankam. Dann schritten wir schweigend dahin auf dem Wege, der immer breiter wurde und schließlich auf eine klare Lichtung hinauslief, in deren Mitte das kleine Forsthaus lag. Die freundliche Frau empfing uns warm vor der Tür unter den Lampen des Mondes und der Sterne. Das ganze Haus roch nach Backwerk, ohne daß es diesem möglich gewesen wäre, den süßen Duft der Bratäpfel zu erdrücken.

Es wurde ein Braten gegessen, nicht aus Zerstreuung, sondern weil man rechtshaffen hungrig war. Und man sah nicht länger als unbedingt notwendig am Speisetisch. Dann kam der glühende Grog vor die Nasen. Die Gedanken wurden tiefer. Das Gespräch lief ruhiger, langsamer. Das alte Mütterchen war ein wenig eingenickt zur Seite des Ofens. Ihr zu Füßen lag Trompatsch, die Schnauze unter den gebräunten Vorderpfoten und mit Neuglein, die bald blinzelten, bald sich wieder schlossen.

Ich sah in das zersurchte Gesicht des Alten. Er hatte es schwer gehabt im Leben. Zwei Jungen hatte der Krieg geschluckt, der dritte — wie immer — gerade der Taugenichts, trieb sich auf den fremden Straßen der Erde umher. Doch waren die Eltern sicher vor ihm, denn des Vaters Riesensauft war knochig und derb und bedauerte, daß sich der Tunichtgut in viel zu großen Entfernungen hielt.

Als der Greis mich so in Gedanken an seinem Gesicht hängen sah, schob er seinen schönen Vollbart in die Rockfalten über der breiten Brust, klopfte seine Pfeife aus und sagte: „Du wartest auf die verprodene Geschichte. . .“

Zwar hatte ich darauf nicht gewartet, doch freute ich mich sehr zu erfahren, weshalb dieser Mann die Waffe aus den Händen gelegt hatte und in diese Einsamkeit gekommen war, um mit den Tieren des Waldes wie mit leisen Freunden zu leben.

„Die Geschichte ist sehr kurz, lieber Mensch. Und eigentlich ist es gar keine Geschichte. Ich wenigstens werde es nicht verstehen, eine Geschichte daraus zu machen. Und eben deshalb, weil es keine richtige Geschichte ist, eine solche Geschichte zum erzählen, verstehst du — deshalb hab' ich sie auch noch keinem erzählt. Ja — — — Aber dir kann ich das schon sagen. Denn von dir — sieh mal — weiß ich ganz genau, daß du mich weder gleich hier am Tisch, noch nachher im Bett, noch übermorgen oder nächstes Jahr auslachen wirst. Denn die meisten Menschen zerstören sich die schönsten Augenblicke ihres Lebens, weil sie damit zu Lenten laufen, die garnicht dazu geeignet sind, solche Augenblicke anzuhören. Und eine jede solche Mißachtung ist ein ganz besonderer Tod für sich. Also — was ich sagen wollte — — — Mutter! Geh' doch mal in die Küche. Ich glaub', das Feuer im Herd ist aus. Und wir haben kein heißes Wasser mehr. . .“

Der Alte entledigte sich so der Peinlichkeit, daß seine Lebensgefährtin vielleicht noch einmal in dürren Worten hören mußte, was sie beide zusammen in ganzer Reinheit fühlten und wußten.

„Du wirst mich sehr dumm ansehen. Aber es ist wirklich nichts dahinter. Ich war bloß einmal in den Wald gegangen, um uns einen Rehbraten zu besorgen. Ja — — —“

Er hatte die Pfeife auf den Tisch gelegt und blickte vor sich hin ins Leere.

„Dann stand ich plötzlich vor einer Lichtung. Und auf dieser Lichtung wieder stand ein Reh. Aber nur fünf Schritte von mir entfernt. Ganz dicht also. Ich hatte noch niemals so dicht vor einem Reh gestanden. Weißt du, es ist etwas ganz tolles, so dicht vor einem freien Tier zum ersten Mal zu stehen — hm, als Feind zu stehen, sozusagen! . . .“

Er nahm die Pfeife und legte sie bewegt wieder hin.

„Ich stand ganz starr wie ein Denkmal. Und die Augen hielt ich weit geöffnet. Ein sehr eigentümliches Gefühl ging mir durch den Körper — so gar nicht jägermäßig. Es grub sich mir mit einer unaussprechlichen Gewalt das Bedürfnis ein, dieses Tier zu umarmen, zu kosen, zu küssen, es zu nähren. Seine Augen zitterten mich an mit sanftem Mut. Und ich kann nicht sagen, wie lange wir es aushielten, so regungslos zu verharren. Doch mir brannten die Augen. Und ich war gezwungen, die Lider einmal leise zu bewegen. . . Aber, Mensch, ich sage dir! Dieses genügt! Und das schöne Tier sprang mit großen, toderschreckten Sägen davon! Durch die Lichtung ging ein breiter Graben, den es mit weitem Satz übersprang. Jenseits des Grabens aber lagen Tonröhren, große und kleine. Und darüber stürzte dieses Reh und blieb liegen. Es hatte sich ein Bein gebrochen. Und was soll ein Reh für ein Leben führen auf drei Beinen! Ich gab ihm den Tod. Und dann, mein Freund, kam die große Scham des Lebens über mich. . . Da hat der Moses gelebt, und da hat der Christus gelebt. Und in den anderen Erdteilen haben ja auch noch welche Menschen große Religionen gemacht. Und zu was — ich frage dich — sind die nütze gewesen? Ich zucke nur mit der Wimper, und das bringt einem Tier den Tod! Ist das nicht grenzenlos erschütternd? Da leben die Menschen einer nach dem andern jahrtausendelang — und sie leben doch bloß allein, um sich zu bessern — und sie haben es trotz all der vielen Bücher und Schulen und Kirchen noch nicht einmal so weit gebracht, daß Mensch und geängstigtes Wesen einander umarmen! Und deshalb, siehst du wohl, kam ich hierher. Die Scham war zu groß. Ich hatte das heiße Begehren, an einer Stelle der Erde mit der Besserung anzufangen. Alles, alles sollte ein wenig Besserung sein, was ich tat. Feuerwerke und Treibjagden kann man in Massen abhalten. Aber besser werden und streicheln kann man nur ganz allein — — —“

Es entstand eine lange Pause, denn es wäre un schön gewesen, eine Bemerkung zu machen. Dann sagte der Greis langsam: „Siehst du, es war gar keine Geschichte. Es war nur so ein geringer Anstoß.“

„Doch,“ sprach ich da. „Das war schon eine Geschichte, eine ganze, große Geschichte im Menschenleben. Da kommt so ein Förster, blickt einem Tier ins verwundert zitternde Auge und wirft für immer das Gewehr ins Gebüsch. Das ist sogar vielleicht die schönste Geschichte, die ich gehört habe. Sie ist mir ein teures Weihnachtsgeschenk.“

Der Hegemeister war rot geworden und zündete sich mit fahrigem Bewegungen seine Pfeife an.

„Das ist nun wieder so ein Ausdruck von dir! Ins Gebüsch geworfen! Dort drüben hängt ja die Waffe noch!“

„Ja, ja! Die mag da ruhig hängen! Das tut gar nichts zur Sache! So richtig scheint sie mir doch nicht da zu sein. Denn sie ist mir bis heute noch niemals aufgefallen.“

Das Mütterchen brachte das heiße Wasser und richtete die Gläser aufs neue an. Wir tranken und schwatzen leise, und ich fragte, weshalb man denn kein Bäumchen zurechtgemacht hätte.

„Bäumchen,“ sagte die alte Frau, und sie lachte leise in sich hinein. „Bäumchen stehen draußen im Wald viele, viele. Und der liebe Gott hat sie alle für uns zurechtgemacht. Das glitzert und funkelt, ohne daß Hände da gebastelt hätten.“

„Es ist so,“ sagte der Hegemeister. „Ich hab' einen eig'nen Glauben von den Dingen allen und meine: alles Wesen auf Erden hat göttliche Seele in sich. Auch so ein Tier, ein Vogel, ein Baum. Denn die Seele, sei ne Seele, sagt einem Baum, wie er zu wachsen hat. So ich aber den Baum töte und ihn nicht den natürlichen Weg des Holzes gehen lasse, trenne ich ihn von der unsterblichen Seele, die dann von vorn den schweren Weg ihres Lebens zu gehen hat. Ist es nicht so?“

„Das kann ich nicht wissen,“ erwiderte ich. „Doch ich weiß, daß es unendlich schön ist, so zu denken und so zu leben, wenn ich den Menschen ihre Freude auch niemals nehmen möchte.“

„Nein, nein!“ ereiferte sich der Greis. „Das geht ja auch uns ganz allein was an. Das ist nicht für alle, meine ich immer. Nur für Einzelne.“

Da schrakten wir auf! Es scheuerte plötzlich jemand mit einem harten Gegenstand heftig am Fensterladen. Doch die beiden Alten erschrakten nur, weil ich erschrocken war. Das Mütterchen lächelte; aber der Alte hatte einen besorgten Zug im Gesicht und sagte: „So heftig!“

„Komm mit!“, rief er mir zu, und: „Rusch dich!“ dem Grunde. Wir gingen durch den dunklen Flur und traten in die glänzende Nacht. Ich stieß einen leisen Ruf der Ueberraschung aus. Denn die ganze Richtung war bestanden mit einer Anzahl von Rehen. Ganz dicht am Hause aber standen einige Stiche, von denen der eine, ein Hulle mit riesigem Schaufelgeweih, unablässig sein Gehörn an dem Fensterladen rieb. Ich sah und fühlte ganz deutlich, daß der Hegemeister mit einer Erregung kämpfte. Er hielt die Fäuste geballt und knirschte mit dem Gebiß. „Heute gerade!“ preßte er mühsam hervor. „Weshalb gerade heute!“

Die Tiere ließen sich nicht durch meine Gegenwart stören. Sie kamen sehr langsam näher heran, und der Hegemeister ging ihnen einige Schritte entgegen. Er streichelte sanft über den Rücken eines Tieres. Eine Glähuh kam dicht herbei und rieb ihre Nase an seiner Schulter. Auch zu mir kamen die Tiere; doch sie wichen schon zur Seite, wenn ich mich rührte.

„Mutter, das geht doch nicht,“ rief er plötzlich aus und wandte sich und hob in Abwehr die Arme.

„Sei ruhig, Johann, sei ruhig,“ sagte sie sanft und trat einen Schritt aus der Tür.

„Wenn er ein altes, ein krankes nähme! Mein Gott!“

Die Tiere drängten noch näher heran. Eine seltsame Unruhe lag über der ganzen Richtung, und ich fragte leise: „Was ist denn Schlimmes?“

„Gleich fällt ein Schuß! Gleich fällt ein Schuß!“ rief der Hegemeister mir fassungslos entgegen und schien am ganzen Leibe geschüttelt zu werden. Bamm! ging es sogleich. Ein Schrei entrang sich der Brust des Alten! Die Tiere erschrakten und sprangen gegen uns an. Unter den Bäumen lief ein Schatten, Aeste brachen, und unter eiligen Schritten sang der gefrorene Schnee.

Der Hegemeister riß Luft in die Lungen und straffte den Körper im Zorn. Doch die Frau riet mit sanfter Stimme: „Sei ruhig, Johann! Sei ruhig! Vor acht Tagen kam doch das dreizehnte Kind. Und alle fand sie am Leben. Die Frau liegt so krank und entkräftet danieder. Und die Neuglein bitten um Brot, wenn die Mäulchen auch still sind. Die Menschen sind hart. Und das Stiefelversohlen allein macht nicht satt...“

Der Hegemeister war ganz zusammengesunken und hielt den Arm um den Hals eines lebenden Tieres gelegt. Die Frau war hinter das Haus gegangen und brachte die Arme voll Heu und streute das aus. Wir gingen zurück in die Zimmer. Unausprechliche Gefühle ließen kein Wort mehr aus meiner Kehle hervor. Doch der Greis allein fand die erbarrende Lösung und sagte: „Ich komme morgen mit nach dem Ort. Ich muß mir beim Schuster ein Paar Stiefel bestellen. Und auch sonst noch was mitnehmen zur Reparatur. Du hilfst mir ein wenig beim Tragen.“

Und er reichte mir lächelnd die Hand über den Tisch...

Die Bescherung im Walde / Weihnachtsmärchen von Lisbeth Purwins-Irrittie

Alle Glocken in der Stadt begannen zu läuten, die Fensterläden schlossen sich, und helle Kerzen flammten auf an den geputzten Weihnachtsbäumen. Der Trubel auf den Straßen verstummte, stiller und leerer wurden die Gassen, eine heilige Stille zog durch die Tore der Stadt. Das helle Licht in den festlich geschmückten Schaufenstern erlosch, die letzte Tür des großen Warenhauses wurde geschlossen, und alles lag in tiefem Dunkel.

Nur der Christnachtshimmel mit seinen unzähligen strahlenden Sternen und der schmalen Mondichel schaute still und freundlich durch das große schimmernde Fenster, in dem die kostbarsten Weihnachts herrlichkeiten aufgebaut waren. Ein vorwichtiges Sternchen schaute dem graubärtigen Weihnachtsmann, der den mittelsten Platz einnahm, so neugierig in die Augen, daß ihm sogleich der Schlaf verging. Er begann sich zu räuspern und schaute sich nach seinen Nachbarinnen um. Es waren lauter kleine, süße Puppenmädchen in duftigen, hellen Kleidern.

„Schlafs ihr schon?“, fragte der Weihnachtsmann leise, und das blonde Gretchen schüttelte den Kopf.

„O nein, lieber Weihnachtsmann, ich bin ja so furchtbar traurig.“

„Ich auch —“ und „ich auch“, klang es plötzlich von allen Seiten.

„Warum denn?“, fragte der Weihnachtsmann und wischte sich heimlich mit der Hand über die Augen. Er war es nämlich auch, aber er wollte es nicht zeigen.

„Weil uns ja niemand gekauft hat,“ ließ sich wieder das Gretchen vernehmen. „Waren wir den Menschen nicht gut genug?“

„Und wir hätten so schön unter einem Weihnachtsbaum sitzen können,“ fiel ein anderes Stimmchen ein. „Wie wären wir selig gewesen über den Jubel der Kinder.“

„Was jammert ihr?“, brummte nun der Weihnachtsmann etwas unwirsch. „Die Menschen brauchen uns halt nicht mehr.“

„Ja, aber was wird nun aus uns?“, klagte die kleine Käte, und Gretchen gab ihr betrübt zur Antwort:

„Wir müssen wieder in braune Schachteln hinein und kommen auf den Boden, zum Verstauben und Vergessen.“

Nun begann ein großes Wehklagen unter den armen Puppenkindern, der Weihnachtsmann aber sagte:

„Die Menschen haben ja endlos viele Freuden, denn Weihnachten ist das Fest der Liebe. Den Großen bringt das Christkindlein das höchste Weihnachtsglück, die Kleinen haben ihre strahlenden Tannenbäume, Weihnachtsmänner und Ueberraschungen, von denen ja jeder haben so überhäuft ist. Da waren wir eben überflüssig; denn sehr einmal, gar so groß ist der Bedarf der Menschen nicht. Jeder hat einen bestimmten kleinen Kreis von Lieben um sich, die er beschenkt. Und darüber hinaus — geht wohl keiner.“

„Wie meinst du denn das „darüber hinaus“ — fragte das Gretchen.

„Nun, ich meine,“ sagte der alte Weihnachtsmann, „die andern, die nicht zu jenem bestimmten Kreise gehören. Die Bettler zum Beispiel, die Armen und Elenden.“

„Bekommen die denn nichts?“, fragten Käte und Gretchen wie aus einem Munde. Der Alte zuckte mit den Achseln. „Hin und wieder wohl. Ich weiß das nicht so genau. Und dann sind ja auch Geschöpfe auf der Erde, die auch nicht zu jenem Kreise gehören, der von der Liebe der Menschen umschlossen wird. Das sind die Tierlein alle.“

„Die Rehe und Hasen und Vögelein,“ setzte Gretchen mit weicher Stimme hinzu. „O — die armen, armen Tiere.“ „Ja,“ fuhr der Weihnachtsmann fort, „um der Menschen willen freut das Christkindlein die glitzernden Diamanten auf die Erde, ihnen zur Freude, zur Weihnachtseligkeit. Aber der weiße schimmernde Schnee, die silbernen Perlenstränge an Sträußern und Bäumen bringen den armen Tieren — den Tod.“

„Merken sie denn nichts von dem großen Fest der Liebe?“, fragte Gretchen in heissem Schmerz. „Können denn die Menschen nichts von ihrem Ueberfluß jenen Aermsten aller Armen geben? Sie haben kein warmes Plätzchen mehr auf der Erde, sie müssen verhungern und erfrieren.“ Und helle Tränen liefen ihr über die Wangen.

„O — daß keine Wunder mehr geschehen,“ seufzte die kleine Käte. „Könnte nicht ein süßer Weihnachtsregen auch jenen Vergessenen draußen vom Himmel fallen?“

Wieder stahl sich ein heller Sternenschein in das große Schaufenster und es war im Augenblick, als ob das Leuchten warmes Leben brachte.

Der alte Weihnachtsmann wandte sich um und mit geheimnisvollem Lächeln sagte er: „O ja! Es gibt noch Wunder auf

der Erde. Kommt! — Die Menschen brauchten uns nicht mehr. Und wir sind doch zur Weihnachtsfreude mal bestimmt. So laßt uns wandern in den Wald und jenen Geschöpfen Segen bringen, denen keine Menschenhand in Liebe heut' ein Bäumlein schmückt! . . .

Und nun begann ein wunderbares Leben. Die Puppenkinder klatschten vergnügt in die Hände, sprangen von ihren Stühlchen herunter und huschten in den Laden. Flink hüpfte Gretchen die Leiter empor und haifte oben von der Decke den größten Nodelschlitten herunter. Dann nahmen sie den Weihnachtsmann in die Mitte und zogen den Schlitten leise durch das große gefüllte Warenhaus.

„Diese Nüsse hier für's Eichhörnchen,“ sagte Gretchen und lud einige Düten Haselnüsse auf den Schlitten.

„Und die Erbsen für die Häschen,“ setzte Käte hinzu, und hastig packten die kleinen Hände den Schlitten voll.

„Den Reis für die Vögelein,“ schüchtern legte das zarte Pottchen eine Niesendüte mit Reis dazu.

Pflaumen, Feigen und Äpfel, alles wurde in hastiger Eile eingepackt.

Husch, husch, ging es die Treppen hinauf in's zweite Stockwerk.

„Wir brauchen auch Pichte und silberne Kugeln,“ jubelte Gretchen, „denn wir wollen ein richtiges Bäumlein draußen pflanzen.“

„Und kleine Glöckchen hängt an den Schlitten,“ nickte der Weihnachtsmann, „sonst hören sie uns ja nicht.“

Nun war der Schlitten vollgepackt und leise ging es hinab. Vor den verschlossenen Türen aber standen sie still, ratlos — in starrem Schreck. Der alte, erfahrene Weihnachtsmann

wußte Rat. Durch eine schmale Ritze unten am Schaufenster hatte der Wind einige Schneediamanten gejagt.

„Mit Diamanten,“ sagte der Weihnachtsmann, „schneidet man Glas.“ Und er hob die schimmernden Sterne empor und schnitt mit ihnen ein Loch in das Glas, durch das sie vorsichtig den Schlitten schoben — und dann selbst ins Freie sprangen. Rasch ging es über den Hof in den Stall hinein. Dort luden sie dufendes Heu für Hirsche und Mehllein auf. —

O — wie war sie so wundervoll, die stille, heilige Nacht! —

Hastig durchhellte der kleine Zug die schlafende Stadt. Dann kam ein Weg über weißes schimmerndes Feld, bis endlich der Wald aufsauchte. Da begannen die silbernen Glöckchen zu läuten, Häslein und Rehe kamen schüchtern hervor, Vögelein taumelten von verschneiten Zweigen herab, die zarten Puppenelfen aber sangen:

Klingeling, Klingeling,
Silberglöckchen, läute!
Bring' uns, liebes Glöckchen, bring' —
Reh' und Häschen heute.
Tischlein wird gar flink gedeckt
Hört! mit Vederbissen!
Vögelein werden aufgeweckt,
werden kommen müssen.
Pichtlein spenden Wärme euch,
kommt — o kommt zum Essen!
Heute seid ihr alle reich,
seid nicht mehr vergessen.
Christkindleins Geburtstag, gelt?
Da seid ihr nicht trübe!
Denn es kam ja auf die Welt
nur — aus lauter Liebe!

Ein gerissener Junge

— Eine Weihnachtsgeschichte von Archadi Awertchenko
Aus dem Russischen übersetzt von H. von Brloff

Diese Erzählung enthält alles, was zu einer richtigen kleinen Weihnachtsgeschichte gehört: ein Knabe, seine Mutter, der Christbaum. Und trotzdem ist die Geschichte ganz anders als die gewöhnlichen Weihnachtsmärchen; die Romantik hat in ihr, wie man im Russischen sagt, kein Nachtquartier aufgeschlagen.

Es ist eine ernste, kalte, fast grausame Geschichte, kalt wie der Frost des Nordens, grausam wie das Leben selbst . . .

Das erste Gespräch über einen Christbaum zwischen Wolodja und seiner Mutter war zwei bis drei Tage vor Weihnachten.

„Werde ich auch einen Christbaum bekommen?“ fragte der Knabe, seinen Tee laut schlürfend.

„Was denkst Du Dir eigentlich? Einen Christbaum? Wir haben fast nichts zu essen. Und nicht einmal Handschuhe besitze ich!“

„Die andern Kinder haben doch einen Baum und ich nicht? Bin ich denn nicht auch ein Mensch?“

„Versuche doch Dir selbst einen zu machen.“

„Gut! Ich werde mir schon einen besorgen. Das ist gar nicht so schwer, und er wird besser als der Deinige werden. Wo ist meine Mütze?“

„Schon wieder auf die Straße! Was ist das für eine Plage mit ihm . . .! Wenn Dein Vater noch lebte, der hätte . . .“

Aber Wolodja erfuhr nicht weiter, was sein Vater mit ihm gemacht hätte, denn als die Mutter bei der zweiten Hälfte des Eages anlangte, sprang ihr Sohn schon mit langen Schritten die Treppe hinunter, die Art des Weiterkommens zwischen durch mit einer kurzen Rutschpartie auf dem Geländer wechselnd.

Auf der Straße nahm er sofort den Ausdruck eines kleinen Millionärs an. Die Sache war nämlich die: in Wolodjas Besitz befand sich ein nußgroßer Brillant; den hatte er gestern auf der Straße gefunden.

Auf diesen Brillanten baute Wolodja alle seine Hoffnungen, nicht nur eines Christbaums, sondern sogar des sorgenlosen Weiterlebens seiner Mutter.

„Wieviel Karat mag er wohl haben?“ dachte er, und sein Niesenmüschschirm sank noch tiefer auf die Nase herunter. Fast zwischen den Beinen der Erwachsenen schlüpfte er durch.

Wolodjas Kopf war ein Sammelsurium der verschiedensten Gedanken, abgerissenen Phrasen und Worte.

In gewisser Hinsicht war er gänzlich ungebildet: zum Beispiel wußte er wohl, daß Brillanten nach Karat berechnet werden; er wußte aber nicht, wie viele Weltteile die Erde hat, oder wieviel achtdreißig durch zwölf dividiert macht.

Seine praktische Lebensweisheit beschränkte sich auf drei Sprichwörter, die er je nach der Lage anwandte: „Bei Armen

ist die Hochzeit kurz.“ „Mag kommen, was will, ich muß sie sehen“ und „Nicht das Fett ist die Hauptsache, sondern das Leben.“

Der letzte Spruch stammte von der Mutter, die ersten beiden hat er, Gott weiß wie, wo und wann auf der Straße aufgeschnappt.

Er trat in einen Juwelierladen, schob die Hände in die Hosentaschen und fragte: „Kaufen Sie Brillanten?“

„Ja, hast Du etwa einen?“

„Wiegen Sie diesen hier mal ab. Wieviel Karat hat das Ding?“

„Ist ja ganz gewöhnliches Glas!“ lachte der Goldschmied.

„Das wird einem immer gesagt,“ meinte ernst der Knabe.

„Was?! mach, daß Du rauskommst! Vorwärts!“

Der kostbare Stein wurde respektlos auf den Boden geworfen.

„Ach,“ seufzte Wolodja, seinen entlarvten Schatz aufhebend, „diese Schurken! Konnten sie nicht einen echten Stein verlieren?! — Macht nichts . . . Ich werde es mit dem Theater versuchen . . .“

Mit diesem Gedanken trug er sich schon lange. Denn er hatte mal gehört, daß auch Knaben im Theater mitspielen können, nur wußte er nicht, wie man dazu kommen sollte.

Doch langes Ueberlegen lag nicht in seinem Charakter. Am Theater angelangt, blieb er einen Augenblick stehen, dann faßte er Mut und trat ruhig und gelassen in die Vorhalle.

Er ging direkt auf den Billetverkäufer zu und fragte geschäftig: „Brauchen Sie einen Knaben zum Spielen?“

„Geh! Geh! Du hast hier nichts zu suchen.“

In dem Augenblick aber, als der Billeteur sich umdrehte, schlüpfte Wolodja zwischen dem eintretenden Publikum durch und stand vor einer Portiere, hinter der er Musik hörte.

„Ihre Platznummer, mein junger Herr?“ fragte der Kontrollier lächelnd.

„Hören Sie mal! Hier im Theater sitzt ein Herr mit langem schwarzen Vollbart. Bei ihm zu Hause ist ein Unglück passiert — seine Frau ist plötzlich gestorben. Man hat mich nach ihm geschickt. Rufen Sie ihn mal.“

„Ich habe gerade Zeit, deinen schwarzen Vollbart zu suchen! Geh' hinein und such' ihn dir selbst!“

Beide Hände in die Hosentaschen schiebend, trat Wolodja siegesbewußt in den großen Saal, erblickte eine freie Loge und setzte sich hinein, die Bühne mit kritischem Blick betrachtend.

Da klopfte ihm jemand auf die Schulter. Wolodja drehte sich um und sah einen Offizier mit einer Dame.

„Die Loge ist besetzt,“ sagte er kühl.

„Von wem?“

„Von mir. Sehen Sie das nicht?“

Der Offizier wollte den Logenschließer rufen, aber seine Dame meinte lachend: „Laß ihn doch bei uns sitzen. Er ist so klein und so wichtig. Willst Du bei uns sitzen bleiben?“

„Sehen Sie sich nur hin,“ erlaubte Wolodja gnädig. „Was haben Sie da? Ah, ein Programm? Erlauben Sie mal?“

„So saßen alle drei bis zum Schluß der Vorstellung. Schon zu Ende?“ sagte Wolodja traurig und erstaunt, als der Vorhang fiel. „Bei Armen ist die Hochzeit kurz.“

„Sagen Sie mal, brauchen Sie das Programm noch?“

„Nein, Du kannst es als Erinnerung an unsere angenehme Bekanntschaft behalten.“

Geschäftig fragte er weiter: „Was haben Sie dafür gezahlt?“

„Fünf Rubel.“*)

*) Es war die Zeit der beginnenden Gelbinflation in Rußland.

„Das verkaufe ich zur zweiten Vorstellung,“ dachte Wolodja, holte aus der Nebenloge noch ein Programm und eilte mit diesem Handelsobjekt zum Ausgang, wo er die Programme anbot.

Als er nach Hause kam, war er müde und hungrig, aber glücklich — denn anstat des falschen Edelsteins ruhten zwei echte Fünfrubelpapiere in seiner Tasche.

„Oho! Du bist ja ein Geschäftsmann. Da hast Du noch drei Rubel. Willst Du ein Stück Kuchen haben?“

„Ich bin kein Bettler!“ war die stolze Antwort. „Ich will nur etwas für Weihnachten verdienen, um einen Christbaum zu kaufen — dann Schluß. Nicht das Fett ist die Hauptsache, sondern das Leben.“

Eine halbe Stunde später war er im glücklichen Besitz von fünf etwas verknüllten Zeitungen, die aber noch ganz anständig aussehen.

Die Dame mit dem grauen Pelz und dem goldenen Täschchen war nicht erschienen. Ich habe verschiedene Gründe, aus denen ich vermute, daß sie überhaupt nur in der Phantasie des Knaben existiert hat.

Mit großer Anstrengung entzifferte er die ihm völlig unverständliche Ueberschrift des Leitartikels: „Die neue Position Lloyd Georges.“ Wie von der Tarantel gestochen, raste der Junge jetzt die Straße entlang und schrie:

„Letzte Nachrichten! Neue Position Lloyd Georges! Preis fünf Rubel. Die neue Position nur fünf Rubel!“ —

Nach einer Reihe solcher Zeitungs-„Schiebungen“ sah man ihn nachmittags, die Mühe bis auf die Nase gezogen, mit einer kleinen Schachtel Konfekt in der Hand, nachdenklich durch die Straßen gehen.

Auf einer Bank saß ein Herr und rauchte.

Des Bettlers Weihnachtsabend

Mit Glockenklingen und Sternenpracht,
so naht die stille, heilige Nacht.
Die Straßen leer und die Fenster erhell't,
in froher Erwartung die ganze Welt.

Vor jedem Fenster bleibe ich stehn,
nur um ein wenig Schimmer zu sehn.
Ach — einmal — da war auch ich ein Kind . . .
(Wie scharf und schneidend weht doch der Wind.)

Und nun ist die Erde so rauh und kalt —
und ich so einsam, so arm und alt.
Mein Herze so wund und die Füße müd', —
ach — hör' ich noch einmal das Weihnachtslied“ — —

Und er hört das Lied — und er ist zu Haus.
Und er ruhet nun endlich, endlich aus. — — —
Und wie der letzte Ton verklang,
der Bettler tot zu Boden sank.

Der arme Bettler am Wanderstab
so geht er müde die Straße hinab.
Und wie er am Kirchlein vorübergeht,
die mächtige Tür weit offen steht.

Und er wankt hinein — und knieet nieder —
und fällt wie einst — die Hände wieder.
Und er steht die Lichtlein am Weihnachtsbaum
und träumet wie einst den Kindertraum.

Und Tränen um Tränen vom Angesicht,
sie fallen herab — er merkt es nicht.
Und schluchzend senkt er das Haupt auf die Hand
und mancher Mensch hat sich umgewandt.

Lisbeth Purwins-Irrittlié.

Am andern Morgen irrte Wolodja lange in der Stadt umher. Sein Umsatzkapital in der kleinen Faust, suchte er mit dem Auge eines Geschäftsmannes die beste Gelegenheit, um sein Geld zu verwerten.

Als er vor der Risenspiegelscheibe eines Cafés stand, mußte er, was er zu tun hatte.

Mit dem Beispruch „Wag kommen, was will, ich muß sie sehen,“ trat er hochgehobenen Hauptes in das Restaurant.

„Was willst Du, Kleiner,“ fragte eine Kellnerin.

„Sagen Sie, bitte, war hier nicht eine Dame mit grauem Pelz und goldnem Täschchen?“

„Nein.“

„Aha! dann werde ich warten müssen,“ sagte er und ließ sich an einem Tisch nieder.

„Die Hauptsache,“ überlegte er, „man ist drin! Sie sollen nur versuchen, mich hinauszuschmeißen! Dann fange ich an zu brüllen . . .“

Aus seiner Ecke sah er sich mit seinen kleinen schwarzen Augen alles an.

Zwei Tische von ihm saß ein alter Herr, der eben die Zeitung beiseite gelegt hatte und jetzt Kaffee trank.

„Mein Herr!“ flüsterte Wolodja, an ihn herantretend. „Was kostet die Zeitung?“

„Fünf Rubel.“

„Treten Sie sie mir für zwei ab. Sie haben sie ja schon gelesen!“

„Was willst Du denn damit?“

„Verkaufen, etwas verdienen.“

„Sie, Herr!“ trat der Junge an ihn heran. „Darf ich Sie etwas fragen?“

„Schieß los! Was gib'ts?“

„Wenn ein halbes Pfund Konfekt siebenundzwanzig Stück hat und fünfundzwanzig Rubel kostet, wieviel kostet dann jedes Stück?“

„Das ist nicht so einfach auszurechnen. Aber ungefähr zwei Rubel. Warum willst Du denn das wissen?“

„Also, wenn ich für das Stück fünf Rubel verlange, so ist das vorteilhaft? Vielleicht nehmen Sie einige.“

„Meinetwegen, aber Du sollst sie selbst essen!“

„Nein, ich bin kein Bettler! Ich handle nur damit . . . Kaufen Sie doch! Sie können es einem bekannten Jungen schenken.“

„Na meinetwegen! Gib die ganze Schachtel her!“

Spät abends kehrte Wolodjas Mutter von der mühseligen Arbeit einer Weichnäherin zurück . . .

Auf dem Tisch, an dem Wolodja schlief, sein Köpfchen auf die Hände gelegt, stand ein kleiner Christbaum mit ein paar Kerzen, zwei Kerzen und einigen Sternen geschmückt.

Darunter waren die Geschenke: und damit es kein Mißverständnis gab, für wen das Einzelne bestimmt war, lag neben dem Kästchen bunter Bleistifte ein Zettel: „Für Wolodja.“

Und unter einem Paar warmer Handschuhe ein anderes: „Für Mammi.“

Fest schlief der gerissene Junge. Gott weiß, in welchen Regionen sein kaufmännischer Geist jetzt schwebte?

Feierabend / Von Charlotte Ehmer-Rhetz

Der letzte Sonnenstrahl glitt still hinweg. Der Wind verstummt, nur leiser Hauch wie Engellügelschlag weht um uns her. Und Hand in Hand, mein Haupt an deiner Brust, schau'n wir dem Scheiden zu. Dort hinter dem Wald sinkt sie ins Meer, die gold'ne Tageskönigin. Der Pulsschlag frohen Schaffens ist zueude. Vom Dorf weit her verlorn'ner Glockenschlag. Verdämmern rings, und uns're Seelen lauschen, versinken mit im Strom des weiten Alls. Es grüßen die da waren, die da werden aus seiner räffelwollen Tiefe. Mitweben, mitverdämmern im Raume der Unendlichkeit, gelöst von allen Fesseln, in die des Tages Forderung uns gezwungen. —

Eines Nachtvogels schwerer Flügelschlag weckt uns aus unserm tiefen Sinnen. Wir schau'n uns an und gleiche Sehnsucht erfasst uns nach der Lampe trautem Schein im engen Stübchen un'rer kleinen Welt, die noch des Herbstes letzte Blüten schmücken, die wir gepflückt, bevor des Winters Eishauch sie geküßt. Fast wie ein Märchenwunder scheint ihr zartes Leben, nun um uns draußen König Winter seiner stolzen Hermelin gebreitet. — Im Ofen Knistern ver-glimmender Scheite. Harzdunst erfüllt den Raum. Auch denkst du daran — Weihnachten, Lichterglanz, Tannengrün . . . Wir freuen uns wie die Kinder, und mithinüber in unserm Traum schimmert der kommende Weihnachtsbaum! —

Christrolen / Skizze von Lita Wolff

In dichten Flocken fiel der Schnee. Auf den Ställen lagen schon hohe weiße Polster, und der Gartenzaun schien aus Zuckerland gemacht. In der gemüthlichen Wohnstube aber war es schön warm. Es roch nach Tannenzweigen, und die Bratäpfel zischten in der Ofenröhre.

An dem alten birkenen Schreibsekretär saß der Lehrer Wolter und corrigierte Hefte. Heute mittag war die Schule bis nach Neujahr geschlossen worden. Er nahm nicht gern eine Arbeit ins neue Jahr hinüber. Da ging die Thür auf, Frau Wolter kam mit dem Kaffeebrett herein. Sie stellte die Tassen auf den Tisch und zog der weißen Kaffeekanne eine warme Mütze über.

Frau Wolter war eine zarte Frau mit einem vergrämten Gesicht, das aber noch Spuren einstiger Schönheit zeigte. Ihre Augen fielen besonders auf. Niemand vergaß diese dunklen Sterne, der einmal hineingeschaut hatte. Ihre ganze reiche Frauenseele lag darin.

„Vaterchen, komm, morgen ist auch noch ein Tag. Der Kaffee wird kalt.“

„Gleich, mein Kind — Dieser Bengel — der Wafentin, hat wieder ein Zeug zusammengeschnürt — unglücklich! Aber hier — das Best leg' ich extra — den Aufsatz der Lotte Buchmann mußt Du lesen! Das Mädel hat Talent — schade um das arme Ding. Das müßte die hohe Schule besuchen.“

„Kannst Du das dem Grigoleit nicht sagen? Geld genug hat er doch.“

Wolter lachte verächtlich und rührte in seiner Kaffeetasse: „Der Geizhagen? Schickte die eigenen Söhne nicht auf's Gymnasium; tut's für das Kind seiner Schwester schon lange nicht. Weiß Gott —, wenn ich das Geld hätte —“

In Frau Wolter quoll ein bitter-heißes Gefühl hoch. Ihre Hand zitterte, als sie die Tasse zu Munde führte. Aber sie sagte nichts. Da draußen in der Welt — irgendwo — lebte ein Mädelchen im Alter der kleinen Lotte, das hatte Heimatsrechte hier in dem kleinen Lehrers Hause, und es durfte nicht kommen, und sie, die Großmutter, durfte nicht davon sprechen! Und immer wieder brach die alte Herzenswunde auf, und heiße Tränen flossen —

Fünfzehn Jahre war das jetzt her — oder war es erst gestern gewesen? Da hatte ihre Rose — ihre schöne, stolze Rose — vor den Eltern gestanden und hatte ihre Liebe zu dem jungen Schauspielers bekannt, der mit einer Truppe in der nahen Stadt gastierte hatte.

Wie ein Rasender hatte Lehrer Wolter getobt. Eine Dirne hatte er sie genannt. Haus und Heimat hätte sie zu lassen, wenn sie diesen herumziehenden Bagabunden heiraten würde. „Das ist mein letztes Wort! Und nun schen' Dich ins Bett und denke über Deinen Wahnsinn nach!“ Da war die blühende, rote Rose zu einer schneeweißen geworden. Mit schleppenden Füßen hatte sie das Zimmer verlassen. Am anderen Morgen aber fand die Mutter die kleine Liebesstube leer. Rose hatte gewählt. —

Seitdem gab es kein Weihnachtsfest mehr in dem alten Lehrers Hause. Das Glück war geflohen und mit ihm aller Weihnachtsglanz brennender Kerzen. — Frau Wolter war völlig machtlos ihrem Manne gegenüber. Sie durfte den Namen der Tochter überhaupt nicht erwähnen. Der sonnige Humor des Lehrers war einem grausamen Hohne gewichen. Kalt und herzlos schien er geworden. Und doch wußte es die Frau besser.

Schlaflose Nächte mit tränennassen Kissen hatten sie eines anderen belehrt. Sie glaubte ihren Mann schlafend und hörte ihn doch oft leise stöhnen, wie in tiefem Jammer. Und im Traume rief er den Namen der einst so heißgeliebten Tochter

in Zärtlichkeit und Reue. Aber er hielt sein Herz in Eisenklammern und sah es nicht, daß sein Weib fast darüber zerbrach.

Einmal war ein Brief gekommen mit einer fremden Marke darauf und der Handschrift der Tochter. Den hatte er ungelesen ins Feuer gesteckt. Frau Annas Herzkrämpfe brachten ihn zwar fast an den Rand der Verzweiflung, aber die Tat war nicht ungeschehen zu machen. Seitdem klappte ein tiefer Abgrund zwischen ihnen. Bei der Frau war es beinahe wie das — konnte sich Liebe so wandeln?

Und seit zwölf Jahren trug sie ein Geheimnis in der Brust. Ein Brief ihrer Rose hatte sie doch erreicht. Der war nur für sie bestimmt gewesen, und er hatte ihr Freud und Leid zugleich gebracht. Freud, daß sie Großmutter geworden war von einem Mädelchen, das Anne-Rose getauft war, und Leid, daß sie nicht hinein durfte, das blühende Glück in die Arme zu schließen.

Seitdem war sie stiller geworden, haderte sie nicht mehr mit ihrem Gott. Sie wußte und fühlte es: Goldene Fäden der Liebe woben von Rose zu ihr ein festes Band, das weder Zeit noch Raum zerreißen konnte. Selten, sehr selten schrieb sie heimlich einen kurzen Gruß. Antwort hatte sie sich zu dem alten Pastor Kramer erbeten, des Mannes wegen. Er war zwar nicht für diese Heimlichkeit, konnte aber doch dem todwunden Mutterherzen diesen Trost nicht versagen.

Die Jahre gingen hin — und sie webten einen leisen, grauen Schleier über das Leid. Vergessen aber war kein Tag einstigen Glücks. In Frau Annes Seele lebte eine Hoffnung, an die sie selbst nicht zu glauben wagte. Aber diese Hoffnung war da, und ließ sich durch nichts ertöten. Wie ein heller Schein lag sie über ihrem Leben.

Auch über den Lehrer war es in den letzten Jahren wie eine milde Abgeklärtheit gekommen. Die Augen leuchteten in alter Güte. Seine Frau wußte nichts davon, daß das Geheimfach des alten Sekretärs einen Brief bewahrte. Einen Brief, der seiner Tochter die Verzeihung des Vaters künden sollte, wenn sich seine Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hatten. — Und nun war es zwei Tage vor dem heiligen Christ, und draußen legte die Natur ihr schimmerndes Festgewand an.

„Ich werde nachher die Gans schlachten, ehe es dunkel wird.“ sagte der Lehrer. „Johann Wittschorek klopfte vorhin ans Fenster, er bringt die Karpfen mit.“

Die Frau antwortete nicht. Ihre Gedanken waren ganz wo anders. Gott — ja — man sorgte für den Festbraten — man kochte die Karpfen, weil der Mann sie so gern aß —

„Höre mal, Mutter, da ist doch noch solch altes Töchteralbum, das möcht' ich der Lotte Buchmann schenken —“

Sie stammte auf. „Das Buch? Nein! Das Buch bleibt im Hause!“ Ganz blaß war sie geworden. Wolter zuckte die Achseln, dann verließ er das Zimmer.

Frau Anne schluchzte mild auf, dann beherrschte sie sich. Sie hörte, wie ihr Mann die Holzpantinen überzog, und dann sah sie ihn nach dem Stall gehen. Zum ersten Male fiel es ihr auf, daß seine Haltung nicht mehr so aufrecht wie sonst war, und daß er in dem hellen Schneelicht recht alt und milde aussah. Auf dem Flur lag ein Bündel Tannenzweige, die hatten vorhin ein paar Jungens gebracht. Die rothgefrorenen Kinderhände hatte sie mit einem Lebkuhenherz und ein paar Nepseln und Nüssen gefüllt. Das war ihre stille Weihnachtsfreude gewesen.

Nun holte sie die Tannenzweige herein und steckte hinter jedes Bild ein Zweiglein. Gab's auch keinen Christbaum mehr im Lehrers Hause, so mußte es doch überall nach Tannen duften. —

Jetzt brannte die Lampe, und es war so warm und friedlich, daß es wirklich wie nach Glück und Frieden aussah. Der

Lehrer las die Zeitung vor, und Frau Anne häkelte an einem Kindermägen für das Neugeborene der jungen Försterin.

Da klingelte ein Schlitten heran. Das war nichts besonderes, aber, daß er plötzlich vor dem Hause anhielt, ließ sie doch aufhorchen. . . . Besuch über Land war nicht allzu häufig.

„Gewiß Kollege Heller aus Warpuhlen.“ Wolter stand auf. Da läutete die blecherne Haustürglocke Sturm. Er öffnete die Stubentüre, auf dem rotgeplasterter Flur brannte nur eine kleine Petroleumlampe. Frau Wolter war ihrem Manne gefolgt. Was nun kam, hatte sie selbst in ihren heimlichsten Träumen als zu schön erkannt. Da wirbelte eine hübsche, junge Frau ins Haus, zog ein Mädchen hinter sich her und fiel achend und weinend erst dem Vater, dann der Mutter um den Hals. Der Lehrer wußte sich kaum zu fassen. Die Knie zitterten ihm so, daß er sich in den alten Ohrenstuhl fallen ließ. Delle Tränen liefen ihm über das Gesicht — sprechen konnte er nicht. Diesmal war sie die Stärkere. Sie hatte das ja immer gewußt!

„Rose — meine Rose!“ Sie küßte abwechselnd die große und die kleine Rose, dann schob sie das Kind dem Manne hin. Der zog die Enkelin auf den Schoß und drückte sein Gesicht in das vom Schnee noch feuchte Kraushaar. Die junge Frau schlang den Arm um beide.

„Ach Väterchen, ich muß' es ja, daß Du Dich freuen würdest. Aber erst wollte mein Mann als großer Künstler anerkannt sein. Früher durften wir Euch nicht besuchen. Jetzt ist er auf großer Amerikafahrt — ein Siegeszug wird sie werden!“

„Rose — mein Kind —“ Sie kniete neben ihm. Der graue und der blonde Kopf neigten sich zueinander. Großmutter Anne nahm die Kleine in den Arm.

„Mutterchen, jetzt blühen uns wieder Rosen — — Christrosen sind es geworden.“

„Ja, Väterchen — und nun soll die Lotte Buchmann auch das Töchteralbum kriegen.“

Christnacht im Gebirg, Von Ernst Zahn

Das wißt ihr nicht, ihr Leute, wie das war,
wenn über das Gebirg die Christnacht kam,
wenn jeder Firn, ein heiliger Altar,
vom Schein des Mondes weiß brannte wunder-
sam,
wenn dann am Himmel, dunkel wie ein Mar,
Stern neben Stern schweigsam sein Plätzlein
nahm
und Glanz trug zu des Mondes sanft'rem Licht
und Blüte schien, wie sie aus Waldmoos bricht.

Im Schnee begraben lag das hohe Tal.
Auf jeder Hütte Dach ein Bett aus Flaum.
Die Gassen tief und drin verweht und schmal
ein Pfad, für einen Fuß nur eben Raum.
Aus kleinen, trüben Fensterscheiben stahl
sich rote Blut, als wagte sie sich kaum
hinaus in den gewalt'gen Glanz der Nacht,
die Zauber friedlich, Andacht stumm gemacht.

Dann aber hoch vom Kirchturm über'm Ort
brach eine Glocke auf zur Wanderung,
die zweite flog ihr nach, zog sie mit fort,
die dritte, vierte kam in Sang und Schwung,
bis daß nun hier und hier und dort und dort
Erzwohllaut war und Lied und Anbetung
und Sehnenwald und Fels und Gletscherhang
vom frommen Christnachtklängen widerklang.

Im Dorf jedoch, aus jeder Hütte trat
ein Mann, ein Weib, ein Kind und stieg bergan,
bis sich ein ganzer Zug zusammentat,
dem Kirchlein auf dem Hügel sich zu nah.
Und Einsatz noch um Glück das Christkind bat.
Der harsche Bergwind hielt den Atem an.
Die Sterne flammten wie noch nie im Jahr. —
Ihr wißt nicht, wie das schön und seltsam war.

Christabend = Erlebnis, Von Karl Heinz Coburg

Von den vielen Weihnachtsgeschichten, die ich im Laufe der Jahre gelesen habe, wirkten nur wenige so nachhaltig, wie dieses Erlebnis aus dem Jahre 1913.

Christabend war's. Die Dämmerung warf bereits ihre Schatten über das Land, als ich zum Friedhof schritt, um das Grab meines in jenem Jahre verstorbenen Vaters zu besuchen. Die feierliche Stille, die sich über die Ruhestätten breitete, war so recht dazu angetan, stumme Zwiesprache zu halten mit dem Dahingegangenen, der zum ersten Male am Weihnachtabend nicht bei mir weilte.

Noch ganz versunken im Gedenken an den liebsten und nächsten Freund, den ich auf Erden hatte, hörte ich plötzlich ein Kinderstimmen aus der Ferne herüberklingen. Und wie ein Gruß vom Himmel klang es in den anbrechenden Christabend hinein:

„ . . . Stille Nacht, heilige Nacht . . . “

Ich folgte dem Klang des zarten Gesanges und blieb bald stehen, denn das Bild, das sich meinen Augen bot, war fast überirdisch schön:

Vor einem verschneiten Hügel stand, wie ein Engelchen, etwa achtfähriges barhäuptiges Mädchen, einen schlichten Mantel um die Schultern gehängt, die Hände andächtig gestreckt und die Blicke zum immer dunkler werdenden Himmel gerichtet, wo die ersten Sterne zu leuchten begannen.

In den Hügel aber war von den zarten Händchen des eben Mädels ein Tannenzweig gesteckt, an dessen Spitze eine

kleine brennende Kerze gebunden war, deren flackernder Schein das Kindergesicht wie verklärt erscheinen ließ.

Andächtig und tief ergriffen lauschte ich dem Gesange des alten, unvergänglich schönen Weihnachtsliebes aus dem Munde dieses engelhaften Wesens, das erst dann von dannen schritt, als die kleine Kerze niedergebrannt war. Da beugte es sich noch einmal zu dem immergrünen Zweige herab und es war mir, als ob ihre Lippen die Madeln wie zum Gruß an die unter dem Hügel ruhende Mutter berührten.

Eine Mutter war es, die dort den ewigen Schlummer hielt. Das erfuhr ich von der Kleinen, als sie an meiner Seite heimwärts schritt und, behutsam gefragt, mir zögernd gestand, daß sie ohne Wissen des Vaters hierher geeilt sei, um am Grabe der Entschlafenen das gleiche Lied zu singen, das ihr die Mutter ein Jahr zuvor gelernt hatte.

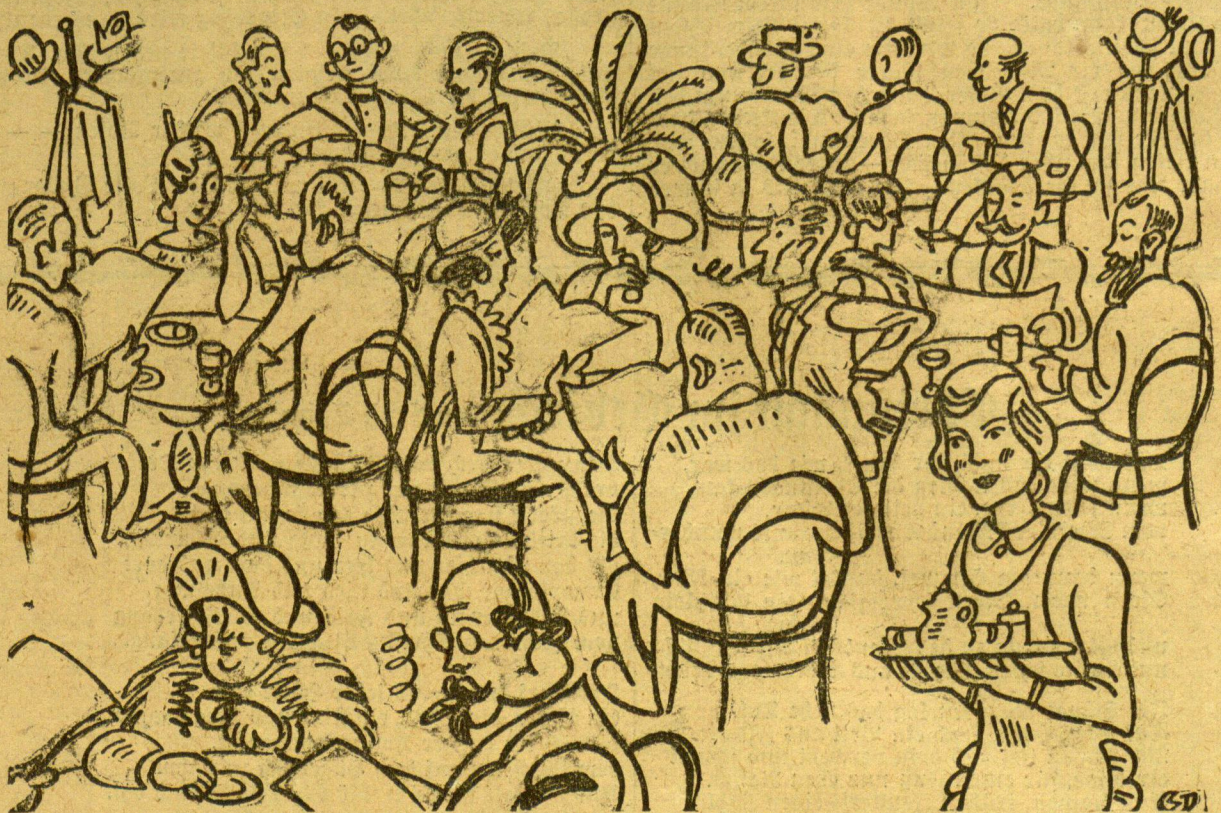
Ein Jahr zuvor . . . Auch hier die frische Wunde; das erste Christfest ohne den liebsten Menschen . . .

Was muß dieses Kind für eine Mutter gehabt haben! Wie echt und treu muß dieses Mutterherz, dessen Liebe noch über den Tod hinaus ragte, gewesen sein!

Und wie fein besaitet, wie empfänglich und rein war diese Kindesseele, in der sich die Saat der Mutterliebe zu reichster Ernte entfaltet hatte! — —

O, könnte doch in allen Menschenherzen solche Saat eindringen und solche Ernte reifen! Dann erst würde die himmlische Weihnachtbotschaft unser Innerstes erfüllen und uns höhere Werte verleihen, als alle irdischen Schätze der Welt.

Weihnachtspreisaufgabe



Wieviel Cafébesucher lesen das „Memeler Dampfboot“?

Wir bringen dieses Bild, um unsern Lesern eine lustige Aufgabe zu stellen. Auf dem Bilde sehen wir eine Anzahl von Cafébesuchern das „Memeler Dampfboot“ lesen. Die Frage an unsere Leser ist nun folgende: Wieviele Besucher des Cafés lesen das „Memeler Dampfboot“? Die Beantwortung

erscheint leicht. Es ist aber, wie wir verraten wollen, ein Kniff dabei. Wir sind daher neugierig, wieviele unserer Leser die Zahl derer, die in der Zeitung lesen, ermitteln werden. Um den Scharfsinn einer richtigen Lösung zu belohnen, setzen wir für die richtigen Antworten 33 Preise im Gesamtwerte von

Litas 500.— aus

1. Hauptpreis	Litas 200.—
2. Preis	„ 75.—
3. Preis	„ 25.—
4. bis 13. Preis	je Lit 10.— = „ 100.—
13. bis 33. Preis	je Lit 5.— = „ 100.—

Bedingungen für die Beteiligung:

1. Beteiligten können sich alle Abonnenten des „Memeler Dampfboot“.
2. Die Einsendungen sind an den Verlag des „Memeler Dampfboot“ Memel zu richten und müssen auf der linken Ecke des Umschlages den Vermerk „Preisanschreiben“ tragen. Die Bezugsquittung für den Monat Januar 1926 ist beizufügen.
3. Die Lösungen müssen spätestens bis zum 10. Januar 1926 in unserm Besitz sein.
4. Liegen mehrere richtige Lösungen vor, so wird unter Hinzuziehung eines Notars das Los darüber entscheiden, wem die gestifteten Preise zufallen. Diese Entscheidung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges und ist endgiltig.
5. Die Namen der Preisträger werden spätestens bis zum 25. Januar 1926 von uns veröffentlicht.

Am auf an's Werk!

Viel Glück — und — Frohliche Weihnachten!